

Colônia Áustria Bairro da Seda

Vorarlberger Auswanderer
nach Brasilien

Werner Dreier



Titelbild:

Die Familie Weißmann
aus Bregenz mit einem
farbigen Einheimischen,
einem sogenannten
Caboclo, bei der
Feldarbeit. Vom weiteren
Schicksal dieser Familie
ist nichts bekannt.

Werner Dreier
Colônia Áustria
Bairro da Seda
Vorarlberger Auswanderer nach Brasilien

STUDIEN ZUR GESCHICHTE
UND GESELLSCHAFT
VORARLBERGS
SONDERBAND

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der
Johann-August-Malin-Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums
für Wissenschaft, Verkehr und Kunst,
des Landes Vorarlberg,
der Landeshauptstadt Bregenz,
der Stadt Dornbirn und der Gemeinde Hard.

Für Anna Luisa und Gabriel

Zum Autor:

Dr. Werner Dreier, geb. 1956 in Bregenz
Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Innsbruck
Lehrer an der Bundeshandelsakademie in Bregenz
Zahlreiche Veröffentlichungen zur Vorarlberger Zeitgeschichte
Anschrift: p.A. Vorarlberger Autoren Gesellschaft, Riedergasse 8,
A-6900 Bregenz

Werner Dreier

Colônia Áustria
Bairro da Seda

Vorarlberger Auswanderer nach Brasilien

© Vorarlberger Autoren Gesellschaft, Bregenz 1996
Alle Rechte vorbehalten.
Titelgestaltung: Thomas Kessler, Bregenz
Produktion: VAG, Bregenz
Druck: J.N. Teutsch, Bregenz
Printed in Austria
ISBN 3-900754-20-9

Inhalt

Vorwort	6
Die „Colônia Áustria“ - ein Überblick	9
Migration und Vorarlberg	12
Brasilien als Einwanderungsland	13
Die Reise	14
Die „Colônia Áustria“	18
Die Organisation der Auswanderung 1921	19
„Im Kaffee“	24
Der Beginn: Schwierigkeiten und Zwickigkeiten	27
Der Streit Grabher – Klocker:	
Alte Kommunikationskanäle in der Neuen Welt	38
Viele Glieder bilden eine Kette: Kettenwanderung	44
Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse	50
Kulturelles Zentrum oder kulturelle Schleuse?	62
Die Schule	64
Von Vorarlbergern zu Brasilianern	68
Aus der Kolonie in die Stadt	74
Vorarlberger andernorts in Brasilien bzw. Südamerika	84
Anmerkungen	95
Literaturverzeichnis	104
Abkürzungen	106
Bildquellennachweis	107

Vorwort

„Dreizehnlinden“ ist jedem Tiroler geläufig, und einer interessierten österreichischen Öffentlichkeit sind auch „Dorf Tirol“ bzw. „Pozuzo“ als Tiroler Exklaven in Südamerika durch Filmberichte im österreichischen Fernsehen sowie durch zahlreiche Publikationen ein Begriff. Mit mehr oder minder großer Verwunderung nahm diese Öffentlichkeit Tiroler Bauernhäuser und tirolisch anmutende Architektur bei Hotels, Kirchen etc. in diesen südamerikanischen Orten zur Kenntnis. Den Blickwinkel, aus dem diese Ortschaften betrachtet wurden, gab die traditionelle Volkskunde vor und hier vor allem der Innsbrucker Volkskundler Karl Ilg. Ilg hatte Südamerika mehrfach bereist – auf der Suche nach österreichischen bzw. deutschsprachigen Siedlungen und den Resten „deutschen Volkstums“ in Südamerika.

Diese Reise durch die von deutschsprachigen Einwanderern begründeten landwirtschaftlichen Kolonien wurde für Ilg eine Reise durch die Zeit zurück in die vorindustrielle Gesellschaft. Während in Tirol die Bauern abhanden kamen und einer Tourismusindustrie Platz machten, welche Traditionen nach ihrem Marktwert bemißt, konnte der Volkskundler Ilg in Dreizehnlinden beispielsweise „unverfälschtes“ Tirolertum antreffen und fördern: „Als erste Tat gelang mir mit Hilfe der Tiroler und Vorarlberger Landesregierung die Einkleidung der Musikkapelle und Volkstanzgruppe mit neuen schmucken Trachten.“ (Ilg 1972, S. 46)

Jene Einwanderersiedlungen, welche sich in brasilianische Orte gewandelt hatten, werden – wie auch die in dieser Dokumentation vorgestellte Siedlung bei Itararé – als Verluste abgeschrieben. Ilg über die „Colônia Áustria“ bei Itararé: „Eine Rettung der Kolonie ist nicht mehr denkbar.“ (Ilg 1972, S. 90)

Die durch Ilg überlieferten historischen Fakten sind dürftig, das Blickfeld eingeschränkt – dennoch fand er dafür ein Interesse vor, das jenes für die wesentlich zahlreicheren Auswanderer in die Vereinigten Staaten von Amerika bei weitem überragte. Vielleicht liegt diese Differenz darin begründet, daß die USA Zentrum der Moderne sind, während diese südamerikanischen Siedlungen peripher zu diesem Zentrum liegen und über ihnen damit der Hauch des Exotischen schwebt.

Die Auswanderung in die USA war in der Vorarlberger Öffentlichkeit lange nicht im selben Maße präsent

wie die Auswanderung nach Südamerika, bis Meinrad Pichler 1993 seine umfangreiche Studie vorstellte. Sein Blickwinkel war bestimmt von der neueren Migrationsforschung, und auch die öffentliche Diskussion folgte den neueren Linien.

Im Mittelpunkt dieser Dokumentation steht eine kleine Siedlung auf dem Gebiet des brasilianischen Städtchens Itararé, welche 1921 von Einwanderern aus Vorarlberg begründet worden war. Dieser Siedlung galt das Erkenntnisinteresse, ihre Geschichte sowie die Geschichte ihrer Bewohner sollten nachgezeichnet werden.

Die Auswanderungsbewegung in andere Gebiete Brasiliens wurde deshalb nur am Rande berücksichtigt, gänzlich vernachlässigt wurde die Auswanderung nach Argentinien, welche gesonderte Darstellung verdiente. Auch war nicht beabsichtigt, eine lexikalische Auflistung möglichst aller nach Brasilien bzw. Südamerika ausgewandeter Vorarlbergerinnen und Vorarlberger zu liefern. Der exemplarische Charakter steht im Vordergrund, wenn auch eine umfangreiche Personen- bzw. Familienkartei den Hintergrund der ausgewählten Beispiele bildet.

Diese Arbeit beruht größtenteils auf österreichischen Quellen, nur relativ wenige Dokumente aus brasilianischen Archiven flossen ein, insbesondere aus dem Staden-Institut in São Paulo sowie aus Privatbesitz. Intensive Forschungen in Brasilien selbst, die für diese Dokumentation nicht möglich waren, könnten weitere Erkenntnisse bringen. Schon in den zwanziger und dreißiger Jahren, bis hinein in die fünfziger Jahre war die Vorarlberger Siedlung bei Itararé in den Tageszeitungen präsent. Das erleichterte die Recherchen für dieses Forschungsprojekt beträchtlich. Mehrere besondere Glücksfälle halfen außerdem mit. Einmal tauchte ein Fotoalbum auf, das Mathilde und Fritz Preiß auf einer Studienreise durch Südbrasilien angelegt hatten und in welchem sie die Vorarlberger Siedlerfamilien abbildeten. Dann erhielt ich Zugang zu den umfangreichen Materialien, die Hugo Burtscher in den fünfziger und sechziger Jahren über die Auswanderung aus Vorarlberg zusammengetragen hatte. Sie enthalten zahlreiche Lebensgeschichten von Südamerika-Wanderern und zeigen eine Art von Zwischenbilanz. Dazu kamen noch zwei besonders hilfreiche Nachfahren von Vorarlberger Einwanderern in Brasilien, nämlich Elmar Klocker in

Itararé und Adolf Klotz in São Paulo. Ihnen, wie auch vielen weiteren Gesprächspartnern und Nachkommen von Vorarlberger Auswanderern, sei hiermit herzlich für die zahlreichen Informationen, Dokumente und Fotos gedankt.

In den mehr als zehn Jahren, die zwischen den ersten Interviews und diesem vorläufigen Abschluß liegen, erfuhr ich immer wieder Ermunterungen, die mir halfen, am Thema zu bleiben. Ein kleiner Forschungsauftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bewirkte einen wichtigen Anstoß, und letztlich führte der Auftrag des Vorarlberger Landesmuseums, eine virtuelle Ausstellung zu diesem Thema für das Internet zu gestalten, mit zu dem vorliegenden Resultat. Ganz besonders ermunternd war für mich Meinrad Pichler, der mich immer wieder mit Hinweisen zu weiteren Südamerika-Wanderern versorgte. Ihm und anderen Kollegen aus dem Arbeitszusammenhang der Johann-August-Malin-Gesellschaft sei herzlich gedankt. Ganz besonderen Dank meiner Familie für ihre Geduld.

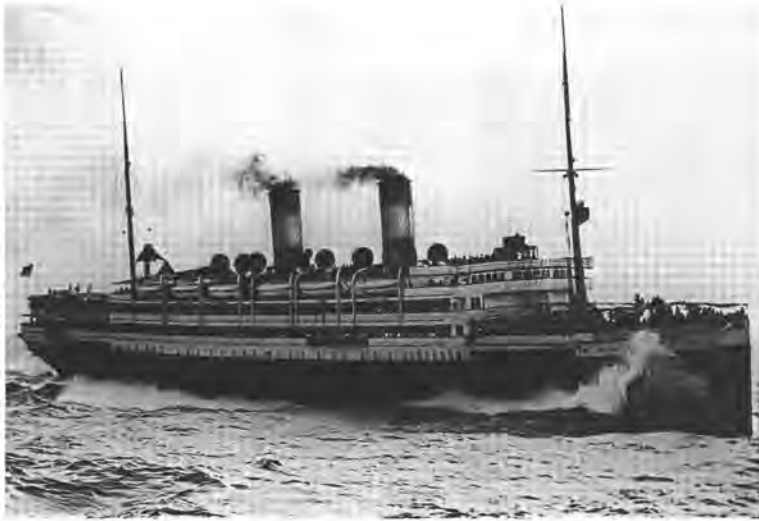
Werner Dreier, im Oktober 1996

Die „Colônia Áustria“ - ein Überblick

In der Nähe des kleinen, im brasilianischen Bundesstaat São Paulo gelegenen Städtchens Itararé bestand von 1921 bis weit in die Nachkriegszeit hinein eine von Vorarlberger Auswanderern begründete landwirtschaftliche Siedlung, die „Colônia Áustria“. In Itararé hatte schon einige Zeit Alwin Klocker gelebt, der aus dem vorarlbergischen Dornbirn eingewandert war. Er organisierte mit Hilfe von Fazendeiros, also Gutsbesitzern, welche an der Verwertung ihres Grundbesitzes interessiert waren, freie Überfahrt für die erste Gruppe, indem die Einwanderer als „Kaffearbeiter“ deklariert wurden. Diese Vorarlberger waren weitgehend unbemittelt und kamen zumeist aus industriell-gewerblichen Berufen. Obwohl nur wenige Landwirte waren, verfügten die meisten über landwirtschaftliche Erfahrung, da viele, aufgrund der Zersplitterung des landwirtschaftlichen Besitzes in Vorarlberg, schon vorher einen Acker

bestellt oder einen Obstgarten gepflegt hatten. Sie wanderten aus, weil sie die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs blockiert sahen und unter der Perspektivlosigkeit in einem Österreich litten, das nach dem Ersten Weltkrieg einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen schien.

Neben den Briefen aus Brasilien bildeten in den zwanziger Jahren vor allem die zahlreichen in Vorarlberg erschienenen Berichte über diese Siedlung eine Informationsquelle für weitere Auswanderer, sodaß wir bis gegen Ende der dreißiger Jahre von einer Kettenwanderung sprechen können. Die meisten blieben nur wenige Jahre in der Kolonie, bevor sie zumeist in die Industriestadt São Paulo abwanderten und dort wieder industriell-gewerbliche Berufe ergriffen. Einige kehrten auch nach Vorarlberg zurück.



Die Fahrt über das Meer nach Brasilien war noch in den zwanziger Jahren ein mehrwöchiges Abenteuer. Die meisten Vorarlberger Auswanderer schifften in einem italienischen Hafen ein und waren dann ungefähr drei Wochen unterwegs. Hier der Dampfer „Giulio Cesare“ der Reederei „Navigazione Generale Italiana“, der das Ehepaar Mathilde und Fritz Preiß 1925 von ihrer Studienreise nach Brasilien zurückbrachte.



Das Städtchen Itararé, hier als Kreis in eine Karte aus den vierziger Jahren nachträglich eingetragen, liegt auf einer Meereshöhe von 742 Metern im Bundesstaat São Paulo, an der Grenze zum Bundesstaat Paraná. Es war mit São Paulo über eine Eisenbahnlinie verbunden. Etliche Kilometer außerhalb der Stadt entstand die Vorarlberger Kolonie.

Karte aus: Großer Volksatlas, 1941

Baumwollanbau und Seidenraupenzucht bildeten die ökonomische Basis der Ansiedlung. Gute Jahre wechselten mit Dürreperioden, auch brachte eine epidemisch auftretende Fieberkrankheit Rückschläge. Erst nach einigen Jahren konnte ein landwirtschaftlicher Verein als Grundlage für gemeinschaftliche Aktivitäten etabliert werden, da sich die Siedler anfangs in Konflikte verstrickt hatten. Während es nie zum Bau einer Kirche kam, konnten eine Schule und später ein Vereinshaus errichtet werden, welche bescheidene kulturelle Zentren bildeten. Der kulturelle Austausch mit der 18 Kilometer entfernten Kleinstadt Itararé blieb auf die notwendigen Kontakte beschränkt.

Die Abwanderung aus der Kolonie bedeutete dann, nach der Überfahrt über den Ozean, einen weiteren Schritt im Prozeß der Immigration: aus der Gemeinschaft der Neuansiedler hinein nach Brasilien. Auch beschleunigten die Zeit der forcierten Brasilianisierung ab den dreißiger Jahren sowie das Scheitern des Deutschnationalismus im Zweiten Weltkrieg die Integration der Einwanderer. Der Mehrzahl der in Brasilien Verbliebenen gelang der Wechsel aus dem hochindustrialisierten Vorarlberg in den industrialisierten Teil der brasilianischen Gesellschaft und auch der Aufstieg in die brasilianische Mittelschicht. Insofern kann hier die Geschichte eines erfolgreichen Ansiedlungsversuchs erzählt werden.



Das Dampfschiff „Garibaldi“ der in Genua beheimateten Schiffahrtsgesellschaft „Transatlantica Italiana“. Mit ihm hatte die erste Gruppe der Vorarlberger Auswanderer, welche die österreichische Kolonie bei Itararé gründeten, am 8. Oktober 1921 Genua verlassen und entweder am 27. oder am 28. Oktober 1921 Santos erreicht. Das 5.200 Bruttoregistertonnen große Schiff war Gibraltar und Dakar angelaufen und erreichte Santos offenbar schon nach 20 statt der veranschlagten 22 Tage auf See.

Migration und Vorarlberg

Das Gebiet des heutigen österreichischen Bundeslandes Vorarlberg ist von altersher durch Zu- und Abwanderung geprägt. Wichtige Faktoren waren Bevölkerungswachstum und vorhandene Ressourcen sowie ab dem frühen 19. Jahrhundert die stürmische Industrialisierung des Textilsektors mit all ihren oft krisenhaften Begleiterscheinungen.¹

Wichtige neuere Zuwanderungen (exemplarisch):

- Trentinisch-italienische Einwanderung v.a. Ende des 19. Jahrhunderts
- Südtiroler Umsiedler nach 1939
- Arbeiterinnen und Arbeiter aus anderen österreichischen Bundesländern in den fünfziger und sechziger Jahren unseres Jahrhunderts
- Zuwanderer aus Jugoslawien und der Türkei ab den sechziger Jahren.

Wichtige neuere Abwanderungen (exemplarisch):

- Traditionelle saisonale Wanderarbeiter v.a. aus dem Vorarlberger Oberland und dem Bregenzerwald in die Schweiz, nach Süddeutschland und Frankreich; damit verbunden auch permanente Auswanderung.
- Die große Amerika-Wanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.²

Durch die ökonomische und allgemeine soziale Situation nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg sowie durch die im Bewußtsein der breiten Öffentlichkeit verankerte Möglichkeit der Amerika-Auswanderung³ kam es in den zwanziger Jahren nochmals zu einer großen Überseeauswanderung aus Österreich. Zwischen 1921 und 1937 verließen mehr als 75.000 Österreicherinnen und Österreicher ihr Land und gingen überwiegend in die beiden Amerika. Etwa 31.000 wanderten in die USA, 13.931 nach Brasilien, 10.969 nach Argentinien aus.⁴ Insgesamt sind nach der österreichischen Zählung in diesen Jahren 1.433 Vorarlbergerinnen und Vorarlberger ausgewandert.

Diese Zahlen enthalten allerdings bei weitem nicht alle Amerika-Auswanderer aus Vorarlberg. Meinrad Pichler nimmt wesentlich höhere Auswandererzahlen an und rechnet mit annähernd 1.000 Vorarlberger Auswanderern allein in die USA zwischen 1920 und 1938. Eine seriöse Schätzung der Südamerika-Wanderung aus Vorarlberg ist derzeit nicht möglich, doch müssen wir auch



Fritz Preiß mit seinem Enkelkind vor der Hütte seiner Tochter Resi und seines Schwiegersohnes Otto Mayer, welche zu den Vorarlberger Siedlern bei Itararé gehörten. Der sozialdemokratische Vorarlberger Landesrat besuchte auf einer Studienreise durch Brasilien 1924/25 auch die Vorarlberger Auswanderer.

hier mit beträchtlichen Zahlen rechnen. So dürften mehr als 300 Auswandererinnen und Auswanderer aus Vorarlberg allein in den zwanziger und dreißiger Jahren irgendwann in der Vorarlberger Kolonie bei Itararé gesiedelt haben, mehrere hundert weitere in anderen Gebieten Brasiliens und dazu noch einmal so viele in Argentinien.⁵

Brasilien als Einwanderungsland

Im Gegensatz zu Nordamerika war Lateinamerika kein „jungfräulicher Boden“, denn hier gab es schon ab dem 16. Jahrhundert die europäische Landnahme – doch erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Masseneinwanderung. Das Land gehörte bereits Großgrundbesitzern und mußte von ihnen erworben bzw. zur Verfügung gestellt werden. Als Folge der Krise der Sklavenwirtschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abschaffung der Sklaverei in Brasilien in zwei Schritten 1871 bzw. 1888) kam es zur Anwerbung von europäischen Einwanderern durch die Großgrundbesitzer mit Unterstützung des Staates bzw. der Bundesstaaten.⁶

Die europäische Einwanderung nach Brasilien erreichte im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mit 1,4 Millionen ihren absoluten Höhepunkt und hielt sich noch bis 1930 auf ähnlich hohem Niveau (zwischen 630.000 und 840.000 pro Jahrzehnt). Dann ging sie deutlich zurück. Die größte Immigrantengruppe insgesamt waren die Italiener (1,5 Millionen), gefolgt von den Spaniern (680.000), den Japanern (190.000) und den Deutschen (190.000).⁷ Die meisten Einwanderer gingen in die südlichen Gliedstaaten Brasiliens, die dadurch einen gravierenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Wandel erlebten: einmal in Richtung einer Europäisierung, dann im Sinne einer Verschiebung der Sozialstruktur. Zwar beabsichtigte die in Brasilien herrschende Grundbesitzer-Oligarchie die Besiedlung ländlicher Gebiete, doch kam es durch Landflucht rasch zu einem großen Bevölkerungswachstum bzw. zur Zunahme der ökonomischen Bedeutung der Städte (v.a. São Paulo) und zu einem Anwachsen der städtischen Mittelklasse.

Die Immigranten kämpften um ihren Anteil am Gesamteinkommen, was zu einer partiellen Neuvertei-



Mathilde Preiß mit ihrem Enkelkind, das in der Vorarlberger Kolonie in Itararé geboren wurde. Mathilde und Fritz Preiß verdanken wir zahlreiche wichtige Fotodokumente dieser Siedlung und ihrer Bewohner.

lung des Einkommens führte. Doch blieb die Einkommensverteilung extrem disproportional: In Brasilien bezogen 1944 5 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung 50 Prozent des verfügbaren Einkommens. Die Arbeiter, welche 24 Prozent ausmachten, bezogen 20 Prozent des Volkseinkommens, und die mit 71 Prozent überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, welche als Kleinbauern, Halbpächter und Landarbeiter in der Landwirtschaft arbeiteten, kamen gerade auf 30 Prozent.⁸ In diesem Gefüge etablierten sich die meisten der aus industrialisierten Gebieten Europas kommenden Einwanderer als eine neue städtische Mittelschicht in Südbrasilien.⁹

Die Reise



*Im Hafen von Santos, Brasilien.
Ende Oktober 1921:
77 Vorarlbergerinnen und
Vorarlberger ließen sich vor dem
Schiff fotografieren, das sie nach
Brasilien gebracht hatte.*

Ende Oktober 1921 stellte sich im Hafen von Santos eine Einwanderergruppe von 77 Personen für den Fotografen in Positur. Es waren Familien und Einzelwanderer aus Vorarlberg, die mit dem Dampfer „Garibaldi“ der „Transatlantica Italiana“ am 27. oder 28. Oktober in Santos angekommen waren.¹⁰ Die „Garibaldi“ hatte Genua am 8. Oktober verlassen und in der Folge noch Gibraltar und Dakar angefahren. Die Gruppe war

dritter Klasse gereist. Am Mittwoch, dem 26. Oktober, dem vermutlich letzten Tag auf See, hätten sie nach Maßgabe des auf der Fahrkarte abgedruckten Speiseplans entsprechend dem ihre Schifffahrtsgesellschaft verpflichtenden italienischen „Legge sull' Emigrazione“ folgende Mahlzeiten verabreicht bekommen: ein knappes italienisches Frühstück mit Kaffee und Brot bzw. „Biscotti“, dann ein Mittagsmahl bestehend aus Gemüsesuppe, Fleisch oder Stockfisch mit Kartoffeln, zu Abend zuerst Nudeln und Reis in Gemüsebrühe, dann

ALL'EMIGRANTE

710



TRANSATLANTICA ITALIANA

SOCIETA' DI NAVIGAZIONE

Capitale Sociale L. 100.000.000 Interammente versato

SEDE IN GENOVA

Servizio Postale-Celere fra l'ITALIA e le AMERICHE

Biglietto d'imbarco TERZA CLASSE N. XXXXXXXXXX

col Vapore **GARIBALDI**

di bandiera Italiana che partirà da Genova

il **01/11**

per **SANTOS**

faccendo di scalo i Porti di **GIULIETTA**

DAKAR

Stazza lorda del vapore tonni **5200**

" netta " " **3100**

Velocità miglia all'ora **10**
(alle prove)

Durata del viaggio giorni **22**

NOME E COGNOME		Età	Capo	Stato
1.	<i>Hofer Gebhard</i>			
2.	<i>Katharina</i>			
3.				
4.				
5.				
6.				
7.				
8.				
9.				
10.				
Numero del biglietto di chiamata _____				TOTALE 2 2

Nolo di passaggio L. it. **1750** per ogni posto commerciale.

Il presente biglietto dà diritto all'imbarco gratuito di 100 Kg. di bagaglio, purchè non superi il volume di mezzo metro cubo ad ogni posto commerciale.

Nolo pagato
al Rappresentante . L. _____
al Vettore . . . L. **3500**.

Transatlantica italiana
Società di Navigazione

Totale nolo pagato L. **3500**.

Alfama

Genova, li _____ 1921

Gebhard und Katharina Hofer aus Lustenau hatten für die Überfahrt dritter Klasse gemeinsam 3.500 Lire bezahlt, inbegriffen waren „Cucette“, also Schlafplätze, und Verpflegung. Die Schiffspassage des Großteils der Gruppe wurde vom brasilianischen Bundesstaat São Paulo finanziert – die Vorarlberger reisten als vom „Kaffeestaat“ São Paulo gesuchte „Kaffeekolonisten“.

gekochtes Fleisch mit Linsen, dazu einen halben Liter Rotwein.¹¹

Es ist zwar nicht sicher, daß tatsächlich diese Mahlzeit ausgegeben wurde, doch dürften die Reisebedingungen im großen und ganzen erträglich gewesen sein. Die Auswanderer waren im Zwischendeck, dort wahrscheinlich in Kojen untergebracht. Pfarrer Meusburger aus Ebnit bei Dornbirn, der im Auftrag des Wanderungsamtes ein Jahr später die österreichischen Kolonisten in Brasilien besuchte, berichtete jedenfalls von durchaus zufriedenstellenden Bedingungen im Zwischendeck, wenngleich die Stimmung unter den Zwischendeckpassagieren nicht gut gewesen sei – Meusburger selbst reiste in der Kabine und führte die Unzufriedenheit auf eine allgemein gereizte Gemütslage und Kommunikationsschwierigkeiten mit der italienischsprachigen Besatzung zurück.¹² Alois Schoder, ein Bauer aus Vandans im Montafon, der 1910 das erste Mal den Atlantik nach Südamerika überquert hatte – ihm wie auch Pfarrer Meusburger werden wir nochmals begegnen –, konnte sich mit dem italienischen Essen an Bord gar nicht anfreunden. Seinem empörten Ausruf „Makkaroni, in Öl gekocht!“ dürften sich wohl auch einige unserer Auswanderer angeschlossen haben.¹³

Johann Josef Mayer aus Göfis war im September 1925 mit seiner Frau Juliana Mayer und zehn Kindern im Alter von sechs Monaten bis fünfzehn Jahren nach Itararé ausgewandert. Sie reisten mit noch zwei Harder Familien in einer Gruppe von insgesamt 148 österreichischen Auswanderern auf Kosten des Staates São Paulo über Cherbourg nach Brasilien. In seinem Reisetagebuch¹⁴ beschreibt er die Überfahrt – ihm, der seinen Auswanderungsversuch nach wenigen Wochen abbrach und schon Ende November wieder in Vorarlberg war, erschien sie im Rückblick besonders trist:

„... während der ganzen Fahrt konnten wir kein Fenster öffnen, da das Fenster mit dem Wasserspiegel parallel war. In den Räumen war nichts als eine Matratze und Polster auf einem Eisengestell, es ging auch die Dampfheizung durch unseren Raum, wir hatten auch noch das Glück, grad ober dem Propeller zu sein. Es war ein schreckliches Geräusch... Morgens um 7 Uhr mußte alles aufstehen und auf das Verdeck hinauf, was man ja gerne machte, denn man brauchte wirklich frische Luft. Meiner Familie waren 9 Betten angewiesen

Die Vorarlberger Gruppe auf dem Dampfer Garibaldi. Trotz der Beschwerlichkeiten der Überfahrt sind sie allem Anschein nach guter Laune auf der Suche nach einer besseren Zukunft für sich und die Kinder in Amerika.



Im Juni 1925 fuhr die Familie Kloser aus Hard über den Atlantik, um sich in der „Colônia Áustria“ bei Itararé niederzulassen. Das Bild zeigt ganz links außen Stefanie Kloser mit ihrer Tochter Emilie und ganz rechts mit Kappe Franz Kloser, der seinen Sohn Georg im Arm hält.

Aufnahme vom Zwischendeck der „Prinzessin Mafalda“, auf der Fritz und Mathilde Preiß im September 1924 nach Brasilien fuhren, um die Einwandererkolonien zu studieren sowie in Itararé ihre Tochter Theresia und ihr dort zur Welt gekommenes Enkelkind Ilse zu besuchen.



worden, welche aber leider schon von Wanzen besetzt waren. Der Tageslauf auf dem Schiff war: 7 Uhr früh Tagwache, 8 Uhr Frühstück, 12 Uhr Mittagessen, 4 Uhr Tee mit Brot und Marmelade, 7 Uhr Abendessen. Essen war reichlich, für Kinder war Brot das beste und Kartoffel. ... Wir hatten das Vergnügen, auf dem Deck am Boden zu liegen oder spazieren, denn Bänke oder Stühle gab es für uns leider nicht.“

1921 fuhren die nunmehr zu Einwanderern in das ihnen weitgehend fremde Brasilien gewordenen Vorarlberger samt ihrem umfangreichen Gepäck mit der Bahn von Santos nach São Paulo, wo sie vier Tage blieben, bevor sie am 1. November in der Bahnstation des kleinen, noch im Staate São Paulo, doch an der Grenze zu Paraná gelegenen Städtchens Itararé eintrafen.¹⁵

Die „Colônia Áustria“



Das Städtchen Itararé, hier fotografiert von Mathilde und Fritz Preiß, liegt auf einer Meereshöhe von 742 Metern im Bundesstaat São Paulo, an der Grenze zum Bundesstaat Paraná. Es war mit São Paulo über eine Eisenbahnlinie verbunden. Etliche Kilometer außerhalb der Stadt entstand die Vorarlberger Kolonie.

Die Vorarlberger Einwanderer begannen in der Nähe der Kleinstadt Itararé eine landwirtschaftliche Siedlung aufzubauen, die sie „Colônia Áustria“ nannten und die lange Jahre Bestand hatte. Andere gebräuchliche Namen waren „Colônia Santa Escolástica“, nach der Patronin der Benediktinerinnen und ihrem Ideal des frommen und arbeit-samen Lebens, oder – nach der Fazenda, auf der sie entstand – „Colônia da Corredeira“.

Wohl durch Zuschreibung von außen entstand der Begriff „Bairro da Seda“ (Seidenviertel) für die Gegend, wo die Leute Seidenraupen züchteten. Die Siedlung lag in der Nähe der Sorocabana-Bahn und gehörte damit zu jenen vielen Siedlungen, die in der Umgebung von Eisenbahnlinien entstanden.¹⁶



Die Hauptstraße von Itararé, die Rua XV de Novembro, in den dreißiger Jahren.

Die Organisation der Auswanderung 1921

Die Einwanderer aus Vorarlberg wurden in Itararé von einem Landsmann empfangen, von Alwin Klocker aus Dornbirn. Klocker, aus einer katholischen Dornbirner Lehrerfamilie stammend, war 1911 im Alter von 19 Jahren knapp vor der Matura an der Dornbirner Realschule gemeinsam mit einem gewissen Johann Huber aus Dornbirn, von dem wir weiter nichts wissen, zu seinem älteren Bruder Adolf Klocker nach Brasilien gegangen. Adolf Klocker starb schon 1919. Alwin, der sich den Titel „Ingenieur“ zulegte, ließ sich 1917 als Landvermesser in Itararé nieder, wofür ihm immerhin seine Geometriekenntnisse nützlich waren. Er heiratete Adelaide Nascimento, die Tochter eines Hoteliers, und damit in die Gesellschaft von Itararé ein. Sie hatten insgesamt elf Kinder, von denen zwei früh starben. Alwin Klocker starb 1957; seine Witwe Adelaide lebt noch in Itararé, ihre vielköpfige Familie in Itararé und andernorts in Südbrasilien.¹⁷



Alwin Klocker (1892–1957) als Landvermesser bei Itararé. (Aufnahme datiert mit 20. 1. 1914)

Die Nachricht von Klockers erfolgreicher Niederlassung in Itararé erreichte auf unbekanntem Wege den Eisenbahner Josef Bont aus Bludenz, der im November 1920 nach Itararé fuhr in der Absicht, sich dort anzusiedeln, nach kurzer Zeit jedoch nach Bludenz zurückkehrte. Er scheint freilich nicht schlecht über die Möglichkeiten dort gesprochen zu



Die Familie Klocker in den fünfziger Jahren: Sitzend ganz rechts Alwin Klocker, neben ihm seine Frau Adelaide und ihr Enkel Edwin. Stehend, 5. Mann v. li.: Elmar Klocker.



Klockers Familie, aufgenommen von Mathilde und Fritz Preiß 1924/25. Adelaide Klocker, geb. Nascimento, dann (v. li.) im Kinderwagen Mario, Estephanie, Elsa und Elmar.

haben. Jedenfalls erfuhr Dr. Rudolf Grabher aus Lustenau Näheres über die Verhältnisse „dort drinnen“, wie man in Vorarlberg Amerika im allgemeinen zu nennen pflegte. Grabher wiederum soll Klocker gekannt haben, ob noch aus seiner Schulzeit, wie die Behörden vermuteten, muß dahingestellt bleiben, denn Grabher war zehn Jahre älter und schloß bereits seine juristischen Studien ab, als Klocker noch ins Gymnasium ging. Jedenfalls wandte sich Grabher an Klocker und wollte wissen, wie es um die Chancen einer Ansiedlung einer größeren Auswanderergruppe in der Gegend von Itararé bestellt sei.¹⁸ Damals gab es auf Grund der bedrückenden wirtschaftlichen Lage nach dem verlorenen Weltkrieg ein großes öffentliches Interesse an Auswanderungsprojekten.¹⁹

Am 23. Jänner 1921 fragte Grabher bei der „Österreichischen Auskunftstelle für Auswanderer“ in Wien, der Vorgängerin des Wanderungsamtes, wegen der notwendigen Formalitäten und wegen freier Bahnfahrt bis zu einem deutschen Hafen an, wobei er behauptete, bereits Zusagen zu haben für freie

Überfahrt bis nach Itararé und für sofort mit Pflug bebaubaren, d.h. gerodeten Boden im Ausmaß von 10 Alqueiras (paulistas), d.s. knapp 25 Hektar, zu 1000 Milreis (der brasilianischen Währung). Es seien über 40 Familien, die sich für dieses Projekt interessierten.²⁰ In einem weiteren Schreiben an die Auskunftstelle vom 18. April 1921 ersuchte er um Unterstützung zur Erreichung der freien Überfahrt entweder durch die brasilianische Bundesregierung oder durch die Regierung des Staates São Paulo; die Auswanderergruppe, welche bereits seit zwei Jahren bestehe, sei sogar bereit, als Kaffearbeiter nach São Paulo zu fahren, wenn nur dadurch die Freifahrt gesichert werden könne. Das wiederum ließ bei der Auskunftstelle für Auswanderer die Alarm-



Familienbild der Geschwister Grabher aus Lustenau im Hafen von Santos: Josef Grabher, seine Frau Johanna Grabher, geb. Koppmann, Dr. Rudolf Grabher (der Organisator der Überfahrt), Katharina Hofer, geb. Grabher, ihr Mann Gebhard Hofer (v. li.).

glocken schrillen, war doch die Arbeit „im Kaffee“ als Sklavenarbeit bekannt.²¹

Bald darauf dürfte bei Grabher der am 28. März 1921 verfaßte Brief Alwin Klockers eingelangt sein, in welchem dieser ihm seine Lösung des Transportproblems vorstellte. Er habe veranlaßt, daß bei einer staatlichen Zählung für den Bezirk Itararé mit 80.000 Kaffeebäumen weit mehr als die tatsächlichen 20.000 angegeben worden waren. Damit habe er die Grundlage geschaffen, um die Auswanderungswilligen als „fingerte Kaffeeolonisten frei rüber kommen zu lassen“.²²

Auch darüber hinaus hatte Klocker konkrete Vorstellungen: Die Familien sollten ihre Landparzelle auf Abzahlung übernehmen. Wichtiger sei jedoch, daß sie über ausreichend Geld zum Bau von Häusern und für das Betriebskapital bis zur ersten Ernte verfügten: Er schätzte die Kosten dafür pro Familie nochmals auf 1000 Milreis. Das beste wäre, die Auswanderer würden sich zu einem „Syndicat“ zusammenschließen und von einer internationalen Bank finanziert werden – er dachte da an den Benediktinerorden oder an das Bankhaus Drexel & Morgan, vielleicht weil das Finanzhaus Drexel auf Franz Martin Drexel, einen Amerikauswanderer aus Vorarlberg, zurückgeht.²³ Keinesfalls sollten gleich ein paar Dutzend Familien kommen, sondern nur Grabher allein, um die nötigen Vorarbeiten einzuleiten, wie Landlose zu vermessen und Häuser bauen zu lassen. Wenn kein Finanzier aufzutreiben wäre, dann könnte Grabher auch mit wenig oder keinem Geld und mit sechs bis zehn Familien im September oder Oktober anreisen, denn für wenige könne er, Klocker, Arbeit und Unterkunft besorgen. Später dann möge Grabher die anderen Familien nachkommen lassen. Insgesamt habe er damit „nur Eure vielen Fragen beantwortet und immer wieder vor einem unvorbereiteten Auf- und Davonwandern gewarnt“.

Allerdings verwahrte er sich auch gegen die seiner Meinung nach unqualifizierte Kritik am Projekt durch Alois Schoder, den Auswanderungsberater bei der Vorarlberger Landesregierung, in welchem er einen Agenten einer Kolonisationsgesellschaft vermutete. Schoder war vor allem gegen Itararé wegen des dortigen trockenen Klimas. Er plädierte für eine Ansiedlung weiter südlich.²⁴



Dr. Rudolf Grabher gelang als erstem der soziale Aufstieg. Er fand in der rasch wachsenden Stadt São Paulo eine Angestellten-Position und wurde bald darauf österreichischer Honorar-Vizekonsul. Am 28. Juni 1924 heiratete er Ottilie Bratke, die Tochter eines deutsch-brasilianischen Kartonagenfabrikanten. Mit seiner Familie besuchte er seinen Herkunftsort Lustenau nur einmal: 1928.



Dr. Rudolf Grabher in der Mitte, rechts von ihm Gebhard Hofer, auf dem Rio Itararé. Der studierte Jurist Grabher war als Organisator der Überfahrt mit Alwin Klocker, der die Grundlagen für die Ansiedlung gelegt hatte, in Konflikt geraten. Er und seine Verwandten blieben nur kurz in der landwirtschaftlichen Kolonie und zogen bald in die Stadt São Paulo weiter.



Links: Otilie und Rudolf Grabher mit Tochter Mathilde auf dem Balkon ihres 1926 erbauten Hauses in São Paulo. Mathilde Grabher heiratete später den Universitätslehrer Alython Joly, ihr jüngerer Bruder Arthur studierte und handelte später mit schweren Baumaschinen.

Unten: Die Familien Bratke, Grabher und Hofer. Ganz links Otilie Grabher, geb. Bratke, an der Zither Rudolf Grabher, hinter ihm seine Schwester Katharina Hofer, rechts neben ihr Grabhers Schwiegervater Bratke und auf der anderen Seite vermutlich dessen Söhne, rechts vorne mit Gitarre und Mundharmonika Gebhard Hofer.



Die „Österreichischen Auskunftstelle für Auswanderer“ trug noch in letzter Minute Bedenken gegen eine Freifahrt auf Kosten des Kaffeestaates São Paulo an die Vorarlberger Landesregierung heran und empfahl Freifahrten auf Kosten des Bundesstaates Brasilien. In Vorarlberg selbst protestierte die Industriellenvereinigung gegen eine vermutete massenhafte Abwanderung von Textilarbeitern.²⁵ Dennoch stellte sich die Landesregierung nach gründlicher Überprüfung der Person des Dr. Grabher und der ganzen Auswanderungsaktion positiv zu diesem Unterfangen, ohne allerdings mehr als ideale Unterstützung zu gewähren.

Klocker hatte mit Hilfe einiger Landbesitzer aus Itararé und unter Einschaltung des staatlichen Arbeitsamtes von São Paulo freie Überfahrt für Kaffeearbeiter erreicht. Denn das Kaffeegeschäft boomte und Arbeitskräfte wurden dringend benötigt.²⁶ Die Gutsbesitzer waren Manoel Ignácio do Canto e Silva, José de Mello, Cesar Sobrinho, Luíz Merege und Dr. Herculano Pimentel, der Eigner der Fazenda da Corredeira.²⁷ Vor allem für letzteren war diese Kolonie eine Möglichkeit, ungenutzten Landbesitz in Bargeld zu verwandeln.

„Im Kaffee“

Mathilde und Fritz Preiß bereisten zwischen September 1924 und April 1925 den Süden Brasiliens. Oktober und November 1924 sowie nochmals im April 1925 waren sie in der österreichischen Siedlung bei Itararé und besuchten ihre Tochter Theresia, die mit ihrem Mann Otto Mayer dort seit Juni 1923 siedelte. Im Zuge ihrer anschließenden Rundreise kamen sie auch auf zwei Kaffeefazendas, wo völlig unterschiedliche Verhältnisse herrschten. In ihrem Reisebericht „Brasilien als Asyl für Auswanderer deutscher Zunge“ (Eigenverlag Bregenz 1925) berichteten sie darüber. Die eine Fazenda wurde nach dem Parceria-Prinzip geführt, dem Prinzip der Ernteteilung zwischen Halbpächter und Gutsherr. Hier fand der Sozialdemokrat Preiß noch annehmbare Verhältnisse vor – allerdings nur für Spanier und Japaner, Deutschen riet er generell von der Kaffeearbeit ab. Die zweite von ihm besuchte Fazenda wurde nach dem Colonato-Prinzip geführt,²⁸ d.h. bezahlt wurde für die

Pflege von Kaffeebäumen. Es stand schlimm um die Kaffeearbeiter auf „Villa Biella“. Sie wurden schlecht bezahlt (nur 250 Milreis Jahreslohn pro 1000 Kaffeebäumen statt der üblichen 350²⁹) und in einer Art von Schuldknechtschaft gehalten. Denn die Fazendeiros hatten den Einwanderern zumindest einen Teil der Reisekosten bevorschußt, kreditierten ihnen Lebensmittel, versorgten sie – in diesem Fall zu überhöhten Preisen – im eigenen Laden und verhinderten, daß sie ihnen wegliefen:³⁰ ein System der Abhängigkeit, das sich seit dem Ende der Sklaverei Mitte des 19. Jahrhunderts bis weit ins zwanzigste hinein hielt, Kaffeearbeit galt als Sklavenarbeit.³¹ Im 19. Jahrhundert hatten Behörden und Regionalpresse vor betrügerischen Agenten und schlimmen Verhältnissen in Brasilien gewarnt.³²

Preiß berichtet von einem dramatisch verlaufenen Treffen mit österreichischen Kaffeearbeiterinnen und Kaffeearbeitern auf der Fazenda „Villa Biella“, die heftig über die Art ihrer Behandlung klagten. Einkäufe außerhalb der Fazenda würden mit Geldstrafen belegt, Briefe würden zensuriert, bei den überhöhten Preisen und der schlechten Entlohnung wüchsen trotz härtester Arbeit die Schulden an. Preiß informierte das österreichische und das deutsche Konsulat in São Paulo – mit Erfolg. Ihm wurde mitgeteilt, die Verwaltung der Fazenda sei nach einer Untersuchung der Verhältnisse ausgetauscht worden. Dennoch warnte er vor der Arbeit „im Kaffee“, denn noch vor wenig mehr als 35 Jahren sei das Sklavenarbeit gewesen, und dieser Geist der Sklaverei sei noch nicht überwunden. Aber immerhin könne nach brasilianischem Recht niemand gezwungen werden, auf die Kaffeefazenda zu gehen – trotz der freien Überfahrt und etwaiger in Österreich abgegebener Versprechungen.³³



Sonntag, 11. Jänner 1925, 8 Uhr früh, Kaffeefazenda Villa Biella, São Paulo: „Wir photographierten noch rasch die Deutschen, die zusammengekommen waren, um ihre Vorschüsse zu holen, und fuhren dann aus diesem unheimlichen Bereich hinaus, der Eisenbahn zu.“ (Preiß 1925, S. 64) Vorne, ganz rechts sitzend Fritz Preiß.



Richard Tiefenthaler aus Altach im Städtchen Assis. Er kehrte 1932 nach Vorarlberg zurück. Die mit ihm ausgewanderten Plank-Brüder aus Altenstadt blieben.

Der Altacher Richard Tiefenthaler berichtet, er und seine beiden Freunde Heinrich und Hans Plank aus Giesingen seien 1931 zur Zeit der großen Kaffeekrise in Brasilien angekommen, hätten aber dennoch im Kaffeeinstitut in São Paulo Arbeit auf einer Kaffeefazenda zugewiesen bekommen. Weil sie auf der Fahrt dorthin vor dem „Kaffeebaron“ gewarnt wurden, nahmen sie die Arbeit nicht auf und versuchten sich als Kolonisten

in einer Kolonie im Staate São Paulo.³⁴

Johann Josef Mayer schrieb in seinen Erinnerungen, ihn habe ein Agent noch auf dem Schiff angesprochen, der ihn und seine Familie für eine Kaffeefazenda gewinnen wollte. Der Agent war bereits im Besitz eines Fotos der Familie und zahlreicher Informationen, die ihm der Auswanderungsvermittler aus Wien zugesandt hatte. Johann Josef Mayer widerstand dem Anwerbedruck und bestand darauf, nach Itararé zu gehen – was auch anstandslos akzeptiert wurde.³⁵

Aufgrund der Zwistigkeiten zwischen Rudolf Grabher und Alwin Klocker³⁶ verschlug es eine zweite Einwanderungsgruppe aus Vorarlberg im Dezember 1921 auf eine Kaffeepflanzung. In einem Brief nach Hause beklagte einer dieser Kaffeearbeiter sein Schicksal:

„Die Arbeit ist schwer, für Europäer unbeschreiblich schwer; dazu kommt die Hitze, die man bei uns nicht kennt, nicht einmal im Hochsommer, und die Arbeitszeit dauert von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, mit einer Stunde Mittagspause, d.h. von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Die meisten Einwanderer sind mehr oder weniger erkrankt, sie haben unter dem Klima zu leiden. Manche werden vom Durchfall geplagt, andere bekommen Geschwüre und Augenleiden. Dann gibt es Sandflöhe, die heftige Schmerzen verursachen und Mücken, kaum zum Aushalten, und dazu noch viele andere unangenehme Dinge. Ich bin seit einigen Tagen zu Hause und leide an Rheumatis-

mus und Kopfweh. Den Arzt, die Apotheke, das Essen und Trinken muß jeder selbst bezahlen; wer nicht arbeitet, d.h. wer erkrankt, erhält für diese Zeit keinen Lohn. Wenn man Geld hat, geht es an, hat man keins, muß man darben. ... Nie noch hatte ich in der Fremde ein solches Verlangen nach meiner teuren Heimat wie hier.“³⁷

Der Beginn: Schwierigkeiten und Zwistigkeiten

Dr. Rudolf Grabher faßte wenige Monate nach seiner Ankunft in einem Brief an die österreichische Auskunftsstelle für Auswanderer den Beginn so zusammen:

„Also: Glückliche Fahrt, fröhliche Ankunft, keine Vorbereitungen, kein Land vermessen, lange Gesichter, gemeinsame Arbeit auf der Fazenda, Straßenbau, Streit und Zank, Hunger, Schulden – Elend.“

Ihm habe man das Leben auf der Kolonie unmöglich gemacht, daher habe er sie gemeinsam mit seinen Verwandten verlassen und sei jetzt Bauarbeiter und Eisenbieger bei der Firma Riedlinger in São Paulo.³⁸



Ein Bild aus den ersten Tagen in Itararé.

Christian Wiederin schrieb am 8. April 1922 aus Itararé an einen Freund:

„Die Communezeit, in welcher wir (die ganze Gruppe mit Ausnahme Dr. Grabher, seine Schwester, Schwager, Bruder und Schwägerin) mitsammen lebten und gemeinsame Arbeiten wie Straßenbauen, Schindelmachen etz. verrichteten, ist nun so gut wie zu Ende. Jede einzelne Familie baut gegenwärtig ihr Wohnhaus, welches mitunter sehr einfach, von andern wieder etwas besser ausgeführt wird. ... Unsere Ansicht ist, daß Herr Klocker verschiedenes anders machen hätte können u. sicher ein zweitesmal macht u. dennoch nicht allen recht trifft, aber über Vergangenes zu sprechen (mit hätte und hätten) ist dumm u. kann man sich nur Lehren daraus ziehen für die Zukunft.“³⁹

Bei der Ankunft jedenfalls war längst nicht alles so, wie es sich die Ankommenden erhofft oder erwartet hatten. Ein in Genua abgesandtes Telegramm erreichte Klocker nicht, sodaß der von der Ankunft der ersten Gruppe überrascht wurde. Es waren noch keine Lose vermessen, das Land war mit Buschwald bestanden und mußte

gerodet werden. Pfarrer Josef Meusburger, der im Auftrag der Auskunftsstelle für Auswanderer 1922/23 die Siedlung besuchte, meinte, die Ankunft habe manche insofern enttäuscht, als sie einer Illusion erlegen gewesen waren:

„Nun stellt sich aber der Europäer die Vorbereitungen anders vor als der Brasilianer und zudem

nimmt er allzugerne an, man habe in Brasilien auf ihn gewartet und die dortigen Einwohner seien voll Verlangen, ihm europäische, fortschrittliche Wirtschafts-Methoden abzulauschen. Dem Schreiber ist noch gut in Erinnerung, daß einzelne sich den Empfang drüben in der Weise vorstellten, daß die Stadtmusik und die Honoratioren am Bahnhof stünden und sie unter Tusch und Toast aus dem Wagen steigen würden. „Einen Tusch gab es allerdings, aber einen kalten, ein



Gebhard und Katharina Hofer mit ihrer Geiß Wida vor der ersten Hütte, die sie auf ihrem Landlos in der neuen Kolonie bewohnten. Im Hintergrund eine weitere Siedler-Wohnstätte.



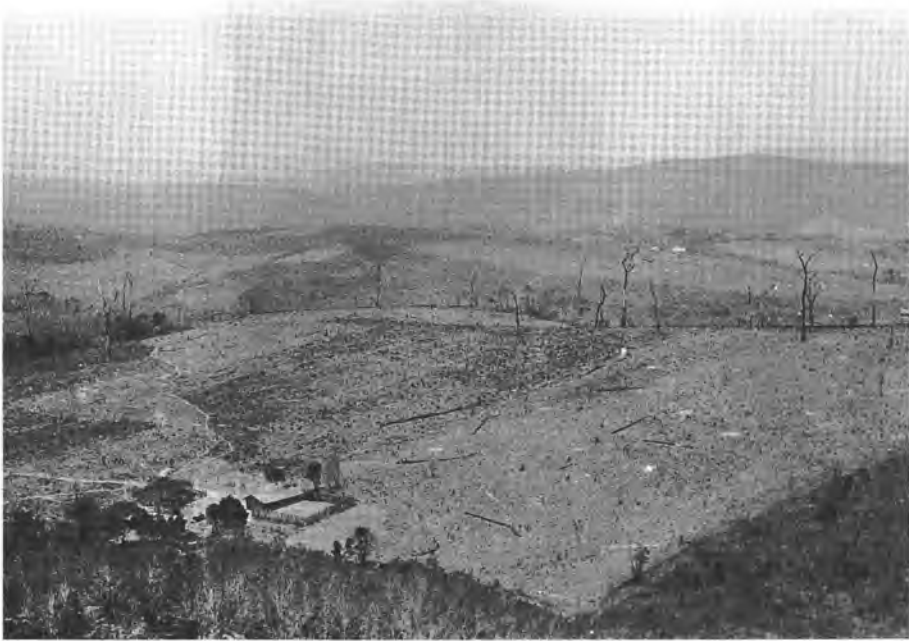
Die ersten Hütten waren primitiv, denn die Siedler konnten sich nicht auf den Hausbau konzentrieren. Mindestens genauso wichtig war es, das Land zu kultivieren, um möglichst schnell einen Ertrag zu erwirtschaften – denn über viel Geld verfügte niemand.



Bananen waren damals in Europa selten, in Brasilien – heute der weltweit bedeutendste Bananenproduzent – jedoch eine Art Grundnahrungsmittel. Richard Tiefenthaler aus Altach ließ sich vor einer Bananenstaude abbilden.



Kolonistenleben als Spektakel: „Kolonisten-Rasierstube“. Bei gutem Wetter und bei guter Laune ganz lustig – jedoch als Alltag?



„Ansicht der Kolonie von Mayers Hütte gesehen“, so beschrifteten Mathilde und Fritz Preiß dieses Bild. Der Horizont ist rauchgeschwängert; es wird „Roça“ gebrannt.

Fritz Preiß erlebte bei seinem Besuch einen unkontrollierten Waldbrand, der Teile der Pflanzungen vernichtete:

„Das Feuer in Paraná, das viele Hektar Wald verschlang, war in die Nähe der Kolonie gerückt. Es brannte schon längs des Flusses. Ein starker Wind setzte ein und trug die Funken auf das diesseitige Ufer zur Vorarlberger Kolonie. Schrecken und Angst ergriff uns alle. Der Wind und die Hitze in den Mittagsstunden, die das Feuer gleichsam anschürten, wirkten zusammen. Der Buschwald auf dem dem Flusse nächstgelegenen Los brannte schon auf allen Seiten. Von da sprang das Feuer in rasender Eile auf die anderen Lose über. In einer halben Stunde stand die ganze Längsseite der Kolonie in Flammen. Alles half zusammen. Mit vereinten Kräften wollten sie das Feuer eindämmen und löschen. Es kostete ihnen aber schon die größte Mühe, nur die Hütten vor dem Feuer zu schützen. An vielen Stellen wurden Gegenfeuer gemacht, Gräben aufgeworfen, doch nützte es sehr wenig, der Brand war viel zu wuchtig und der Wind zu ungünstig. Die ganze Kolonie war in Rauch eingehüllt. Auf große Entfernung hörte man das Prasseln des Feuers, das die dürren Äste und Stämme gierig verschlang. Das Brennen des Bambus hörte sich an wie Maschinengewehre in voller Tätigkeit. Erst gegen Abend, als es kühler wurde, ließ das Feuer nach. Nun erst konnte man an das Löschen denken...“ (Preiß 1925, S. 153f.)

*paar gaffende Mäuler, das war alles' schrieb einer in seinem Ärger.*⁴⁰

Die Ankommenden waren zuerst in Itararé untergebracht. Am 1. Dezember dann zogen sie hinaus auf die Fazenda da Corredeira, wo die Kolonie entstehen sollte. Dort bezogen sieben Familien eine große Baracke, die sie „Vorarlberger Hof“ nannten, drei weitere wohnten vorerst im nahe gelegenen Haus Klockers. Gekocht wurde gemeinsam, morgens Milchkaffee – mit wenig Milch, da die vier Kühe nicht viel gaben – und geschmalzener Riebel.⁴¹ Mittags gab's dann Bohnen und Reis oder Reisfleisch, abends wieder Bohnen, Kaffee und Riebel. Alle zwei Wochen schlachteten sie ein Schwein, das sie – eine Eigenart dieser fleischarmen und fettreichen Schweine – vorwiegend mit Schweineschmalz versorgte. Diese Ernährung wurde beibehalten. Wie Milch blieb auch Brot ein rarer Luxus, denn es mußte selbst gebacken werden, und der aus Argentinien eingeführte Weizen war teuer. Daher mischte man Weizen- mit Maismehl, und man verwendete Tapioka, das Stärkemehl des Maniok.⁴² Auch wuchs hier nicht das aus Vorarlberg vertraute Obst; statt Äpfeln, Birnen und Zwetschken gab es etwa Orangen und Bananen.

Die Männer machten zuerst „Roca“, d.i. Brandrodung. In die Asche hinein wurden vorerst noch gemeinschaftlich Mais, Bohnen und Maniok angebaut. Das Land war im Brandrodungs-Wanderfeldbau mit langen Brachzeiten zuvor schon dreimal bebaut worden, zuletzt vor fünf bis acht Jahren. Die Bauern, die hier lebten, hatten allerdings keine Besitztitel auf dieses Land, es war Eigentum der Großgrundbesitzer geblieben. Mit der Ankunft der Einwanderer ereignete sich auf dem Land dasselbe wie in den städtischen Agglomerationen: Farbige Einheimische, in unserem Fall die sogenannten Caboclos, wurden durch weiße Immigranten verdrängt.⁴³ Zurückgeblieben



Richard Tiefenthaler beim Brandrodren.

waren verlassene Hütten, umstanden von Orangen-, Pfirsich- und Quittenbäumen. Klocker hatte von einem aufgelassenen Sägewerk in der Nähe zwölf weitere Hütten aus gesägten Brettern erstanden, die dort abgetragen und nun gemeinsam neu aufgestellt wurden, auch baute man miteinander eine Straße durch die Kolonie. Die einzelnen Lose wurden vermessen, und jeweils vier Familien, die Nachbarn sein wollten, taten sich zusammen und zogen als Gruppe ihr Landlos.

Alois Schoder beschreibt in seinen Erinnerungen die Siedlerhäuser, wie er sie im Sommer 1923 antraf:

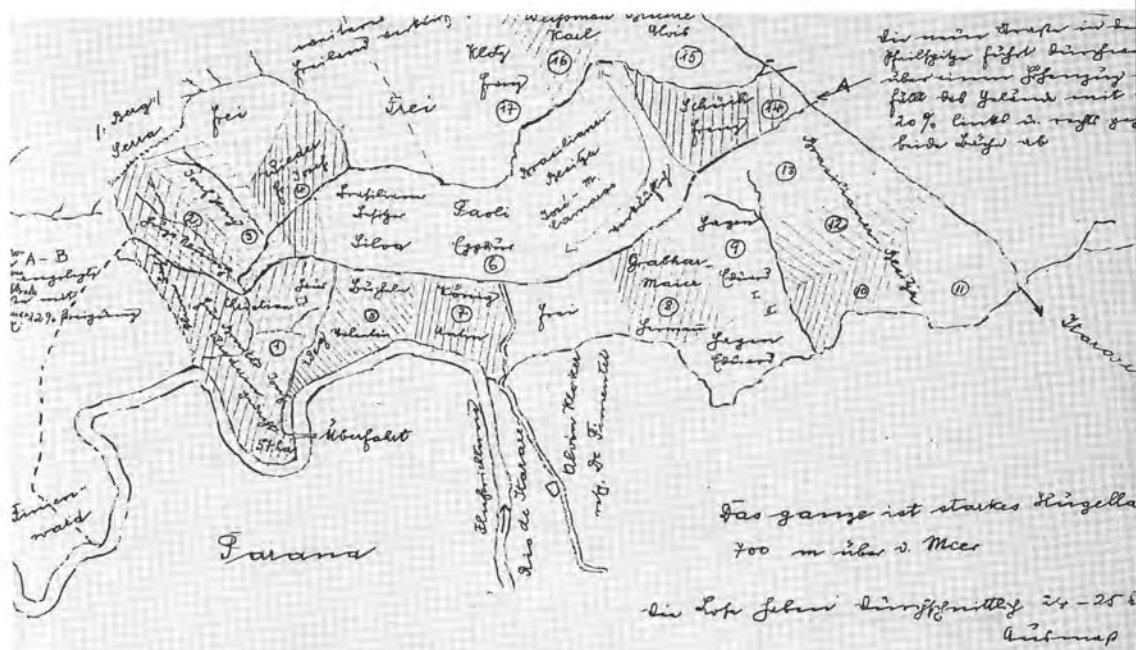


*Eine Gruppe der Siedler vor einem der ersten größeren Häuser.
Aufnahme aus der Zeit von 1922/23.*

*„Die von den Siedlern in gemeinschaftlicher Arbeit nach eigenem Stil aus Pini-
enholz sehr schmuck aufgebauten Häuser lagen mehrs oder weniger weit abseits der Straße, meistens in den windgeschützten Vertiefungen. Sie waren des Ungeziefers wegen meistens etwas erhöht über der Erde, eingeschossig und fast alle hatten noch eine Veranda. Das Innere bestand aus Zimmer, Küche, Kammer, oft noch einer zweiten Kammer. In der Küche befand sich ein aus Europa mitgebrachter Sparherd, in der Stube außerdem noch eine Nähmaschine. Die meisten hatten überdies noch eine Kuh oder eine Ziege, ein Reitpferd und ein oder mehrere Schweine sowie auch Hühner.“⁴⁴*

Im Laufe der Jahre wurden diese ersten Hütten durch Holzhäuser mit großen, teils umlaufenden Veranden ersetzt, die auf kurzen Pfählen standen.

Die Frage, warum sich Grabher letztlich von der Einwanderergruppe trennte, ist schwer zu beantworten. Jedenfalls war er mit einem ausgearbeiteten Siedlungsstatut nach Brasilien gekommen. Und es bleibt unklar, inwieweit seine Vorstellungen mit der maßgeblich durch Alwin Klocker gestalteten Realität übereinstimmten bzw. kollidierten. Zudem erkrankte Grabhers Bruder



Christian Wiederin zeichnete diesen Plan der Vorarlberger Kolonie und legte ihn einem Brief nach Dornbirn vom 8. April 1922 bei. Pfarrer Meusburger übermittelte die Skizze und den Brief an das Wanderungsamt in Wien (BKA/WA 2236/285-5083). Nicht eingetragen ist das Land der Familie Bösch, das außerhalb der Kolonie, eine gute Stunde zu Fuß entfernt lag.

Josef so schwer, daß er im Krankenhaus von Itararé operiert werden mußte – daß es ein so nahe gelegenes Krankenhaus überhaupt gab, unterscheidet diesen Ansiedlungsversuch von den meisten übrigen. Auch Grabhers Schwager Gebhard Hofer zog sich in der Kolonie ein Magen- oder Darmleiden zu, das dann in einem Krankenhaus von São Paulo behandelt werden mußte. Josef Grabher und seine Frau fuhren – durch den Krankenhausaufenthalt finanziell ruiniert – auf Vermittlung Rudolf Grabhers bald nach Vorarlberg zurück.⁴⁵ Gebhard und Katharina Hofer kehrten 1923 nach Lustenau zurück; sie war schwanger geworden und wollte ihr Kind nicht in Brasilien zur Welt bringen.⁴⁶

Auch dürfte Rudolf Grabher recht schnell erkannt haben, daß das mühevollen Leben in der Kolonie nicht dem entsprach, was er sich von der Auswanderung erhofft hatte.

Über die Motive der meisten dieser Auswanderer kann man nur Vermutungen anstellen. Es ist in den

Berichten vor allem von Stickern die Rede, welche diese „Colônia Áustria“ begründet haben sollen.⁴⁷ Tatsächlich waren verschiedene Berufsgruppen vertreten. Daß auch etliche Sticker darunter waren, verwundert nicht, bedenkt man die große Stickereikrise im Vorarlberg jener Zeit und die frühere Bedeutung dieses Gewerbes.⁴⁸ Das vorliegende Material reicht für Aussagen über den Auswanderungsgrund und die Motivenlage nicht aus. Sicher ist jedoch, daß

bei weitem nicht alle Landwirte waren, die in den offiziellen Listen als solche firmierten, denn Brasilien förderte ausschließlich die Ansiedlung von Landwirten. Andererseits war Vorarlberg zwar das höchstindustrialisierte Bundesland der Republik Österreich, die Zersplitterung des landwirtschaftlichen Besitzes verbunden mit der landwirtschaftlich-industriellen Mischökonomie in vielen Vorarlberger Familien hatte jedoch zur Folge, daß tatsächlich viele Vorarlberger Industriearbeiter oder Handwerker über landwirtschaftliche Erfahrungen verfügten.

Brasilien.

Welche Nachseherin, die auch Nachsticker kann würde mit einem Vorarlberger nach Brasilien auswandern? Dieselbe muß die Fähigkeit besitzen, Mädchen das Nachsehen in einem neu gegründeten Geschäft zu erlernen und dann die Nachstickerei als Erste zu übernehmen. Fahrt frei, ebenso hoher Lohn und schöne Stelle sicher. Näheres bei den Gemeinbedienern. 2617*

Anzeige aus dem Gemeindeblatt Lustenau Nr. 43, 33. 10. 1921:
Ein Lustenauer erträumt sich einen Neuanfang in Brasilien,
um der Stickereikrise zu entkommen.



„Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Bregenz. Zur Erinnerung an eure Jugendgenossen. 24. Juni 1923.“
Resi Preiß und Otto Mayer vor ihrer Abreise nach Brasilien.



Resi Mayer, geb. Preiß, und Otto Mayer mit ihrer Tochter Ilse. Fotografiert vor ihrer Hütte von Resis Eltern Fritz und Mathilde Preiß 1924/25. Resi und Otto Mayer waren ausgewandert, weil Otto keine beruflichen Chancen in Vorarlberg sah – er wollte nicht Wagenputzer und Jäter bei der Staatsbahn bleiben. Dazu kamen familiäre Probleme, sodaß sie drei Tage nach ihrer Hochzeit völlig überraschend Bregenz verließen. (I.: Franz Mayer, Hard)



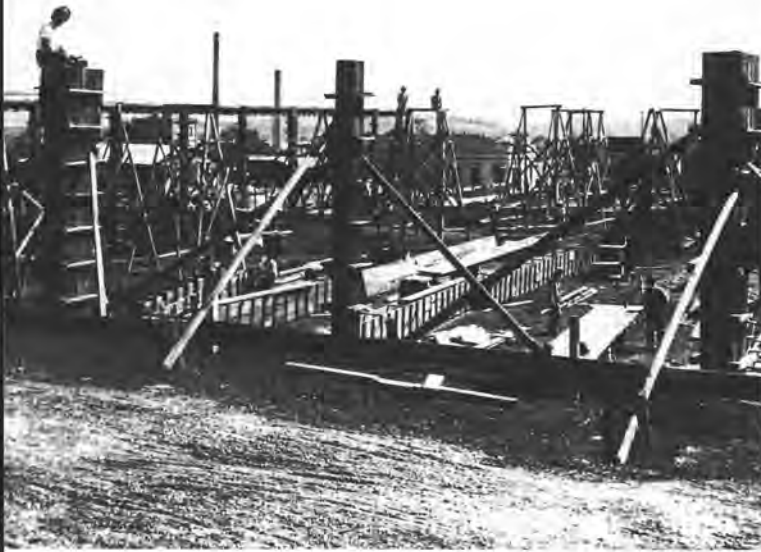
Das einfache Leben in der landwirtschaftlichen Kolonie bei Itararé - hier sind sie beim Brotbacken – behagte ihnen nicht, und sie zogen schon ca. 1926 weiter in die Gegend von Belo Horizonte, nach Vespasiano. Dort war Otto Fabrikselektriker in einer Zementfabrik, gleichzeitig züchtete er Schweine. (I.: Franz Mayer, Hard; Nachlaß Burtscher, Mappe Bregenz)

So auch Dr. Rudolf Grabher. Für ihn und seine Motive gibt es einige Anhaltspunkte, da die Behörden über ihn Erkundigungen einholten, nachdem er sich von São Paulo aus um ein Empfehlungsschreiben an die Auskunftsstelle für Auswanderer gewandt und dort auch nachgefragt hatte, ob er als gelernter Jurist für eine Konsulatsstelle in Frage käme.

Grabher sei demnach vor dem Krieg bei einem Notar beschäftigt gewesen, habe aber nach seiner Heimkehr aus dem Krieg keine entsprechende Stelle mehr gefunden. Auch habe er die Hoffnung auf Besserung der europäischen Verhältnisse aufgegeben und sich deshalb um eine Auswanderung bemüht. Bei ihm wie den anderen Auswanderern aus Vorarlberg dürfte nicht allein das ökonomische Elend und die Erwartung einer goldenen Zukunft auf der anderen Seite des Atlantiks ausschlaggebend gewesen sein, sondern vielmehr das Gefühl, in Vorarlberg die schmerz-

lich empfundene Differenz zwischen den ans Leben gestellten Ansprüchen und der beengten Realität nicht so leicht überbrücken zu können wie in Südamerika. Die allgemeine Verarmung als Folge des Weltkriegs dürfte diese Spanne zwischen Erwartung und absehbarer Zukunft für viele empfindlich erweitert haben. Alois Schoder, der dreimal in Südamerika sein Glück versuchte, schrieb von den „kleinlichen Verhältnissen“ seiner Heimat, vom „Leben voll Arbeit und Mühen ohne höheres Ziel, ohne Möglichkeit, jemals hochzukommen“.⁴⁹

Dr. Rudolf Grabher gelang, was wenigen glückte. Er ging als Bauarbeiter nach São Paulo, bekam dort rasch einen Büro-Job und wurde bald darauf zum österreichi-



Dr. Rudolf Grabher und Gebhard Hofer fanden, als sie die österreichische Kolonie verließen, auf einer Baustelle einer deutschen Firma in São Paulo recht schnell als Hilfsarbeiter Beschäftigung.



Die Familie Grabher-Meier aus Lustenau, ausgewandert 1921. Von rechts: Eduard, Rudolf, Franziska (geb. Riedmann), Hermann, Hans, Urban und Albert. Die Familie hielt sich am längsten in der ehemaligen Colônia Áustria. Sie kauften insgesamt sechs Farmen von Abwandernden auf. Eduards Witwe Katharina lebt wie auch Hans Grabher-Meier in Itararé, Wilfried Grabher-Meier, aus der nächsten Generation, ist heute der letzte Bauer auf dem Gelände der ehemaligen Kolonie. (I.: Rudi Hofer, Lustenau; Dr. Elmar Lutz, Bregenz; Nachlaß Burtscher, Mappe Lustenau; Ilg 1982, S. 260; Fitz-Grabher 1985)



Erinnerungsfoto an die sechs Grabher-Meier-Söhne im Album von Georg Kloser, Hard. Foto ca. 1938/39.

schen Honorar-Vizekonsul in São Paulo bestellt.⁵⁰ Er heiratete 1924 mit Ottilie Bratke die Tochter eines wohlhabenden deutsch-brasilianischen Kartonagenfabrikanten, für dessen Unternehmen er dann auch arbeitete. Sein 1926 fertiggestelltes ansehnliches Haus in São Paulo zeigt den Aufstieg ins Bürgertum der Stadt an, dem die Kinder und Enkelkinder heute angehören.⁵¹

Der Streit Grabher – Klocker: Alte Kommunikationskanäle in der Neuen Welt

Auf die Kolonie allerdings und vor allem auf Alwin Klocker blickte Rudolf Grabher im Zorn zurück. Schon als im Dezember 1921 eine zweite Gruppe von elf Familien in São Paulo eintraf, reiste er ihr entgegen und warnte sie derart eindringlich vor Itararé, daß die Gruppe sich Arbeit auf Kaffeeplantagen suchte. Auch wurde dieser Konflikt zwischen Grabher und Klocker mittels „Kolonistenbriefen“ in den Vorarlberger Tageszeitungen ausgetragen, sodaß die Vorarlberger Ansiedlung am Rio Itararé ins Zwielficht geriet. Im deutschnationalen „Vorarlberger Tagblatt“ vom 20. April 1922 findet sich ein in antiklerikalem Ton gehaltener „Brief aus Südamerika“, in welchem Klocker – ohne ihn beim Namen zu nennen – beschuldigt wird, die Kolonisten „an der Nase herumzuführen, damit er unser Geld in seine geldgierigen Hände bekomme“. Doch auch die Verhältnisse auf der Kaffeeplantage waren nach diesem Schreiben bedrückend, und eine Familie nach der anderen verlass sie, um anderswo ihr Glück zu versuchen. Die Bewohner von „Santa Escolástica“ erhielten von diesem Artikel Kenntnis und antworteten ihrerseits mit einem „Brief aus Brasilien“ im christlichsozialen „Vorarlberger Volksblatt“ vom 22. August 1922. Neun Männer, die Familienoberhäupter von neun Familien, verteidigten Alwin Klocker und seine Leistung und beschuldigten Grabher, die Kolonie nur deshalb verlassen zu haben, weil ihm keine privilegierte Stellung eingeräumt worden sei. Ihre Unterschriften ließen sie von einem Notar aus Itararé beglaubigen. Ein Jahr später druckte das katholische „Volksblatt“ einen Brief ab, den Pfarrer Josef Meusbürger im Februar 1923 aus São Paulo an den Dornbirner Schuldirektor Klocker, den Vater des Alwin



Serafina und Egidius Paoli mit ihren sechs Kindern. Egidius Paoli war Maurer und ist wegen Arbeitsmangel 1921 von Dornbirn ausgewandert.



Familie Hölzelsauer aus Bregenz vor ihrem Anwesen in Itararé. Pferde zeigten in Vorarlberg einen gewissen Wohlstand an, in Brasilien waren sie ein notwendiges Transportmittel. Ein Sohn der Familie, Fritz Hölzelsauer, führte eine Zeitlang die Venda in der Kolonie, dann war er Schnapsbrenner und Diamantenhändler in São Paulo. Heute lebt er in Itararé.

Klocker, gerichtet hatte, und der eine klare Stellungnahme für Klocker war. Er beschreibt die Siedlung bei Itararé als einen gelungenen Auswanderungsversuch, der sich vom vielen Elend abhebe, das er sonst unter den Einwanderern in Südbrasilien vorfand.⁵² Das alles verweist auf interessante Kommunikationsstrukturen und eine deutliche Orientierung an der alten Heimat sowie an der hiesigen politischen Landschaft: Differenzen in Brasilien werden in Vorarlberger Tageszeitungen ausgetragen, wenn auch mit technisch bedingten größeren zeitlichen Verzögerungen. Unter den Kolonisten befanden sich Anhänger der drei wesentlichen politischen Richtungen, mehrheitlich wohl Christlichsoziale, dann bemerkenswert viele Sozialdemokraten und auch Deutschnationale, die jeweils an „ihre“ Zeitung berichteten. Die Kolonisten erfuhren recht schnell, was in Vorarlberg über sie und ihr Unterfangen berichtet wurde, teils aus Briefen, teils weil sie sich ihre Vorarlberger Zeitung nachschicken ließen.⁵³ Umgekehrt wiederum bildeten die zahlreichen Berichte über Itararé – kein anderes Auswanderungsprojekt erreichte in Vorarlberg ein ähnlich hohes Maß an Öffentlichkeit – eine wesentliche Informationsquelle für weitere potentielle Auswanderer. Neben Briefen, die den Redaktionen zum Abdruck überlassen wurden, waren dies auch die umfangreicheren, direkt an die interessierte Öffentlichkeit adressierten Berichte von Pfarrer Josef Meusburger im „Katholischen Volkskalender“ 1925⁵⁴, von Alois Schoder im „Vorarlberger Volksblatt“ 1926⁵⁵ sowie von Fritz Preiß in seiner informativen Broschüre aus dem Jahre 1925⁵⁶.

Weitere bedeutsame Informationsquellen für potentielle Auswanderer waren Lichtbildervorträge, die – voneinander unabhängig – vor allem vom sozialdemokratischen Politiker und Landesrat Fritz Preiß und von dem Lustenauer Handelsschullehrer Rudolf Schneider im ganzen Land über die Auswanderung nach Brasilien gehalten wurden.⁵⁷ Wenngleich die meisten dieser Berichterstatter, vom heute unbekanntem Inhalt der Lichtbildervorträge abgesehen, keineswegs unkritisch die Auswanderung anpriesen, waren doch alle drei nicht prinzipiell abgeneigt: Meusburger spielte mit dem Gedanken auszuwandern, Preiß versuchte ein großes Auswanderungsprojekt zu initiieren,⁵⁸ und Schoder war schließlich selbst Kolonist in Itararé. Wenig wissen wir

Vor ihrem Haus in der Kolonie bei Itararé stellten sich für Mathilde und Fritz Preiß auf (von links): Pferd Liesl, Gebhard Schoder, Liesl Schoder, Elisabeth Schoder, genannt Lisa oder Liesl, und Alois Schoder. Alois Schoder (1878–1971), aus Vandans im Montafon, fuhr von März bis Oktober 1920 nach Argentinien, um das Land und seine Möglichkeiten zu erkunden.

Im Juli 1911 wanderte die Familie Schoder nach Brasilien aus, wo sie Siedler in der kurz zuvor begründeten Kolonie Erechim im Staate Rio Grande do Sul wurden. Alois Schoder erkrankte

so schwer, daß sie nach Vandans zurückkehren mußten. Von 1920 bis 1921 war Schoder Auswanderungsberater, bevor er mit seiner Familie zum Jahreswechsel 1921/22 wieder in Brasilien als Einwanderer eintraf. Von 1922 bis Oktober 1926 war er Kolonist in Itararé, dann verkaufte er seinen Besitz an die im Mai 1925 aus Hard zugezogene Familie Rudolf und Emilie Gasser. An die „kleinlichen Verhältnisse“ im Montafon gewöhnte er sich nicht mehr, er lebte dort wie „in der Verbannung“ und pflegte als Schriftsteller seine Erinnerungen an Südamerika. (Schoder, Heimat unter..., S. 156, 159f. Zur Familie Gasser siehe Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.) 1948 floß Schoder folgender Satz über den ersten Auswanderungsversuch nach Brasilien in die Feder: „Losgelöst von den Bevormundungen der Kulturwelt, frei von allen Bindungen und nur uns selbst verantwortlich, lebten wir hier in völliger Freiheit. Unter solchen Verhältnissen wurde uns selbst die Wildnis zum Paradiese!“ (Schoder 1948, S. 111) Seiner Tochter gefiel es im Montafon besser. In der Kolonie sei die nächste Farm eine halbe Stunde weit weg gewesen, die Stadt gar zwei Stunden. Sie mußte hart arbeiten, und als alles fertig und schön war, sei man wieder gegangen. (I.: Elisabeth Neher, geb. Schoder, 25. 2. 1985)



Alois Schoder in seinem Arbeitszimmer in Vandans. Vorsatzbild aus Schoder, Heimat unter südlichen Sternen.



allerdings darüber, wie die Zeitgenossen diese Informationen aufnahmen und verarbeiteten.

Der Lustenauer Albert Fitz ist jedenfalls von seinem Handelsschullehrer Rudolf Schneider zur Auswanderung angeregt worden. Er fuhr 1929 mit zwei Kollegen nach Itararé, wo er auf dem Besitz der Lustenauer Familie Bösch einige Jahre arbeitete, bevor er wieder nach Lustenau zurückkehrte. Schneider habe zwar immer wieder gesagt, er wolle niemanden zwingen zum „ihigoh“, d.h. nach Amerika „hineinzugehen“. Dennoch hätte er sie auf den Gedanken gebracht, nach Itararé zu schreiben, ob sie kommen könnten. Bei ihrer Ankunft dann habe man ihnen ausführlich „vorgepredigt“, was sie tun sollten und was nicht. Vor allem sollten sie sich vor stehenden Gewässern und brasilianischen Frauen in acht nehmen, denn in beiden könne man sich anstecken. Fitz entstammt zwar einer im Verlaufe der Stickereikrise Pleite gegangenen Lustenauer Fabrikantenfamilie, nennt als seinen Auswanderungsgrund jedoch die Liebe zur Landwirtschaft. In Lustenau habe er nicht genug Boden geerbt, um Landwirt werden zu können.⁵⁹

Diese Kommunikationsstrukturen haben sich mit der Brasilianisierung der Immigranten wesentlich geändert. Vor allem dürfte der Bruch, den der zweite Weltkrieg hier bedeutete, die Integration in die brasilianische Gesellschaft beschleunigt haben, wengleich in manchen Familien der Briefwechsel bis heute anhält, ja manchmal sich die Kontakte in den letzten Jahren vertieften, weil sich einige – begünstigt durch den Fernreiseboom und die billigeren Flüge – auf die Suche nach den Verwandten machten. Jedenfalls: Der Sohn von Franz und Katharina Klotz aus Lustenau heißt Adolfo Klotz, lebt in São Paulo und schrieb sein Gedicht „Memórias de um imigrante“ zur fünfzigjährigen Wiederkehr der Begründung der Kolonie im brasilianischen Portugiesisch und veröffentlichte es in der „Tribuna de Itararé“.⁶⁰



Adolf Klotz und seine Eltern Katharina Klotz-Ritter und Franz Klotz, aufgenommen in Lustenau 1921, vor ihrer Abreise nach Brasilien. Adolf Klotz ist neben Elmar Klocker der wichtigste Gewährsmann in Brasilien für diese Dokumentation. Katharina Klotz-Ritter kehrte nach dem Tod ihres Mannes 1952 nach Lustenau zurück, wo sie 1972 starb.



Die Familie Klotz mit nicht näher bekannten Männern vor ihrem Haus in der Vorarlberger Kolonie. Rechts mit Hut Franz Klotz, neben ihm möglicherweise Adolf Klotz, auf der Treppe Katharina Klotz-Ritter. Sie bewirtschafteten ihr Land bis 1950, bevor sie in die Stadt Itararé zogen. Adolf Klotz war Mechaniker und lebt in São Paulo.



Mathilde und Fritz Preiß beschrifteten das Bild lediglich mit „Familie Hämmerle“. Aus Lustenau und aus Dornbirn wanderten Familien dieses Namens nach Brasilien aus und ließen sich in der Vorarlberger-Kolonie bei Itararé nieder. Um welche dieser Familien es sich bei der hier abgebildeten handelt, ist nicht feststellbar.

Viele Glieder bilden eine Kette: Kettenwanderung

Das Bild der Kette und der Begriff der Kettenwanderung helfen uns, den Auswanderungsvorgang besser zu verstehen. Kettenwanderung heißt, daß zukünftige Wanderer durch Beziehungen zu vorhergehenden Wanderern von günstigen Gelegenheiten erfahren, Transportmöglichkeiten, anfängliche Unterkunft und Arbeit erhalten,⁶¹ so wie wir es am Beispiel des Lustenauers Albert Fitz zeigen konnten.⁶² Dabei wurde auch deutlich, welche große Bedeutung die Kommunikationswege hatten und wie versucht wurde, hier Informationsmanagement zu betreiben, d.h. die Vorarlberger Öffentlichkeit im Sinne der eigenen Interessen zu informieren.

Die zweite Gruppe von Vorarlberger Auswanderern, welche im Dezember 1921 in Santos eintraf, war noch von Dr. Rudolf Grabher organisiert worden. Diese Familien gingen nicht nach Itararé, sondern auf eine Kaffeepflanzung im Staat São Paulo. Das weitere Schicksal einiger dieser Familien läßt sich in Umrissen nachzeichnen. Daß einige von ihnen doch noch nach Itararé gegangen sind, zeigt die Anziehungskraft der Vorarlberger Siedlung.

Albert Blum aus Dornbirn etwa, der gemeinsam mit seinen Geschwistern Rosa und Rudolf Blum ausgewandert war, verließ wie die meisten übrigen schon nach wenigen Monaten die Fazenda. Er ging in die Stadt São Paulo, wo er zwei Jahre in einer Metallfabrik arbeitete, bevor er doch in die Kolonie bei Itararé zog, wo er vier Jahre als Landwirt lebte und auch eine kleine „Venda“, einen Gemischtwarenladen, eröffnete. Dort heiratete er 1927 Sofie Bösch, die Tochter des Tobias Bösch aus Lustenau. Etwa zwei Jahre später versuchte er sein Glück als Sägewerksbesitzer im Staate Paraná, scheiterte jedoch und zog mit seiner Familie



Eine typische „Venda“ aus den dreißiger Jahren – ein Dorfladen mit allem Lebensnotwendigen, zugleich ein wichtiges Kommunikationszentrum. (Bild aus Kahle 1937).



Die Familie Bösch aus Lustenau und ihr Anwesen, wenige Kilometer außerhalb der eigentlichen „Colônia Áustria“ gelegen. Tobias und Anna Bösch waren schon 1913 in die USA ausgewandert, von dort aber zur Zeit des Kriegsausbruchs 1914 zurückgekehrt. 1921 schlossen sie sich der ersten Gruppe nach Itararé an. Ein Sohn, Romedius Bösch, verlor an der Zuckerrohrpresse eine Hand und wurde dann zum ersten Lehrer in der Vorarlberger Kolonie. Später fand er in der Stadt Itararé Arbeit und heiratete am 15. 9. 1935 Erna Paoli, die mit ihren Eltern aus Dornbirn eingewandert war. Eine Tochter, Sofie, heiratete am 19. 11. 1927 Albert Blum aus Dornbirn (Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika). Die anderen Kinder leben an verschiedenen Orten Südbrasilien. Bei der Familie Bösch arbeitete ab 1929 einige Jahre der Lustenauer Albert Fitz.



Die Schweinezucht war von Anfang an wichtig. Die Schweine lieferten mehr Fett als Fleisch, sie wurden mit Mais gefüttert. Das Bild zeigt die Fettschweine der Familie Bösch 1924/25.

anschließend auf eine deutsche Kolonie bei Assis, wo er wieder eine „Venda“ aufbaute.⁶³ Den Laden in der Kolonie bei Itararé übernahm Fritz Hölzelsauer, bevor er als Schnapsbrenner und Diamantenhändler für einige Zeit nach São Paulo ging. Einige Jahre später übersiedelte er in die Stadt Itararé, wo er noch lebt.⁶⁴

Auch Oscar Rhomberg aus Dornbirn, dem es anfangs auf der Kaffeepflanzung – nach einem Brief zu schließen – nicht so schlecht ergangen war, zog mit seiner Familie in die Kolonie bei Itararé. Anfang der fünfziger Jahre wohnten er und seine Frau Marie Rhomberg, geb. Nagel, in São Paulo, ihre Kinder jedoch noch in der Stadt Itararé.⁶⁵

Andere mit diesem zweiten Transport eingewanderte Vorarlberger scheinen direkt in die Stadt São Paulo gezogen zu sein, etwa die Familie Eduard Hofer aus Lustenau. Eduard und Sohn Gebhard Hofer fanden Arbeit in einer Kabelfabrik. Daniel Ulmer aus Dornbirn wurde in São Paulo wieder das, was er vor seiner Auswanderung gewesen war: Fabrikarbeiter.⁶⁶ Georg Hämmerle aus Lustenau scheint es nach Nova Petropolis verschlagen zu haben, wo er am 21. Mai 1924 im Alter von 42 Jahren verstarb.⁶⁷ Von den meisten verliert sich die Spur.

In den folgenden Jahren trafen aus Vorarlberg regelmäßig einzelne Personen, vor allem aber Familien in Itararé ein, zusammen sicherlich etwa 300 Menschen.⁶⁸ Etliche größere Auswanderungsaktionen wurden vorbereitet, unter anderem trug sich eine Tiroler Gruppe mit dem Gedanken, neben dem Vorarlberger-Dorf ein eigenes Tiroler-Dorf zu errichten.⁶⁹ Zerschlugen sich auch diese im großen Maßstab geplanten Ansiedlungsprogramme, so trugen sie doch dazu bei, daß die Kette nicht riß.

Die Übersiedler reisten entweder auf Kosten des Bundesstaates Brasilien, des Staates São Paulo oder auf eigene Kosten. Allein im Juni 1922 fuhren sieben Familien aus Vorarlberg nach Itararé.⁷⁰ Wenn auch längst nicht alle Vorarlberger Brasilien-Wanderer nach Itararé gingen⁷¹, sondern auch in diverse andere Gegenden, so war die Kolonie doch für viele eine Start- oder Zwischenstation. Etwa für Alois Schoder aus Vandans, der Ende 1921 vom Auswanderungsberater wieder selbst zum Auswanderer wurde. Er versuchte mit seiner Frau und zwei Kindern sein Glück zuerst als Kolonist im



Fritz und Mathilde Preiß beschrifteten dieses Bild mit „Familie Rhomberg Oskar, Sonntagsstaat“. Die Familie Marie und Oscar Rhomberg aus Dornbirn war 1921 mit der zweiten Vorarlberger Gruppe zuerst auf eine Kaffeefazenda bei São Constanzia im Staate São Paulo gekommen und erst einige Zeit später in die Colônia Áustria bei Itararé übersiedelt.



Das „Anwesen Rhomberg“ 1924/25. Anfang der fünfziger Jahre hatten Oscar und Marie Rhomberg (geb. Nagel) die Landwirtschaft wie die meisten anderen Siedler aufgegeben und wohnten in São Paulo, ihre Kinder lebten noch in der Stadt Itararé. Oscar Rhomberg ist der Sohn von Franz Martin Rhomberg und Bruder von Anton Rhomberg, welche beide gleichfalls mit ihren Familien Kolonisten in der Vorarlberger Kolonie waren.

Staate Sta. Catarina, wo er auf eine Kolonie geriet, die ihm gar nicht behagte. Dann wurde er von einer der lokalen Revolutionen⁷² des Jahres 1922 in den Norden gedrängt und landete – obwohl er von Anfang an zu den Kritikern dieses Projekts gehört hatte – in der „Colônia Áustria“ in Itararé. Dort blieb er bis 1926, bis er sich verpflichtet fühlte, den kleinen Hof in Vandans im Montafon zu übernehmen. Denn er hatte seiner Mutter versprochen, nicht zu verkaufen.⁷³ Für Alois Schoder bedeutete diese Rückkehr ein Scheitern, und die Heimfahrt beschrieb er als „eine Fahrt in die Verbannung“. Er verarbeitete seine Sehnsüchte und seine Erinnerungen, indem er über seine Erlebnisse in Südamerika berichtete.⁷⁴ Unter anderem beschrieb er das „Einwandererhaus“ auf der Fazenda da Corredeira, in welchem neu ankommende Kolonisten untergebracht wurden:

„Dieses lag ... mitten in einem Hain von dunkelgrünen Orangenbäumen, unter denen die goldgelben Früchte zu hunderten herumlagen. Das Gebäude hatte mehrere Zimmer und eine Küche; die Wände bestanden aus gespaltenen Brettern mit verschließbaren Fensteröffnungen, und als Decke diente das Schindeldach. Der Fußboden war auch hier die festgestampfte Erde. Dies würde jetzt unsere Wohnung sein. Nun, wir waren es zufrieden. In den Zimmern gab es auch Tische und Bänke und an den Wänden standen etliche Pritschen. Was wollten wir mehr!“⁷⁵

Johann Josef Mayer aus Göfis war 1925 mit seiner Frau Juliana Mayer und zehn Kindern im Alter von sechs Monaten bis fünfzehn Jahren nach Itararé ausgewandert. Die Vorarlberger-Kolonie gefiel ihnen gar nicht, zu verschieden war alles von den Vorstellungen, die sie sich gemacht hatten. Sie zogen sofort nach São Paulo weiter, wo Johann Josef Mayer Arbeit als Schlosser fand. Doch das Leben in São Paulo war teuer, und sie empfanden die Verhältnisse insgesamt so bedrückend, daß sie nach nur einem Monat Aufenthalt in Brasilien nach Vorarlberg zurückkehrten. Das Geld für die Heimreise (6.800 Schilling) hatten ihnen – über Vermittlung von Vizekonsul Grabher – Verwandte geschickt. Bei ihrer Ankunft im November 1925 besaß die Familie nur noch, was Eltern und Kinder am Körper trugen. Die Kinder wurden auf die Verwandtschaft aufgeteilt, da ja auch keine Wohnung, keine Möbel, nichts mehr vorhanden war. Die



Das Bild zeigt Christian und Anna Feuerstein sowie Rosina und Adolf Rhomberg mit ihren Kindern Alwin und Maria. Christian Feuerstein hatte vor seiner Auswanderung in der Bregenzer Schuhfabrik Krafft gearbeitet. In Brasilien arbeitete er zuerst im Staate Paraná in einer Papierfabrik, bevor er in die „Colônia Áustria“ bei Itararé kam. Wegen der Dürre und der Malaria-Epedemie zog er nach zwei Jahren weiter nach São Paulo. Mit seinem 1927 geborenen Sohn Anton kam er 1951 für einige Monate nach Dornbirn. Adolf Rhomberg war vor seiner Auswanderung Fabriksarbeiter in Dornbirn gewesen. Er ist der Sohn von Franz Martin Rhomberg, der gleichfalls in der „Colônia Áustria“ lebte. Einer seiner Brüder ist Oscar Rhomberg. In den fünfziger Jahren wohnte auch die Familie Rhomberg in São Paulo. Maria Rhomberg besuchte 1975 Dornbirn, um hier ihren 60. Geburtstag zu feiern. (Nachlaß Burtscher, Mapped Südamerika; Vorarlberger Nachrichten 16. 1. 1975, S. 6; Lanzl 1961, S. 129)



„Anwesen Feuerstein=Rhomberg Ad.“ (Bildlegende bei Mathilde und Fritz Preiß)

Tochter Fini mußte, kaum hatte sie 1934 die Schule beendet, sechs Jahre lang bei ihrem Taufpaten im Haushalt und in der Landwirtschaft arbeiten, um die von ihm geliehenen 2.800 Schilling abzdienen. Zumindest hatten alle zwölf ihr Abenteuer überlebt.⁷⁶ Sie gehörten zu den vielen, die wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehrten, nachdem sich die Zukunftspläne in der Fremde nicht wie erhofft verwirklicht hatten.⁷⁷

In den dreißiger Jahren schränkte Brasilien im Zusammenhang mit der ökonomischen Krise und einer dezidiert brasilianisch-nationalistischen Politik die Einwanderung ein – wie zehn Jahre zuvor die USA. Mit dem sogenannten „Anschluß“ Österreichs ans nationalsozialistische Deutsche Reich kam die Auswanderung fast gänzlich zum Erliegen. Statt dessen begann die Zeit der Flüchtlingsströme im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg – nicht zuletzt nach Lateinamerika.⁷⁸

Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse

Die ersten Siedler in Itararé bezahlten an Dr. Herculano Pimentel, den Besitzer der Fazenda da Corredeira, 1200 Milreis für ein Los zu ungefähr 25 Hektar, später Ankommende dann 1500 bis 2500 Milreis.⁷⁹ Das entsprach den in Südbrasilien üblichen Preisen.⁸⁰ Die Kolonisten erwarben unterschiedlich große Landstücke, manche gar zwei Lose. Nur wenige waren in der Lage, den Kaufpreis sofort zu erlegen, die meisten zahlten in drei Jahresraten. Zur Bestreitung des Lebensunterhalts bis zur ersten Ernte – man schätzte etwa 600 bis 1000 Schilling pro Familie – waren die Kolonisten auf ihr Erspartes angewiesen und auf geringe Einkünfte, die sie als Landarbeiter zusätzlich erzielen konnten.⁸¹ Für die ersten fünf Monate, solange die erste Gruppe der Siedler noch gemeinsam wirtschaftete, scheint es eine Art allgemeinen „Credit“ gegeben zu haben, mit dessen Hilfe die auflaufenden Kosten bestritten wurden.⁸²

Angebaut wurden zur Selbstversorgung Produkte wie Maniok, Bohnen, dann Mais zur Schweinezucht, vor allem aber Baumwolle für den Verkauf. Meusburger schätzte den Ertrag eines Hektars bester Baumwollpflanzung für 1922/23 auf 700 bis 800 Schweizer Fran-



Josephine (3. v. li.) und Franz Schüch (5. v. li.) aus Dornbirn mit ihren Kindern: (v. li.) Franz, Josephine, Maria-Ida. Franz Schüch sen. war in Dornbirn Schuhmacher gewesen. Nach einigen Jahren als Landwirt bei Itararé zogen sie in den Großraum São Paulo, wo sie eine Gastwirtschaft betrieben. Franz Schüch jun. lebte später im brasilianischen Bundesstaat Sta. Catarina, Ida in Sto. Amaro bei São Paulo. (Lanzl 1961, S. 134; Brief Adolf Klotz, 23. 5. 1994)



Der Hof der Familie Schüch, aufgenommen von Mathilde und Fritz Preiß 1924/25.

ken, was dem Kaufpreis eines Landloses entsprach.⁸³ Von Josef Meusburger sind auch detailliertere, auf Angaben von Alwin Klocker beruhende Aufstellungen über den Ertrag der Kolonistenarbeit überliefert. So habe Alwin Klocker auf seinem Besitz mit fremder Arbeitskraft auf 1,6 Alqueiras, d.s. knapp vier Hektar, 520 Arrobas (7.800 kg) noch unentkernter Rohbaumwolle geerntet und dafür 7.800 Milreis erlöst (15 Milreis/Arroba). Davon seien ihm nach Abzug der aufge-



Baumwollernte: An ihr hingen die Hoffnungen der Siedler. Denn mit einer guten Baumwollernte war der Lebensunterhalt gesichert, und das Land konnte abbezahlt werden.

laufenen Kosten 4.539 Milreis Gewinn übergeblieben. Karl Weißmann hatte das Los Nr. 13 mit insgesamt 33 Hektar übernommen, wofür er drei Raten zu 590 Milreis, insgesamt also 1.770 Milreis zu bezahlen hatte. Im ersten Pflanzjahr 1922/23 baute er mit seiner Frau und den vier Söhnen im Alter von neun bis 14 Jahren einen Hektar mit Baumwolle und vier Hektar mit Mais an. Er erntete dann 1.241 kg Rohbaumwolle, die er für 1.489 Milreis über die Kolonie verkaufen konnte, sowie 7.200 kg Mais, wovon er 3.000 kg zu insgesamt 600 Milreis verkaufte. Insgesamt nahm er 2.089 Milreis ein, zahlte 590 für sein Land ab

und hatte demnach noch ca. 1.500 Milreis zur Deckung weiterer Kosten und als Ertrag.

Marie und Alois Brüstle, welche 22 Hektar übernommen hatten, konnten auf 1,2 Hektar Baumwoll- und drei Hektar Maispflanzung ein Bareinkommen von 2.110 Milreis erwirtschaften, wovon sie 836 Milreis für die erste Rate des Landkaufs verwendeten und damit nur noch 308 Milreis Schulden auf ihrem Grundstück hatten.⁸⁴

Wesentlich zu dieser raschen positiven Entwicklung der Siedlung trug wohl die günstige Verkehrslage bei, lag die Kolonie doch nur wenige Kilometer vom Städtchen Itararé entfernt, das wiederum durch eine Eisenbahnlinie, die Sorocabana-Bahn, mit São Paulo und

Um von den Schwankungen des Baumwollpreises nicht abhängig zu sein, experimentierten die Kolonisten mit verschiedenen Pflanzungen – hier ein Maniokfeld. Anlaß zu besonderen Hoffnungen bot Ende der zwanziger Jahre die Seidenraupenzucht.



Ein weiterer Versuch, mit landwirtschaftlichen Produkten Geld zu verdienen, wurde mit Zuckerrohr gestartet. Franz Klotz aus Lustenau arbeitet hier an der Zuckerrohrpresse. An einer solchen Presse verlor Romed Bösch eine Hand und wurde dann der erste Lehrer der „Colônia Áustria“.



Die Familie Bösch aus Lustenau versuchte es mit Weinbau. Das Bild zeigt einjährige Weinstöcke und die Weinbauern.

Die landwirtschaftlichen Produkte wurden anfangs über einen schlechten Erdweg mit Fuhrwerken in die nahegelegene Stadt Itararé gebracht und dort verkauft. Hier ein Baumwolltransport.



Santos verbunden war.⁸⁵ In etwa zwölf Stunden waren Produkte aus der Kolonie bereits in der großen Stadt. Anfänglich war Itararé von der Siedlung aus nur auf einem Erdweg erreichbar gewesen, der bei schlechtem Wetter unpassierbar wurde. Doch schon 1924 bauten die Siedler aus eigenen Mitteln eine mit Autos befahrbare Verbindung zu einer nördlich gelegenen Autostraße, sodaß die Siedlung – im Vergleich zu den üblicherweise abgelegenen Urwaldkolonien wie Dreizehnlinden – sehr gut erschlossen war.⁸⁶

Allerdings blieb die ökonomische Lage nicht so günstig. 1924/25 suchte eine anhaltende Dürre den Land-

Der Erdweg nach Itararé war jedoch bei schlechtem Wetter unpassierbar. Deshalb bauten die Siedler 1924 eine mit Autos befahrbare Verbindung zu einer weiter nördlich gelegenen Straße. Die Baumwolle konnte nunmehr mit Lastautos abtransportiert werden. Auf den Baumwollballen ganz rechts Urban Grabher-Meier, links von ihm Franz Kloser.





Franz Kloser, mit seiner Familie 1925 aus Hard nach Itararé ausgewandert, versuchte mit Honig ein Zubrot zu verdienen. Insgesamt 300 Bienenvölker lieferten etwa 7000 kg Honig und 3000 kg Wachs im Jahr. Hier mit seinem jüngeren Sohn Otto vor einigen Bienenvölkern (Aufnahme Ende der dreißiger Jahre).



Franz Kloser war als Gold- und Diamantenschürfer bekannt. Obwohl er auf seiner Farm in der Vorarlberger-Siedlung überfallen und beraubt worden war, gelang es ihm, eine kleine Menge Gold und Diamanten auf die Seite zu legen. Nach seiner Rückwanderung 1950 begann er damit, in Hard ein Haus zu bauen. Das Bild zeigt ihn und seinen älteren Sohn Georg bei der Gold- oder Diamantensuche (Aufnahme ca. 1925-1930).

strich heim, dazu kamen Waldbrände, die einige Häuser und Pflanzungen vernichteten. Dann erkrankten auch noch viele Familien an einer epidemisch verlaufenden fiebrigen Krankheit, die teilweise zum Tode führte.⁸⁷

Das alles führte zu großen Ernteaussfällen. Zudem fielen die Baumwollpreise zusehends, sodaß sich die Kolonisten nach einer neuen Einnahmequelle umsehen mußten.⁸⁸

Weinbau, Imkerei oder der Anbau von Zuckerrohr zur Schnapsgewinnung boten wie Gold- und Diamantensuche im Rio Itararé nur Nebeneinnahmen, konnten jedoch die Baumwolle nicht ersetzen. Erfolgversprechender war da schon die Seidenraupenzucht, wenn es auch einige Zeit dauerte, bis die Maulbeerbäume groß genug waren, um einen Ertrag zu ermöglichen.⁸⁹ 1925/26, zu Beginn, konnten gerade 53 kg Kokons verkauft werden, 1929/30 erzielten die Züchter dann schon 8.373 kg Kokons. Die Seidenraupenzucht wurde von staatlichen Stellen wie der „Sociedade Rural Brasileira“ unterstützt, da man damit von Einfuhren unabhängig werden wollte und vielleicht auch in der Zeit der Kaffeekrise ein neues Exportprodukt zu gewinnen hoffte. Die Gegend von Itararé eignete sich gut für die Seidenraupenzucht, denn während in Europa ein bis zwei Ernten im Jahr möglich seien, könne man hier fünf- bis sechsmal Kokons ernten. Dies alles berichtete ein Herr Luíz Steurer, der sich „técnico em sericultura“ nannte, 1932 dem in São Paulo erscheinenden „Diário da Noite“,⁹⁰ Luíz alias Ludwig Steurer stammte aus dem Dorf Langenegg bei Bregenz; er besuchte die Handelsschule in Feldkirch, war dann zwei Jahre kaufmännischer Angestellter in einer Klöppelspitzenfabrik in München, bevor er 1925 nach Itararé auswanderte, wo er 1932 die aus Lustenau stammende Rosa Vogel heiratete. In der Kolonie war er nicht nur Spezialist für Seidenraupenzucht, sondern einige Jahre auch Lehrer an der Kolonieschule, bevor er, so wird berichtet, Kolonie und Schule über Nacht verlassen habe. Darauf eröffnete er in São Paulo ein Speditionsunternehmen mit Reisebüro. Als er im Oktober 1950 Langenegg besuchte, wurde er von der Dorfmusik empfangen und hielt das halbe Dorf im Gasthaus bei einem Umtrunk frei. In der Lokalmeldung einer hiesigen Zeitung hieß es über den Besucher:



„Wiederins Großvieh“ beschrifteten Mathilde und Fritz Preiß dieses Bild aus 1924/25.



Die Milchleistung der Kühe war zwar relativ bescheiden, dennoch waren sie für die kinderreichen Familien von großer Bedeutung. Das Bild zeigt einen der Siedler-Höfe und könnte in den dreißiger Jahren entstanden sein.

„Ohne Geld, nur durch Fleiß und Tüchtigkeit hat sich Herr Steurer zu Wohlstand und Ansehen emporgearbeitet.“⁹¹

Franz Fink, welcher mit seinem verwitweten Vater und fünf Geschwistern 1924 aus Dornbirn ausgewandert war, berichtete im Jahre 1936 über die ökonomische Lage der Kolonie. Demnach lebten die Kolonisten zum Teil in ganz guten Verhältnissen. Das treffe vor allem auf jene zu, die etwas Geld „von drüben“ hätten, die kinderreichen Familien kämen jedoch nicht recht hoch.

Auch habe eine Krankheitswelle viel Unheil und den Ausfall der halben Ernte gebracht. Für dieses Jahr sei man aber guter Hoffnung und erwarte einen hohen Baumwollpreis.⁹²

Wieder wird deutlich, wie eng Gesundheit und ökonomischer Erfolg verknüpft waren. Krankheit bedeutete oft den Verlust der wirtschaftlichen Existenz und das Ende eines Siedlertraums. Die Familie Hollenstein zum Beispiel wanderte 1926 aus Höchst nach Itararé aus.

1935 erkrankte die ganze Familie, die Eltern und drei Kinder, an der Malaria, bald darauf erlag Petronella Hollenstein (geb. Giselbrecht aus Langen b. Bregenz) einer Typhusinfektion, vier Wochen später starb der älteste Sohn, Alois, im Alter von 20 Jahren. Daraufhin zogen Eduard Hollenstein, seine Tochter Rosina und sein Sohn Franz nach São Paulo. Franz baute dort eine Pumpenfabrik auf, in der auch sein Vater arbeitete. Er heiratete Ilse Peter, die aus einer in Santa Catarina ansässigen deutschen Familie stammte.⁹³

Hugo Nenning aus Dornbirn brach sich ca. 1924/25 zuerst die Hand, dann bekam er noch die Malaria und zog sich einen Augenschaden zu – das alles war zu viel für ihn, und er nahm sich das Leben. Seine Frau Anna und ihre drei Buben kehrten nach Vorarlberg zurück.⁹⁴



Die Familie Weißmann aus Bregenz mit einem farbigen Einheimischen, einem sogenannten Caboclo, bei der Feldarbeit. Vom weiteren Schicksal dieser Familie ist nichts bekannt.



Anna und Hugo Nening mit den beiden älteren ihrer drei Söhne. Sie gehörten zu den ersten Siedlern in der Colónia Áustria, ihre drei Kinder (Alfons, Hilar Anton und Hugo Johann) wurden dort geboren. Bald nach dieser Aufnahme geriet die Familie ins Unglück: Dürre und Malaria, Hugo Nening brach sich – wie auf dem Bild zu erkennen ist – die linke Hand, dann zog er sich noch einen Augenschaden zu. Das war für ihn zuviel, er nahm sich das Leben. Anna Nening kehrte mit ihren Kindern nach Vorarlberg zurück.



Der Lustenauer Sticker Anton König war mit seiner Frau Maria und den Kindern Robert, Rosa und Anna 1921 mit der ersten Gruppe nach Itararé ausgewandert. Die gesamte Familie König soll Mitte der zwanziger Jahre an der Malaria gestorben sein.



Franz Anton Winder und – auf dem Pferd – Paulina Winder mit ihren beiden Söhnen Jakob und Eugen vor der noch bescheidenen Wohnstatt. Franz Josef Winder war Sticker in Dornbirn gewesen. Das Ehepaar Winder starb im Mai 1926, nachdem sie giftigen Maniok oder Maniok aus einer Pfanne mit Grünspan gegessen hatten. Jakob Winder war Graveur in São Paulo, später Emailmaler. Sein Bruder Eugen kehrte nach Vorarlberg zurück.

Paulina und Franz Anton Winder starben 1926 an einer Lebensmittelvergiftung. Alois Schoder berichtet, die gesamte Familie König sei an Malaria gestorben.⁹⁵

Vielleicht hätte bei einer besseren ärztlichen Versorgung manches Elend verhindert werden können. Doch waren sowohl Arzt als auch Medikamente sehr teuer, so daß die Kolonisten an beidem sparen bzw. sparen mußten.⁹⁶ Schlimm scheint die Kindersterblichkeit gewesen zu sein. Kinder unter zwei Jahren hätten – so berichtet Pfarrer Meusburger – die Reise und den Klimawechsel generell nicht überstanden, doch auch unter den in Itararé gebore-



Ludwig und Walpurga Hermann mit ihren drei Töchtern Berta, Maria und Hilda. Sie waren im Juni 1924 von Hard nach Brasilien ausgewandert und gleich bei ihrer Ankunft in die Revolutionswirren im Staate São Paulo geraten. In der Kolonie bei Itararé erwarben sie Land, das sie vier Jahre lang bearbeiteten. Über die große Katastrophe in der Familie Hermann findet sich in der „Heimatrolle Hard“ folgender lakonischer Eintrag: „L.H. starb im Krankenhaus São Paulo infolge schwerer Kopfverletzungen, die ihm seine Frau im Schlafe mit einer Handaxt beigebracht hat.“ Die drei Töchter gingen darauf nach São Paulo, wo sie Arbeit annahmen. Hilda z.B. war zuerst Wäschestickerin, dann

Gouvernante in einem „großen Haus“. Auf Besuch in Hard lernte sie Wilhelm Thurnher kennen, der mit ihr nach Itararé ging, wo sie heirateten. Berta Hermann heiratete Fritz Hölzelsauer aus der österreichischen Kolonie bei Itararé. Hilda Hermann kam in den siebziger Jahren nach Vorarlberg zurück – Brasilien gefiel ihr besser: „Man lebt leichter; die Leute sind gastfreundlicher; da (in Vorarlberg) hat niemand Zeit; da ist alles schön, wie sie es nennen; gfalla tuat's mir deanna.“ (I.: Hilda Thurnher, 10. 3. 1992).

nen Kindern war die Sterblichkeit groß. Mathilde und Fritz Preiß – drei ihrer Enkelkinder starben an Magen-Darm-Infektion – führten das weniger auf den Klimawechsel als auf Milchmangel bzw. Mangelernährung zurück.⁹⁷

Einen der wenigen Höhepunkte der Geschichte dieser landwirtschaftlichen Siedlung bildeten sicherlich die Feierlichkeiten zu ihrem zehnjährigen Bestand am 22. November 1931. An ihnen nahmen der österreichische Botschafter in Rio, Anton Retschek, sowie der österreichische Konsul in São Paulo, Theodor Putz, teil. Ein Besuch des Vizekonsuls Rudolf Grabher ist nicht überliefert, auch nicht von Vertretern brasilianischer Institutionen. Die Festveranstaltungen umfaßten einen Vortrag über die landwirtschaftliche Genossenschaft, Rollenspiel und Gesang, abendlichen Tanz und Tombo-la. Der Erlös kam der Schulkassa zugute.⁹⁸



Am 22. November 1931 feierte die Vorarlberger-Siedlung bei Itararé ihren zehnjährigen Bestand. Das Bild zeigt die Siedler vor dem Haus von Alois Brüstle.

Kulturelles Zentrum oder kulturelle Schleuse?

Inwieweit war die Vorarlberger Kolonie am Rio Itararé ein landsmannschaftliches Zentrum und die Siedler sich weitgehend selbst genug, und inwieweit war sie eine „kulturelle Schleuse“, welche von Vorarlberg in die brasilianische Gesellschaft hinein führte? Diese Frage versuchen die folgenden Abschnitte zu klären.

Die Siedlung lag draußen auf dem Land, vor der Verbreitung des privaten Automobils zu weit weg vom Städtchen Itararé, als daß die Siedler am dortigen kulturellen Leben hätten teilhaben können. In der Kolonie selbst gab es viele Jahre kein Zentrum, die Höfe standen

vereinzelt. Auf „Santa Escolástica“ wurde zwar mühevoll gearbeitet, jedoch für gemeinsames Gebet fehlte eine Kapelle oder Kirche. Zwar gab es in Itararé eine katholisch-brasilianische Pfarre mit einem portugiesischen Priester, doch wegen der Entfernung und wohl auch wegen der dort spürbaren Fremdheit konnte die nicht zu einem sozialen oder spirituellen Zentrum werden. Nach Pfarrer Meusburger behagte den Siedlern einerseits diese Art von Gottesdienst nicht, andererseits war die Kirche drei Stunden von der Siedlung entfernt.

Meusburger vermutete, daß in den zwei Jahren zwischen ihrer Abreise aus Vorarlberg und seinem Feldgottesdienst Ostern 1923 kaum jemand an

einem Gottesdienst teilgenommen habe. Jedenfalls hatte er ein halbes Dutzend Kinder zu taufen.⁹⁹ Weil es im Umkreis keine weiteren deutschsprachigen Siedlungen mehr gebe, komme auch die sonst in Südbrasilien ausgeübte „ambulante“ Seelsorge nicht in Frage. Voraussetzung für eine eigene Pfarrei sei einerseits eine bedeutende Erweiterung der Kolonie, andererseits die



Dieses Bild ist im Erinnerungsalbum für Alwin Klocker nicht näher bezeichnet. Es dürfte eine Art „Taufest“ einer der Vorarlberger Siedlerfamilien zeigen – eine Taufe eher ohne als mit Pfarrer.

Opferbereitschaft der Kolonisten – denn auch Pfarrer wollten bezahlt sein.

Am ehesten kamen noch die Männer unter die Leute, wenn sie in die Stadt ritten oder fuhren, um einzukaufen. In der Siedlung selber gab es kein Gasthaus – allenfalls in der eine Zeitlang bestehenden „Venda“, dem Dorfladen, konnte man sich treffen. Albert Fitz aus Lustenau jedenfalls lernte während seiner Zeit in der Kolonie nur wenige der anderen Vorarlberger Auswanderer kennen. Portugiesisch lernte er nie, denn dazu hätte er in die Stadt müssen, was er vermied.¹⁰⁰

Überhaupt ging es lange Jahre, bis die Siedler zu einer Gemeinschaft wurden. Pfarrer Meusburger beschreibt die Situation der ersten Jahre: Jeder sitze auf seinem Landlos, habe nur Kontakt zu seinem Nachbarn oder nicht einmal das, da sich ja viele gleich zu Beginn zerstritten hätten. Vor allem sei es nicht so, daß sich die Landsleute in einem fremden Land eng zusammenschlossen, um sich gegenseitig bei dem schweren Anfang zu unterstützen.¹⁰¹

Auch Preiß findet, die Kolonisten litten sehr unter der Einsamkeit, und vor allem Industriearbeiter mußten sich an die neue Freiheit erst gewöhnen.¹⁰² Und wie der katholische Pfarrer Meusburger beklagt auch der sozialdemokratische Politiker Preiß, daß die deutschsprachigen Auswanderer – im Gegensatz etwa zu den Italienern – den Wert von ökonomischen Zusammenschlüssen beispielsweise in Genossenschaften



Ostern 1923 besuchte Pfarrer Josef Meusburger anlässlich einer Erkundungsreise durch Südbrasilien auch die Vorarlberger Kolonisten bei Itararé. Das Bild zeigt einige der Siedlerfamilien, die beim Haus von Anton König zu einem Feldgottesdienst zusammengelassen waren. Elmar Klocker, dem wir dieses Bild verdanken, identifizierte darauf vier Männer: ganz rechts Oscar Rhomberg, fünfter Mann von rechts Franz Klotz (vor ihm Katharina Klotz), links von ihm (mit Fliege) Alois Brüstle, dann Hermann Grabher-Meier mit zwei seiner Söhne.



Das Vereinshaus, ca. Ende der zwanziger Jahre.

nicht erkannten, sondern vielmehr versuchten, jeder für sich reich zu werden.¹⁰³

In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre scheint es dann doch zur Gründung einer „Associação“, eines landwirtschaftlichen Vereins, gekommen zu sein, der 1927 mit der Schule und später dem Vereinshaus zwei gemeinsame Projekte realisierte und der Siedlung einen, wenn auch bescheidenen, Mittelpunkt gab. Das Vereinshaus verfügte über einen Tanzboden, wo immer wieder eine kleine Kapelle aufspielte.¹⁰⁴

Die Schule

Große Bedeutung kam der Schule zu, wäre es doch für die Kinder der Siedlung unmöglich gewesen, den Unterricht in der Stadt zu besuchen. Bis zu Meusburgers Besuch 1923 gab es keinen Unterricht für die vielen Kinder. Der Staat förderte damals nur Schulen mit brasilianisch-portugiesischer Unterrichtssprache. Einen deutschsprachigen Unterricht mußten die Siedler selbst organisieren und finanzieren.¹⁰⁵ Ab wann dann Schul-

unterricht erteilt wurde, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß im Jahre 1927 ein erstes, sehr einfaches, strohgedecktes Schulgebäude errichtet wurde. Anfänglich unterrichteten Kolonisten selbst, so Romedius Bösch, der an der Zuckerrohrpresse eine Hand verloren hatte. Bösch war kein ausgebildeter Lehrer, aber das waren nur die wenigsten der damals an den deutschen Schulen Unterrichtenden.¹⁰⁶ Zwischen 1929 und 1931 unterrichtete der schon erwähnte Luíz Steurer, welcher ein bescheidenes monatliches Salär von 120 Milreis bezog.¹⁰⁷ Später



1927 konnte endlich eine Schule eingeweiht werden – Anlaß für ein Erinnerungsfoto, das sich in mehreren Familien erhalten hat.

Adolf Klotz aus São Paulo und die Familie Kloser aus Hard stellten es zur Verfügung.



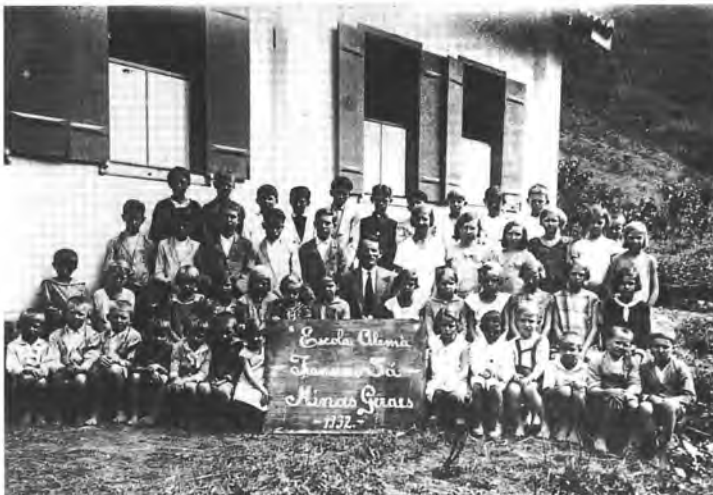
Dieses Haus, dessen Fertigstellung zu feiern die Siedler zusammengekommen waren, ist vermutlich der Neubau der Schule, 1939.



Die Mädchen der Schule in der Vorarlberger Kolonie, vermutlich mit ihrer Lehrerin Donna Gertrudes Lorenzo, Aufnahme datiert mit 7. 9. 1937.



Schulkinder vor ihrer Schule in der Gegend von Blumenau im Staat Sta. Catarina. Hierhin waren 1927 Ludovica und Paul Hildinger von Kennelbach mit zwei Kindern ausgewandert, von denen eines, ein Säugling, während der Überfahrt starb. Der ältere Bub ist hier unter den Schulkindern.



Im Bundesstaat Minas Gerais gab es noch 1932 eine „deutsche Schule“, hier ein Bild der „Escola Alemã“ in der Kolonie Francisco Sá bei Theophilo Ottoni, in welche die Kinder der Familie Bickel gingen.

unterrichteten brasilianische Lehrerinnen, so Donna Gertrudes Lorenzo von 1934 bis 1937. In der 1939 mit Mitteln der Präfektur neuerrichteten Schule – den Grund dafür stellte Herr Hölzelsauer zur Verfügung – lehrte dann D. Aracy de Mello. Gertrudes Lorenzo hatte Franz Fink geheiratet und war mit ihm nach Rio Claro gezogen, wo sie eine Spielwarenfabrik eröffneten, in der auch Benjamin Fink Beschäftigung fand.¹⁰⁸ Während anfänglich die Kolonisten ihre Schule selbst finanzierten, übernahm später die Gemeinde Itararé die Kosten für den täglich vier Stunden dauernden Unterricht in portugiesischer Sprache. Die Gemeinde zahlte fünf Milreis je Schüler, die Lehrerin verdiente etwa 160 bis 180 Milreis im Monat.¹⁰⁹ Der Schulunterricht mußte während der Revolutionszeit 1934 unterbrochen werden,

und es sieht so aus, als hätte sich in den dreißiger Jahren die Zusammensetzung der Schüler geändert. Denn noch Ende der zwanziger Jahre waren in drei Abteilungen 19 deutschsprachige Schüler, acht Mädchen, elf Knaben, und neun portugiesischsprachige Schüler, drei Mädchen, sechs Knaben, unterrichtet worden. Von den 28 Schülerinnen und Schülern, die bis zum Ferienanfang am 1. Dezember 1935 die Schule besucht hatten, waren elf als Brasilianer ausgewiesen, acht als Ungarn und nur noch neun als Deutsche.¹¹⁰ Das war doch eine deutlich andere Zusammensetzung als Ende der zwanziger Jahre. Hauptunterrichts-

sprache war vor der Machtübernahme von Getulio Vargas Deutsch. Zusätzlich wurde während des Winters in wöchentlich sechs Abendstunden Portugiesisch für Erwachsene angeboten.¹¹¹ Nach 1934 war, als Folge der brasilianisch-nationalistischen Politik, die Hauptunterrichtssprache Portugiesisch, wenngleich Minderheiten das Recht behielten, in öffentlichen Schulen ihre Sprache als Zweitsprache zu lernen.¹¹² Der Bundesstaat São Paulo gestattete ab 1935 fremdsprachigen Unterricht nur noch ab der fünften Schulstufe im Ausmaß von einer Stunde am Tag, ab 1937 gar erst für Kinder ab zwölf Jahren. Und 1938 wurden fremdsprachige Schulen



Die neue Schule - ein bedeutendes Ereignis in der „Colônia Áustria“.



Dieses Bild eines Umzugs anlässlich des „Dia do Colono“, des am 25. Juli gefeierten „Tag des Kolonisten“ (zur Erinnerung an die Begründung der ersten deutschen Kolonie in Brasilien im Jahre 1824), zeigt, wie nationalsozialistische Symbole und mit ihnen auch nationalsozialistisches Gedankengut gerade im Süden Brasiliens Anklang fanden. Andererseits bewegte die deutschnational-nationalsozialistische Propagandawelle zahlreiche Antifaschisten zur Annahme der brasilianischen Staatsbürgerschaft.

Auch in Itararé machte sich Mitte der dreißiger Jahre nationalsozialistische Propaganda bemerkbar, doch seien die Kolonisten hier nicht einer Meinung, berichtete Franz Fink am 10. Februar 1936 an die österreichische Gesandtschaft in Rio. (Foto aus Kahle 1937; Bericht Fink: AdR, neues politisches Archiv, Handelspol. Abt. 14/Kt. 1270, 131193-36)

gänzlich verboten.¹¹³ Auch durften nur mehr gebürtige Brasilianerinnen und Brasilianer unterrichten, was wohl im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Orientierung eines Gutteils der deutschen Lehrerschaft sowie der brasilianischen Assimilierungspolitik gesehen werden muß.¹¹⁴ 1935 wurde zweimal in der Woche jeweils vier Stunden in Deutsch unterrichtet; diesen Unterricht finanzierte der Schulverein der Kolonie, dem alle Kolonisten angehörten. Daß unter dieser wechselvollen Schulgeschichte das Bildungsniveau litt, wird auch von jenen bestätigt, die dort unterrichtet wurden.¹¹⁵

Von Vorarlbergern zu Brasilianern

Die „Colônia Áustria“ war zwar, in Übereinstimmung mit den Intentionen der brasilianischen Einwanderungspolitik, nie eine ethnisch reine Ansiedlung gewesen, sondern von Anfang an lagen zwischen den von Vorarlbergern besiedelten Landlosen auch solche, die von Brasilianern bebaut wurden. 1931, zehn Jahre nach der Gründung, lebten 25 Familien mit 92 Personen in der Kolonie, ein Jahr später 112 Personen. Davon waren 77 Österreicher, 12 Reichsdeutsche, 13 Brasilianer deutscher Abstammung, fünf Ungarn, drei Schweizer und zwei Italiener. Die Siedler bewirtschafteten insgesamt 779 Hektar Land, wovon 33,5 Hektar mit Baumwolle bepflanzt waren und auf welchen insgesamt 89.500 Maulbeerbäume standen.¹¹⁶ Die Zahl der in dieser Gegend mit oder ohne Besitztitel lebenden und wirtschaftenden Caboclos weist die Quelle nicht aus; ihre Anwesenheit wird jedoch durch die Erlebnisberichte Alois Schoders bestätigt.¹¹⁷ Schoder pflegte lieber mit ihnen Umgang als mit den übrigen Siedlern.

Ganz anders Franz Kloser aus Hard, der von 1925 bis in die vierziger Jahre in der „Colônia Áustria“ lebte, dann als Zimmermann in die Stadt Itararé ging, bevor er und seine Frau Stefanie 1950 nach Hard zurückkehrten, wohin schon zwei ihrer Kinder 1939 – in Erwartung des „nationalen Aufschwungs“ – vorausgegangen waren. Ihr Sohn Otto blieb als selbständiger Schlosser und Mechaniker in São Paulo. Franz Kloser jedenfalls weigerte sich all die Jahre überhaupt, portugiesisch zu sprechen, er blieb bei seiner Harder Mundart.¹¹⁸

Wenn es auch leicht war, die brasilianische Staatsbürgerschaft zu erlangen, fiel es doch vielen weit schwerer, mit dem Paß auch die Identität zu wechseln.¹¹⁹ Häufig blieb die Generation der erwachsenen Einwanderer im Herzen Vorarlberger/Österreicher/ Deutsche (zumeist in dieser Reihenfolge, die nationalsozialistisch Gesinnten verstanden sich vor allem als Deutsche), die Kinder jedoch gaben ihren Kindern schon oft portugiesische Namen und sprachen, vor allem wenn sie einen lusobrasilianischen Ehepartner hatten, mit ihnen auch portugiesisch.¹²⁰



Die Familie Kloser, aufgenommen in Hard am 30. Mai 1925, vor ihrer Abreise nach Brasilien: Stefanie und Franz Kloser mit ihren Kindern Emilie und Georg.



Die Familie Kloser, aufgenommen in Itararé, ca. 1938, bevor die beiden älteren Kinder zurück nach Vorarlberg fuhren. Von links: Franz, Georg, Otto, Stefanie und Emilie Kloser. Franz und Stefanie Kloser kehrten 1950 nach Hard zurück, Otto Kloser blieb und betrieb in São Paulo eine Mechanikerwerkstatt.



Franz Kloser versuchte sein Glück – mit bescheidenem Erfolg – als Goldsucher. Links im Bild mit einem Taucher, vermutlich auf dem Rio Itararé.

Stefanie, Emilie und Franz Kloser vor ihrem Farmhaus bei Itararé.



DOCUMENTOS EXIBIDOS

Cart. Mod. 19:

Cert. reg. n.º 177-.....

Salvo-
Conduto

N.º 407721

Reg. Geral:

De Itararé-.....

NOME DO PORTADOR (POR EXTENSO)

- STEFANIE KLOSER -

ASSINATURA DO PORTADOR

*Stefanie Kloser*FILIA-
ÇÃO

Pai

Ignora

Mãe

Maria Schmidinger

NACIONALIDADE

alemã

NATURAL DE

Hard

DATA DO NASCIMENTO

EST. CIVIL

SEXO

PROFISSÃO

16

9

1897

casada

fem.

domestica

Dia

Mês

Ano

casada

fem.

domestica


N.º da Caderneta anterior

RESIDÊNCIA

Itararé-Bairro da Seda



In den Jahren des Zweiten Weltkriegs war die Bewegungsfreiheit vieler deutscher, österreichischer und italienischer Einwanderer eingeschränkt, weil Brasilien 1942 auf seiten der Alliierten in den Krieg eingetreten war. Reisen innerhalb Brasiliens mußten genehmigt werden. Hier das Reisedokument, der „Salvo-Conduto“, für Stefanie Kloser.



di autorità dell'Amministrazione

Reparto Uomini _____ Letto N. _____ Reparto donne _____ Letto N. _____

POSTO IN CABINA "C", POSTO IN CABINA


GIACOMO COSTA FU ANDREA
GENOVA

BIGLIETTO D'IMBARCO IN TERZA CLASSE N° 07951

Sulla Nave di Bandiera italiana "A N D R E A" C. in partenza
 da Santos il 5/6/1950 per Genova toccando di scalo i
 porti di _____ (salvo variazioni)
 Durata del viaggio giorni _____


(compreso lo sbarco nei porti di scalo) - La durata del viaggio sarà aumentata di un giorno per ogni scalo eventuale.


COGNOME E NOME	ETA		POSTI e FRAZIONI				Cucette	
	Anni	Mei	1	1/2	1/4	0	1	1/2
1. FRANZ KLOSER	A.		1					
2. STEFANIE KLOSER	A.		1					
3. _____								
4. _____								
5. _____								
6. _____								
TOTALE			2					



(*) Caratteristiche della nave: _____ ab o imbarco imbarc _____ abbarca _____ ab imbarc a sbarco _____ ab imbarca _____ ab imbarca _____ ab imbarca _____	<table border="0" style="width: 100%;"> <tr> <td style="width: 30%;">_____ a posto</td> <td style="width: 30%; text-align: right;">9.500,00</td> <td style="width: 40%;"></td> </tr> <tr> <td>_____ 5% Eccesso posti</td> <td style="text-align: right;">485,00</td> <td>PREPAGATO N. _____</td> </tr> <tr> <td>_____ 2% a posto</td> <td style="text-align: right;">190,00</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Supplemento Cabina _____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Tassa di emigrazione _____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Diritto-fisso bagaglio _____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Tassa portuaria _____</td> <td style="text-align: right;">200,00</td> <td></td> </tr> <tr> <td>Tassa di sbarco _____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>_____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>_____</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Totale</td> <td style="text-align: right;">10.375,00</td> <td></td> </tr> </table>	_____ a posto	9.500,00		_____ 5% Eccesso posti	485,00	PREPAGATO N. _____	_____ 2% a posto	190,00		Supplemento Cabina _____			Tassa di emigrazione _____			Diritto-fisso bagaglio _____			Tassa portuaria _____	200,00		Tassa di sbarco _____			_____			_____			Totale	10.375,00	
_____ a posto	9.500,00																																	
_____ 5% Eccesso posti	485,00	PREPAGATO N. _____																																
_____ 2% a posto	190,00																																	
Supplemento Cabina _____																																		
Tassa di emigrazione _____																																		
Diritto-fisso bagaglio _____																																		
Tassa portuaria _____	200,00																																	
Tassa di sbarco _____																																		

Totale	10.375,00																																	





PASSEGGERO

1950 kehrten Stefanie und Franz Kloser nach Hard zurück. Ihre Kinder Georg und Emilie waren bereits Ende der dreißiger Jahre zurückgefahren, ihr Sohn Otto blieb in Brasilien. Hier ihre Fahrkarte von Santos nach Genua.

Der derzeitige Kenntnisstand läßt nur sehr vorsichtige Bemerkungen zum Heiratsverhalten der Kinder und Kindeskinde der Vorarlberger Siedler zu.¹²¹ Zumeist fanden die Kinder der Vorarlberger Einwanderer, die oft noch in Vorarlberg geboren waren und etliche Zeit in der Vorarlberger Kolonie bei Itararé gelebt hatten, ihre Ehepartner in ihrer unmittelbaren Umgebung und unter Angehörigen der ihnen vertrauten Kultur – kurz: sie heirateten häufig untereinander. Erna Paoli heiratete Romedius Bösch, Sofie Bösch heiratete Albert Blum, Erna Adler heiratete Georg Gasser, Cilla Fink den Rudolf Grabher-Meier, Benjamin Fink heiratete Sofie Vogel, Johanna Fink den Karl Heinrich Toccoli, der 1924 aus Dornbirn eingewandert war, Otto Vogel die Adelaide Brüstle und Fritz Hölzelsauer die Bertha Hermann. Doch lassen sich an den Kindern des Josef Fink, der als Witwer 1924 mit sechs Kindern eingewandert war, auch andere Heiratsmuster zeigen. Cilla, Benjamin, Johanna hatten jeweils Einwanderer aus Vorarlberg geheiratet. Stefanie, genannt Fanny, heiratete einen ehemaligen Friseur und späteren Farmer bei Itararé, dessen Namen nicht überliefert ist. Franz heiratete Gertrudes Lorenzo, die Lehrerin in der Kolonieschule, keine Vorarlbergerin. Valeria heiratete einen namentlich nicht bekannten Brasilianer. Eduard Grabher-Meier heiratete Katharina Bruckmüller, deren Familie aus Mauthausen/Oberösterreich zugewandert war. Urban Grabher-Meier heiratete Paula Prester, die in São Paulo geboren und brasilianische Staatsbürgerin war, vermutlich deutscher Abstammung, während der Jüngste, Hans bzw. João Grabher-Meier, mit Paula Prester vielleicht deren Schwester geheiratet hat. In der nächsten Generation gibt es immer noch auffällig viele Ehen mit Partnern, die einen deutschen Namen tragen. So heiratete Rosa, die Tochter des Albert Blum und der Sofie Bösch, einen Peter Ludwig, der Teilhaber an Bar und Tankstelle des Rudolf Blum und nebenbei Viehzüchter war. Helene, Tochter der aus Dornbirn eingewanderten Rosa Blum-Hees, hieß verehelicht Beck. Auch die beiden Kinder von Eduard Hollenstein, der 1925 von Lustenau eingewandert war, heirateten Partner mit deutsch-brasilianischen Namen: Franz eine Ilse Peter, deren Familie aus dem Rheinland zugezogen war; Rosina den Metzgermeister Humberto Volpe.



Maria Brüstle mit ihrer Tochter.



Von links: unbekannt; Alois Brüstle, Maria Brüstle, geb. Hämmerle, mit ihrem ersten Kind, vermutlich Adelaide B., die später den in Lustenau geborenen Otto Vogel heiratete. Weitere Kinder waren Elsa, Olga und Anton. Alois Brüstle war Farmer und Kutscher, er starb 1941, im Alter von 45 Jahren.

Selten waren in der ersten und zweiten Generation Ehen mit „einheimischen“ Brasilianern und Brasilianerinnen bzw. mit Angehörigen anderer ethnischer Herkunft. Alwin Klocker konnte als weißer und zudem verhältnismäßig gebildeter Einwanderer – kein Landarbeiter! – mit Adelaide Nascimento eine Angehörige des kleinstädtischen Bürgertums heiraten. Eine Tochter des Ferdinand Saler aus Bregenz dürfte einen einheimischen Landbewohner, einen sogenannten Caboclo, geheiratet haben.

Aus der Kolonie in die Stadt

Eine Beschleunigung im Prozeß der Brasilianisierung brachte – neben dem brasilianischen Nationalismus und der Tatsache, daß mit dem verlorenen Zweiten Weltkrieg der Deutschnationalismus weitgehend diskreditiert war¹²² – ein Wechsel weg von der Kolonie in die Industriewelt der multiethnischen Großstadt São Paulo oder auch in andere Städte, wie ihn früher oder später die meisten der Kolonisten wagten.¹²³

Die ersten, welche die „Kulturschleuse“¹²⁴ in Richtung Stadt verlassen hatten, weil das Leben als Bauer auf dem Land nicht das bieten konnte, was sie sich erwartet hatten, waren Dr. Rudolf Grabher und seine Verwandten gewesen. Alwin Klocker zog 1929 in die Stadt Itararé, wo er einen Posten als Landvermesser in der städtischen Verwaltung antrat.¹²⁵ Ihm gleich taten es sehr viele Siedler, die teilweise nur wenige Jahre ein Kolonielos bewirtschaftet hatten, bis sie mit dem neuen Land und seinen Gegebenheiten so vertraut waren, daß sie die zwar zerstrittene, aber doch vertraute Gemeinschaft der Landsleute verließen und sich wirklich auf den Weg nach Brasilien machten. Es sieht auch so aus, als seien Einwanderer wirtschaftlich und gesellschaftlich erfolgreicher gewesen, die sich früher auf den Weg in die Stadt gemacht hatten, als jene, die länger Bauern auf der Kolonie geblieben waren.¹²⁶ Industriearbeit bzw. Handwerksarbeit im industriellen Umfeld war zwar, sowohl was die Entlohnung als auch was den arbeitsrechtlichen Status anlangte, durchaus schlechter gestellt als in Österreich – aber es gab keine mit der europäischen vergleichbare Arbeitslosigkeit unter den



Das Bild zeigt Maria Saler mit ihrem Baby und vermutlich ihren Mann. Mathilde und Fritz Preiß beschrifteten das Bild lakonisch und abwertend: „Cabocla mit Salertochter“.



Die Familie Ferdinand und Rosamunde Saler mit ihrer Tochter Maria und zwei nicht bekannten jungen Männern vor ihrem Haus. Die Familie Saler wohnte vor ihrer Abreise nach Brasilien in Bregenz, Jahnstraße 9.

für die Anforderungen der industrialisierten Welt qualifizierten Einwanderern.¹²⁷ Auch war der Aufstieg in die gesellschaftliche Mittelschicht in Industrie, Gewerbe oder Handel leichter zu erreichen als durch Landarbeit.¹²⁸ Und die Einwanderer aus Vorarlberg waren besser darauf vorbereitet, am wirtschaftlichen Aufschwung des Großraums São Paulo teilzuhaben als jener große Teil der Einwanderer in dieser Zeit, die nicht lesen und schreiben konnten.¹²⁹ Johann Nagel, 1926 aus Höchst ausgewandert, schilderte in den fünfziger Jahren seinen ökonomischen Werdegang in knappen Worten:

„... dann ging es zu den Vorarlbergern, wo wir drei Jahre als Landwirte mit Entbehrungen und primitiv (lebten), wie es in der Heimat nicht zu verstehen ist. Dann in São Paulo als Maler, Säger, Autoreifenflicker gearbeitet. Reise nach Argentinien mit allerlei Erlebnissen. Dann fing das Reisen an, Zigeunerleben, Suche nach dem Glück. Seit 1934 selbständig, einen Molkereibetrieb. Erlebnisse, Enttäuschungen, Aufschwung und Niederlagen. Aber meine eiserne Natur hielt immer stand.“¹³⁰

Viele Auswanderer hatten eine so bewegte Berufslaufbahn wie Johann Nagel. Albert Blum war in Brasilien Metallarbeiter, dann Landwirt bei Itararé, er betrieb eine Gemischtwarenhandlung und ein Sägewerk, dann war er wieder Landwirt und später wieder Kaufmann. Männer ergriffen in der Stadt oft technische bzw. gewerblich-industrielle Berufe. So baute Franz Hollenstein, Sohn des 1926 aus Höchst ausgewanderten Eduard Hollenstein, eine Pumpenfabrik auf. Adolf Klotz konstruierte und baute Bewässerungsanlagen. Eduard Hofer aus Lustenau war bald von Itararé nach São Paulo gezogen, wo er Arbeit in einer Kabelfabrik fand. Seine fünf Söhne übten in den fünfziger Jahren folgende Berufe auf: Mechaniker, Spengler, Elektrotechniker, Fabriksarbeiter und Selbständiger. Eine Tochter war schon verstorben, die andere verheiratet und Hausfrau.¹³¹ Der HTL-Schüler Wilhelm Thurnher aus Hard baute zuerst in einer technischen Werkstatt Alarmglocken, später wurde er in São Paulo technischer Leiter einer Fabrik.¹³²

Auf dem Land hatte die Familie als ganze stets ähnliche Arbeiten ausgeführt,¹³³ in der Stadt standen Frauen typische Berufe aus dem Dienstleistungsbereich

Blum

São Jose das Laranjeiras 19-8-53

An Herrn Burtscher, Feldstrasse 11 Lustenau, Vorarlberg

Beantwortung Ihres Frageblattes:

Ich bin geboren am 21-8-1901 in Dornbirn

Ausgewandert am 22-11-1921 - am 25-11-1921 abgefahren mit dem
Schiff - Carias - Loid. Brasilien

Mit uns sind folgende Familien ausgewandert:

Oskar Rothberg aus Dornbirn

Gebhard Hämmerle " "

Josef " " "

Gottfried Ulmer " "

Karl Leingruber " "

Josef Riedmann aus Lustenau

" Metzler " "

Ferdinand Hämmerle " "

Gebhard Hofer " "

Diese alle Familien, kamen auf Kaffeeplantagen im innere v.
Staat - São Paulo, sind dann nach u. nach aber, alle in
wenigen Monaten nach der Hauptstadt v. Staat - São Paulo
gezogen, auch meine Geschwister u. ich.

Ich selbst habe 2 Jahre in einer Metallfabrik gearbeitet,
Dan reiste ich nach Starare, auf die Österreichische Kolonie
wo schon viele unserer Landsleute waren, habe 4 Jahre Land-
wirtschaft betrieben.

Am - 19-11-1924 geheiratet mit Sofie Bösch, Tochter des
Tobias Bösch aus Lustenau (Hausers Tobias) (ausgewandert am 3-
10-21 direkt nach Starare) (Fortsetzung meiner Lebensgeschichte Blatt 2)

Meine Tochter Rosa geb. 20-9-1928 in Starare

Adresse lautet: São Jose das Laranjeiras - Via Assis - Estado São Paulo

Beruf - Hausfrau - verheiratet mit Peter Ludwig -

- Teilhaber, meines Bruders Rudolf in Bar betrieb u.
Trankstelle, nebenbei noch Viehzüchter

Lebenslauf des Albert Blum, 1921 aus Höchst ausgewandert, wie er ihn 1953 Hugo Burtscher berichtete. Hugo Burtscher arbeitete in den fünfziger und sechziger Jahren daran, die Auswanderung aus Vorarlberg nach Amerika zu erforschen. Seinen Forschungen verdankt diese Dokumentation zahlreiche Informationen.

offen. Obwohl es auch in der Industrie Frauenarbeitsplätze gab (etwa in der Textil- und Bekleidungsindustrie¹³⁴), scheinen diese für aus Vorarlberg eingewanderte Frauen nicht attraktiv gewesen zu sein. Viele arbeiteten als Kosmetikerinnen, Friseurinnen, Haushälterinnen etc. Mathilde, Tochter von Oscar Rhomberg, war in der Stadt Itararé Kassierin, ihre Schwester Irmgard ebendort Sekretärin. Rosa Blum-Hees, die 1921 aus Dornbirn ausgewandert war, faßte 1953 ihr Arbeitsleben zusammen, das sie von der Kaffeeplantage über die Vorarlberger Siedlung bei Itararé in die großen Städte São Paulo und dann Rio de Janeiro geführt hatte,

„... wo ich mich schwer mit Nähen, später bessere Stellung im Hotelwesen durchgeschlagen habe. Heute habe ich wieder meinen eigenen Haushalt.“¹³⁵

Bis Mitte der dreißiger Jahre wurden die aus der „Colônia Áustria“ abwandernden durch neu ankommende Siedler ersetzt. Dann jedoch ging ihre Zahl stetig zurück, sodaß heute gar nur noch ein Nachfahre der Erstansiedler dort Landwirtschaft betreibt. Im Städtchen Itararé selbst hingegen, vor allem aber in der Agglomeration São Paulo, wohnt eine recht bedeutende Anzahl von Nachfahren dieser Einwanderer aus Vorarlberg.

1956 feierten Auswanderer und deren Kinder den 35. Jahrestag ihrer Einwanderung nach Brasilien mit einem Treffen in São Paulo, das Luíz Steurer organisierte. Radio Vorarlberg hatte eine Sendung mit Volksmusik und Mundartgedichten zusammengestellt, welche zum Weihnachtsfest 1956 von einem Sender in São Paulo ausgestrahlt wurde.¹³⁶

Als sich dann Ende der sechziger Jahre der Innsbrucker Volkskundler Karl Ilg auf die Suche nach dem Deutschtum in Brasilien machte, wurde er bei Itararé nicht mehr fündig. Die Siedlung existierte nicht mehr, und Ilg erblickte darin ein „Mißlingen“ des Vorhabens der Siedler.¹³⁷ Doch ist ihm, der hier stellvertretend für eine ethnozentristische, deutschtümelnde Betrachtungsweise genannt sei, welche vor allem Brauchtumpflege und Spracherhalt in den Mittelpunkt ihres Interesses stellt, bei seiner Bewertung dieses Migrationsprojekts zu widersprechen. Denn es ist keineswegs gescheitert.

Vielmehr gelang der Mehrzahl der in Brasilien Verbliebenen der Aufstieg in die brasilianische Mittelschicht. Der Wechsel aus dem hochindustrialisierten Vorarlberg in den industrialisierten Teil der brasilianischen Gesellschaft war geglückt – über die Start- und Zwischenstation einer kleinen landwirtschaftlichen Kolonie.

Für Herrn Hans Nagel "Richardes" von Höchst

Bitte sorgfältig ausfüllen und raschmöglichst
r ü c k s e n d e n f. Ausgewanderte

an Hugo Bartscher, Felderstraße 11
Lustenau/Vorarlberg.
Austria

Fragebogen

für: Johann Nagel

Adresse: Rua Pedro de Luzena nº 183 São Paulo - Brasil

Ich bin geboren am 13-2-1903 in Höchst Staat: Vorarlberg
als Sohn Nagal Richard Hoechst
als Tochter des Familienname Vorname Geburtsort d. Vaters
und der Gehrer Ida Hoechst
Mädchenname Vorname Geburtsort d. Mütter

Ich war zuletzt in Vorarlberg als Landwirt bei der
Firma selbstaendig beschäftigt und in der Gemeinde Hoechst
Straße Haus Nr. 284 wohnhaft, von wo ich am 13. Februar 1926..
nach Brasilien Sued America auswanderte.

Mit mir sind gleichzeitig ausgewandert:

Name: Eduard Hohenstein aus der Vorarlb. Gemeinde: Hoechst
Name: Frau " aus der Vorarlb. Gemeinde: "
Name: Alois " aus der Vorarlb. Gemeinde: "
Name: Franz " aus der Vorarlb. Gemeinde: "
Name: Rosa " aus der Vorarlb. Gemeinde: "

Meine kurze Lebensbeschreibung
seit der Einwanderung in Amerika

Am 3. März 1926 sind wir in der neuen Heimat auf der Blumeninsel bei Rio de Janeiro
gelandet, als Emigranten führen wir nach São Paulo wo wir einen Monat verbrac-
hten, dann ging es zu den Vorarlberger wo wir 3 Jahre als Landwirte mit endbeh-
rungen und primitiv wie es in der Heimat nicht zu verstehen ist. Dann in São
Paulo als Maler, Saeger, Autoreifenfliker gearbeitet. Reise nach Argentinien
mit allerlei Erlebnissen, dan fing das Feisen an Zigeunerleben such nach dem
Glueck. Seit 1934 Selbstaendig einen Molkereibetrieb. Erlebnisse, Endtauschunge
Antschwung und Niederlagen aber meine eiserne Natur hielt immer stand
Ich bin 1926 bei Fa. Peter & Nagel in São Paulo
Mein Mann ist
als Teilhaber beschäftigt

Ich betreibe selbständig einen Molkereibetrieb Geschäft.
Mein Mann betreibt

Ich habe geheiratet am 18 Mai in Höchst Ritus

Einer der Fragebogen von Hugo Bartscher, den der 1926 aus Höchst nach Brasilien ausgewanderte Johann Nagel ausfüllte.

Oficina de Bombas Rotativas

DE

Franz Hollenstein

Praca Monteiro dos Santos, 3 ★ Tel. 7-6886

Hmo. Snr. HUGO BURTSCHER

LUSTENAU VORARLBERG

FELDERSTRASSE 11

AUSTRIA



FABRICA DE MANTEIGA

MATRIZ:
Rua da Moóca, 2493
(antigo 453 A)
Telephone 2-8809

Peter

MANTEIGA EM
LARGA ESCALA

FILIAL:
Morro Agudo (E. M. A.)

Peter & Nagel

SÃO PAULO, de de 194

Illmo. Snr.

Der Briefkopf der Butterfabrik Peter & Nagel aus den vierziger Jahren, ein Kouvert der Pumpenfabrik des Franz Hollenstein sowie die Karte des 1936 begründeten Reifengeschäfts und Autoteilehandels von Magnus Stenzel. Magnus Stenzel aus Wolfurt war 1923 zuerst für ein Jahr als Farmarbeiter nach Argentinien gegangen, dann nach São Paulo gezogen. Seine Tochter Renate heiratete Kunibert Gasser aus Kennelbach, der das Geschäft später übernahm.

Auto Condor



Oficina de Vulcanização

PNELIS NOVOS E USADOS — CONSERTOS EM GERAL

Peças para auto Ford e Chevrolet

MAGNUS STENZEL - Inscrição 88436

RUA PIRATININGA, 176 - FONE, 36-7774 - SÃO PAULO

Die heute zusammengekommenen Vorarlberger in São Paulo,
 die den Jahrestag der 35 jährigen Einwanderung in Brasilien
 feiern, senden ihrer Heimat die besten Grüsse,
 Wir danken von Herzen Radio Vorarlberg fuer den uns ent-
 botenen Gruss, ebenso Herrn Dr. Saha von Landesverband fuer
 Fremdenverkehr, durch dessen Initiative diese Sendung zustande
 kam.

Hermann Zimmermann	Adelina Kassar
Lilly Zimmermann	Else Bännerle
Bund Zimmermann	Maria Elvira Bännerle
Hildegard Zimmermann	Neuron Zimmermann
Oskar Zimmermann	Leopold Zimmermann
Maria Zimmermann	Maria Zimmermann
Otto Zimmermann	Maria Zimmermann
Abteilde Zimmermann	Anna Zimmermann
Adelina Paula Zimmermann	Margareta Zimmermann
Rosina Zimmermann	Adolf Zimmermann
Josef Zimmermann	Josef Zimmermann
Josefa Zimmermann	Rosina Zimmermann
Hermann Zimmermann	Maria Zimmermann
Manfred Zimmermann	Vilma Peter
Luise Zimmermann	Eugenie Helber
Maria Zimmermann	Emma Peter
Marquitta H. Schmid	Fräulein Vogel
Waltraud Schmid	Paula Konach
Hermann Schmid	Maria Konach
Johann Vogel	Rosa Vogel Stauer
Ingenieur Kleiner	Leopoldine
Berta Ammann	Leopoldine
Rudolf Grabher	Margot Zilber
Anton Grabher	Leopoldine Krieb
Rosina Hallerstein	Josef Zimmermann
The Hollenstein	Leopoldine
Anna Hollenstein	Leopoldine
Hermann Grabher	Julie Schwarzler
Josef Grabher	Hildegard Schwarzler
Ottavia Grabher	Ortina De Lorenz
Josef Vogel	Anna Zimmermann
Else Vogel	Rosa Zimmermann
	Adelina Stangel Gasser

65 Einwanderer aus Vorarlberg unterzeichneten diesen Gruß nach Vorarlberg. Sie waren in São Paulo zusammengekommen, um den 35. Jahrestag ihrer Einwanderung nach Brasilien zu feiern, „... gemeinsam Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen und die Geselligkeit zu pflegen“.

(Aus Vorarlberger Nachrichten, 31. 12. 1956)



*Die Familie Christian und Maria Wiederin mit ihrer 1909 in Dornbirn geborenen Tochter Grete und ihrem 1912 geborenen Sohn Hans sowie weiteren, nicht bekannten Personen. Sie besaßen in der Kolonie bei Itararé 57 Hektar Land. 1925 bekamen sie noch einen Sohn, Armin, der später Techniker in Santo André bei São Paulo war. Christian Wiederin, vor seiner Auswanderung Mechaniker, führte nach seiner Zeit als Landwirt mit seinem Sohn Hans eine Mercedes-Werkstatt in Itararé. Grete Schmidt, geb. Wiederin, wohnte später – wie zahlreiche weitere Einwanderer aus Vorarlberg – in Santo André bei São Paulo. Hans lebte eine Zeitlang im Staate Paraná, bevor er wieder nach Itararé kam. Adolf Klotz über Grete Wiederin und Hermann Hämmerle: „Kenne nur den Hermann, 90 Jahre alt, ein Handorgler. Wohnt in Sto. André, wo wir uns oftmal unterhalten, Vorarlberger Musik hören und einen Jass machen in der Wohnung von Wiederins Grete.“
(Nachlaß Burtscher, Mappe Dornbirn; Briefe von Adolf Klotz, 25. 2. 1994, 23. 5. 1994)*

Bild im Album der Familie Kloser beschriftet mit: „Zur Erinnerung an Familie Wiederin an Emilie und Georg, April 1936.“ Georg und Emilie Kloser hatten Itararé verlassen und waren nach Hard zurückgekehrt.





Katharina und Josef Jenny gehörten mit ihren sieben Kindern zu den ersten Vorarlberger Siedlern bei Itararé. Sie kamen aus Dornbirn und bauten gemeinsam mit den Familien Nennung und Wiederin ihre ersten Hütten. Später zog auch diese Familie in den Großraum São Paulo weiter.



Rosa und Valentin Büchele mit ihren beiden Töchtern. Valentin Büchele stammt aus Hard. Er hatte als erster der Vorarlberger Siedler sein neues Heim fertiggestellt und am 8. April 1922 bezogen. Schon 1926 verkaufte die Familie ihren Besitz in der Kolonie und zog nach São Paulo, wo Valentin Büchele Polizist wurde. In den sechziger Jahren arbeiteten zwei seiner Töchter in Frisiersalons in São Paulo, eine war Hausfrau, und der Sohn Walter war Mechaniker. (Nachlaß Burtscher, Mappe Lauterach, und Brief Adolf Klotz, 23. 5. 1994)



Die Familie Eduard Hagen aus Lustenau. Sie sollen noch in den zwanziger Jahren ihr Land an eine neu ankommende Vorarlberger Familie verkauft haben und wieder nach Lustenau zurückgekehrt sein.

Vorarlberger andernorts in Brasilien bzw. Südamerika

Bereits im 19. Jahrhundert gab es vereinzelte Auswanderer nach Südamerika. Sonderformen von „Auswanderung“ sind die Einsätze der Missionspriester oder der Gaißauer Missionsschwestern sowie ausgedehnte Reisen.¹³⁸ Bischof Erwin Kräutler in Amazonien steht hier in einer langen Tradition von Missionspriestern, vielleicht beginnend im 18. Jahrhundert mit dem Bregenzer Jesuiten und Amazonasmissionar Rochus Hundertpfund, über den Jesuiten Johann Peter Fink hin zu Erwin Kräutlers Onkel und Vorgänger als Bischof in Amazonien, Bischof Erich Kräutler.¹³⁹

1857 sollen zwei Vorarlberger Familien – Tschofen aus Andelsbuch und Wiederin – mit der ersten großen Gruppe von Tirolern nach Pozuzo, Peru, ausgewandert sein.¹⁴⁰ Um die Jahrhundertwende gingen vermehrt Vorarlberger – es waren überwiegend ledige Männer – nach Südamerika. So fuhr Alfred Schott aus Hard 1903 nach Buenos Aires¹⁴¹, Franz Hosp aus Altenstadt 1909.¹⁴² Der Lustenauer Fridolin Hämmerle ging 1895 über Vermittlung des Klosters Maria Hilf in Altstätten nach Kolumbien, wo er später ein bekannter Straßebauer wurde.¹⁴³ Ferdinand Köchle aus Giesingen fuhr 1907 nach Kuba. Der Höchster Adolf Schobel, Jahrgang 1866, war Buchhalter und wanderte 1887 nach Brasilien aus, wo er in São Paulo, Porto Alegre und später in Montevideo (Uruguay) sich als Kellner und Maler durchschlug, bevor er nach Vorarlberg zurückkehrte.¹⁴⁴ August Wehinger aus Dornbirn fuhr 1911 nach Rio de Janeiro, wo er eine Firma zur chemischen Reinigung betrieb.¹⁴⁵

In den zwanziger und dreißiger Jahren verließen etliche hundert Vorarlberger und auch Vorarlbergerinnen das Land und wanderten überwiegend nach Argentinien oder Brasilien aus. Dabei sind vor allem Einzelwanderer nach Argentinien und dort in die Städte gegangen, wo sie dann nach dem Prinzip der Kettenwanderung Bekannte und Verwandte nachzogen. Familien wanderten überwiegend nach Brasilien aus. Eine der wenigen Ausnahmen ist die Familie Stoppel aus Rankweil. Der Arzt Dr. Martin Stoppel war in die argentinische Provinz Santa Fé gereist, wohin ihm 1922 seine Gattin Sabine Stoppel mit ihren beiden Kleinkindern folgte.¹⁴⁶



Johann Meusburger aus Schwarzach, der Europa verließ, um sein Glück in der Welt zu machen. Als blinder Passagier wollte er in die USA, er wurde entdeckt und in New York ins Gefängnis gesteckt, dann wieder nach Mittelamerika abgeschoben. Er schlug sich abenteuerlich durch und kam nach Kolumbien, wo er u.a. als Goldsucher versuchte, reich zu werden.



Johann Meusburger (1899-1994) suchte im kolumbianischen Urwald Gold, aber nicht als kleiner Schürfer, sondern als Unternehmer mit großem technischen Aufwand. Er besuchte Schwarzach erst wieder viele Jahre nach dem Krieg, seine zahlreichen Nachkommen leben in Kolumbien.

Auch in der landwirtschaftlichen Kolonie „Carlos Pfannl“ in Paraguay finden sich etliche Vorarlberger Auswanderer. Die beiden Brüder Ernst und Johann Porkert, die zuvor beide in den Dornbirner Rüscherwerken gearbeitet hatten, wanderten 1934 dorthin aus. Johann Porkert ging 1939 nach Argentinien, wo er Arbeit als Eisendreher fand.¹⁴⁷ Mit den Porkert-Brüdern waren auch Robert Jenny aus Weiler und Ludwig Welti aus Muntlix ausgewandert.¹⁴⁸ Als drei Vorarlberger Tischler 1989 Südamerika bereisten, trafen sie in „Carlos Pfannl“ eine betagte Frau Reisch aus Frastanz an, deren Dialekt sie als „altertümlich“ empfanden. Frau Reisch hatte bei ihrer Auswanderung eine Gattersäge mitgenommen und in „Carlos Pfannl“ aufgestellt, die in den achtziger Jahren immer noch lief.¹⁴⁹

Johann Meusburger aus Schwarzach verließ 1922 seinen Heimatort und fuhr auf Arbeitssuche nach Deutschland. In Hamburg konnte er auf einem Schiff anheuern, mit dem er auf große Fahrt ging. In Panama ging er an Land und fiel in ein großes Abenteuer, das ihn als blinden Passagier bis nach New York und dort ins Gefängnis brachte. Er wurde nach Kolumbien abgeschoben, wo er weiterhin ein abenteuerliches Leben führte.¹⁵⁰

Die Einwanderer nach Brasilien, welche nicht in die Vorarlberger Siedlung bei Itararé kamen, zogen überwiegend in die brasilianischen Südstaaten, etliche allerdings auch weiter nördlich, beispielsweise nach Rio de Janeiro oder in den Bundesstaat Minas Gerais. Dabei waren die Einwanderer in den Südstaaten aus mancherlei Gründen bevorzugt. Einmal gab es eine recht einflußreiche deutschsprachige Subkultur mit entsprechenden ökonomischen und sozialen Vorteilen, zum anderen ein relativ gut verträgliches Klima. Die Siedlung Blumenau in Santa Caterina beispielsweise war 1852 begründet worden und Anfang des 20. Jahrhunderts bereits ein ansehnliches Städtchen. Dorthin wanderte 1914 Otto Huber aus Dornbirn aus.¹⁵¹ 1927 zogen Ludovica und Fritz Hildinger aus Kennelbach mit ihren Kindern nach Blumenau, wo sie ein Gasthaus betrieben, zusätzlich aber – wie die meisten erfolgreicherer Immigranten – auf vielfältige Weise Geld zu verdienen suchten: Ludovica Hildinger züchtete Hunde, hielt Bienen, legte eine Zitronenpflanzung an und kaufte immer wieder „ein Stückle“.¹⁵²



Ludovica Hildinger mit ihren beiden Kindern Curt und Irmgard in Blumenau, 1935. Die Familie Paul und Ludovica Hildinger war 1927 aus Kennelbach mit zwei Kindern ausgewandert, das jüngere, ein wenige Monate altes Mädchen, starb während der Überfahrt. Die Kinder der Familie Hildinger leben heute in Südbrasilien, in Blumenau und São Paulo.



Firstfeier am Neubau der Familie Hildinger in Blumenau, Dezember 1936. Unter dem Mann im Dachstuhl das Ehepaar Hildinger.



Blumenau im brasilianischen Bundesstaat Santa Caterina , in den zwanziger Jahren.

Auch andernorts in Südbrasilien siedelten einzelne Vorarlberger Auswanderer. So berichtet Fritz Preiß von zwei Vorarlberger Familien in der großen Regierungskolonie Cruz Machado, am Iguassu-Fluß im Staate Parana gelegen. Von einer dieser Familien, der Familie Dünser aus Vandans, wissen wir Näheres.¹⁵³ Die Familie Dünser wanderte mit drei Kindern 1921 aus, bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatten sie die Auswanderung nach Nordamerika versucht.

Ganz ungünstig trafen es die Familie Bickel aus Nüziders und die Familie Morwitzer aus Höchst, welche im Frühjahr 1929 auswanderten. Sie wurden vom Wanderungsamt in Wien in die Kolonie Mucury im Staate Minas Gerais vermittelt. Diese späte Neugründung lag in der Nähe von Presidente Pena am Fluß Mucury und war ein Fieberloch.¹⁵⁴ Der Familie Bickel, die mit zwölf Kindern ausgewandert war, starben gleich nach der Ankunft drei Buben am Fieber. Noch im Juni übersiedelte die Familie Bickel in die etwa 100 Kilometer entfernte Stadt Theofilio Ottoni, wo es ihr gelang, sich zu etablieren.¹⁵⁵ Länger mußte die Familie Morwitzer in Mucury ausharren. Michael und Anastasia Morwitzer wurden mit ihren Kindern Gerda, Margit und Erich erst 1931 in einer Art Evakuierungsaktion über Vermittlung der österreichischen Gesandtschaft in Rio de Janeiro nach Raoul Soares übersiedelt.¹⁵⁶ Die Nachkommen leben heute in Belo Horizonte.

In den dreißiger Jahren wanderten etliche Vorarlberger Familien nach Dreizehnlinden (Santa Catarina) aus. Diese Siedlung war durch den ehemaligen österreichischen Landwirtschaftsminister Andreas Thaler, einem Tiroler Bauern aus der Gegend von Wörgl, begründet worden. Thaler hatte als Landwirtschaftsminister das Projekt einer Ansiedlung von bis zu 1000 Bauernfamilien seit 1927 betrieben. Eine Zusammenarbeit mit Fritz Preiß, der ja ein großes Auswanderungsprojekt für Arbeitslose in die Wege leiten wollte, scheiterte – allerdings begleitete Pfarrer Josef Meusburger Thaler 1931 bei seiner zweiten Studienreise durch Lateinamerika.¹⁵⁷ Thaler bekam 1933 durch Kanzler Dollfuß die damals außerordentliche Summe von 500.000 Schilling. Dreizehnlinden ist in mancher Hinsicht das Gegenteil der „Colônia Áustria“ bei Itararé. Das Ziel von Dreizehnlinden war die „Bewahrung“ von Sprache, Kultur, „Volkstum“ – bis hin zur heutigen brasilianischen Klein-



Die Familie Dünser aus Vandans in der Kolonie Cruz Machado im Staate Parana, aufgenommen durch Mathilde und Fritz Preiß, 1924. Sie siedelten sieben Kilometer außerhalb des Koloniezentrums, und ebenso weit war der Schulweg der Kinder.



Das Anwesen Dünser. Fritz und Mathilde Preiß darüber: „Ihr Grundstück liegt am Fluß Iguassu. Soweit das Auge blicken konnte, war angepflanzt. Mais, Maniok, Süßpataten, auch Gemüse. Etwas abseits vom Haus war die Scheune erstellt, die den Kühen und Schweinen als Stall diente. Ein Bienenhaus war ebenfalls vorhanden. Statt dem teuren Zucker verwenden die Leute Honig, den sie in genügender Menge haben.“ (Preiß 1925, S. 176)



Die Familie Johann Martin Bickel, aufgenommen in Nüziders vor ihrer Ausreise nach Brasilien 1929. Nach einem schrecklichen Monat in der Kolonie Mucury, wo drei der Kinder am Fieber starben, ließ sich die Familie in Theophilio Ottoni erfolgreich nieder.



Ein Erinnerungsbild der Familie Bickel für die Heimat, beschriftet mit: „Ein Colonistenhaus von Colonist Henski wo wir Zuckerrohr gefahren. Dieses ist unser neuer Wagen.“

P. Penna 31. V. 1929.

Lieber Pate samt Familie!

Briefnachschrift. Sollte der am 28. abgesandte Brief nicht angekommen sein, teile ich hier nochmals mit, daß uns 3 Kinder in 1 Woche gestorben sind und ersuche Dich beim Pfarrer für alle drei die Bestattung anzumelden und halten zu lassen. Verkünden auch Jüngling Johann Bickel, geboren am 16. Juni 1920, gestorben am 26. Mai 1929. Dann Kinder Hugo Bickel geboren am 19. Dezember 1924, gestorben am 27. Mai 1929. Hermann B. geboren am 28. September 1928, gestorben am 21. Mai 1929. Wir haben keinen guten Anfang hier. Das hat uns fast zu Boden gedrückt, das sind Klima-Krankheiten, wie es noch wird, können wir nicht sagen. Wir brauchen Geld, darum sei so gut und überweise uns insgesamt 8.500 Schilling von der Raiffeisenkassa an die Filiale der Östr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Bregenz

Johann Martin Bickel aus Mucury an Franz Josef Steu in Nüziders, 31. 5. 1929:

„Lieber Pate samt Familie!

Briefnachschrift. Sollte der am 28. abgesandte Brief nicht ankommen, teile ich hier nochmals mit, daß uns 3 Kinder in 1 Woche gestorben sind und ersuche Dich beim

Pfarrer für alle drei die Bestattung anzumelden und halten zu lassen. Verkünden auch

Jüngling Johann Bickel, geboren am 16. Juni 1920, gestorben am 26. Mai 1929.

Dann Kinder Hugo Bickel geboren am 19. Dezember 1924, gestorben am 27. Mai 1929.

Hermann B. geboren am 28. September 1928, gestorben am 21. Mai 1929.

Wir haben keinen guten Anfang hier. Das hat uns fast zu Boden gedrückt, das sind

Klima-Krankheiten, wie es noch wird, können wir nicht sagen. Wir brauchen Geld,

darum sei so gut und überweise uns insgesamt 8.500 Schilling von der Raiffeisenkassa

an die Filiale der Östr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Bregenz...“ (Brief und

Bilder Nachlaß Bickel, Privatbesitz Josef Blaas, Nüziders)

stadt mit Tiroler Ambiente. In der Kolonie bei Itararé gab es kein festgeschriebenes Ziel, und das informelle Ziel war die Maximierung des Nutzens der einzelnen Siedler und Familien. Das ließ sie weniger lang verharren, sondern sie bewegten sich recht schnell hinein nach Brasilien. Zu den Familien aus Vorarlberg in Dreizehnlinden zählen die Familie Felder und Natter aus Mellau (Fidel und Katharina Felder mit zwölf Kindern; Lorenz und Johanna Natter mit sechs Kindern). Die Familie Felder war 1934 ausgewandert, die Familie Natter 1937. Die meisten Kinder dieser Familien verließen in den letzten Jahrzehnten Dreizehnlinden und zogen in die Städte, u.a. nach São Paulo. Etliche Enkelkinder waren in den achtziger und neunziger Jahren zumindest für einige Jahre wieder in Vorarlberg, um als „Gastarbeiter“ Geld zu verdienen – manche blieben dann hier.¹⁵⁸

Während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft flohen Hunderttausende aus Europa, viele davon nach Südamerika.¹⁵⁹

Hier ist vor allem die in Altenstadt bei Feldkirch geborene Schriftstellerin Paula Ludwig zu nennen, die über Frankreich und Portugal nach Brasilien fliehen konnte.¹⁶⁰

Zu den Emigranten zählt auch Ferdinand Nansen, der allerdings schon 1934 vor den Austrofaschisten floh. Nansen, 1893 in Wien geboren, trat gleich nach dem Ersten Weltkrieg als linkssozialistischer und später kommunistischer Agitator in Vorarlberg in Erscheinung. U.a. war er mit Otto Mayer einer der Begründer der Bregener Kinderfreunde. 1924 fuhr er mit seiner Lebensgefährtin Maria Gorbach und deren Tochter nach Brasilien, wo er sich zuerst im Urwald, dann als Fabrikarbeiter, Büroangestellter und schließlich als Hauslehrer durchschlug. Sie wechselten nach Argentinien, wo Nansen auf einem Landgut wiederum als Lehrer Beschäftigung fand. In der Krise 1929/30 setzte er sich für Bauern ein, die vertrieben werden sollten, und er verlor seine Stellung. Er ging wieder nach Europa und hier allein über Österreich nach Moskau, er kam auf die Krim als Lehrer und war zu Beginn 1932 wieder in Bregenz, wo er gleich als kommunistischer Agitator den Behörden auffiel. Zur Zeit der Februarkämpfe 1934 soll er in Wien gewesen sein, von wo er über die Schweiz und Spanien wieder nach Brasilien kam. In Rio de Janeiro betrieben er und seine Lebensgefährtin ein klei-



Ein Werbealbum für Dreizehnlinden, Ende der dreißiger Jahre auch in Vorarlberg verbreitet. Im Besitz von Werner Zerlauth, Ludesch, dessen Vater es zugesandt bekam, als er sich für die Auswanderung interessierte.



Eine Seite aus dem Werbealbum für Dreizehnlinden. Der Text lautet:
 „Österreichische Wohnkultur im brasilianischen Urwald. Der arme Bergbauer findet in Dreizehnlinden Gelegenheit, zu Haus und Hof zu kommen.“ Der Besitz gehörte allerdings der Siedlungsgenossenschaft, die mit ihren Mitgliedern oft recht rüde umsprang – wie auch mit den einheimischen Caboclos und Intrusos, die vertrieben wurden. Bedingt durch das komplizierte Ansiedlungsmodell entstand ein „bürokratisches und rechtliches Verwirrspiel“ (Prutsch 1993, S. 207ff.), sodaß die Übertragung der Besitztitel an die Siedler bis 1960 dauerte, dann waren sie wirklich zu Haus und Hof gekommen.

nes Hotel; Österreich besuchte er 1949 noch einmal; 1975 verstarb er in Rio.¹⁶¹

Nach 1945 kam es wiederum zu vereinzelt Auswanderungen nach Brasilien, allerdings nicht von prominenten Nationalsozialisten, sondern zumeist von ganz gewöhnlichen jungen Männern, die sich dort eine bessere Zukunft erhofften als im zerstörten Europa.¹⁶²

Anmerkungen

- 1 Siehe dazu v.a. Mathis, Franz: Vorarlberg als Zuwanderungsland für italienische Migranten: Ursachen und Voraussetzungen. In: Burmeister/Rollinger 1995, S. 101-125. Die grundlegende Arbeit zu den sozialen und politische Konsequenzen ist Barnay 1988; zu Frage Integration/Segregation siehe Greussing 1988. Zur ökonomischen und sozialen Situation in den zwanziger und dreißiger Jahren siehe Dreier 1986.
- 2 Dazu grundlegend: Pichler 1993, zur Abwanderung allgemein ebda., S. 19f.; zur Auswanderung aus Vorarlberg im 19. Jahrhundert siehe auch Hämmerle 1990.
- 3 Siehe hierzu die Arbeit von Meinrad Pichler: Pichler 1993
- 4 Zahlen nach Prutsch 1993, S. 270f. – es fehlen Angaben für 1919 und 1920. Der Wirtschaftsbericht der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Vorarlberg in Feldkirch (Jänner bis Juni 1929) nennt für 1920 5.009 Auswanderer aus Österreich.
- 5 Schätzung auf Grund der vorläufigen Personenkartei.
- 6 Beyhaut 1965, S. 99ff.
- 7 Pfirtner 1990, S. 74
- 8 Beyhaut 1965, S. 190f.
- 9 Im Gegensatz etwa zu den Einwanderern aus Polen, die zufrieden auf dem Land blieben. Siehe Kula, Marcin: Perché gli emigrati polacchi non sono diventati operai a San Paolo? In: Lavoratori in Brasile 1981.
- 10 Ankunftsdatum nach einem Schreiben des Leiters dieser Gruppe, Dr. Rudolf Grabher, an das Österreichische Generalkonsulat in Rio vom 20. 3. 1922, im Besitz von Rudolf Hofer, Lustenau. In einem Artikel in der „Tribuna de Itararé“ vom 1. 11. 1971 wird der 28. Oktober als Tag der Landung angeführt. 77 Personen waren es lt. Vorarlberger Volksblatt, 7. 3. 1922; diese Zahl entspricht auch in etwa den vorhandenen Listen, die ihrerseits nicht übereinstimmen.
Die Einzelwanderer hatten sich zumeist Familien angeschlossen. Die Auswanderung in dieser Zeit nach Brasilien war – im Gegensatz zur Auswanderung nach Nordamerika – überwiegend eine Familienwanderung. Vor allem in der landwirtschaftlichen Kolonie gab es für einzelne nur im Rahmen eines Familienverbandes einen Platz. Vgl. Pichler 1993, S. 52.
- 11 Fahrkarte von Gebhard und Katharina Hofer, im Besitz von Rudolf Hofer, Lustenau.
- 12 Schreiben Pfarrer Meusburger an Wanderungsamt Wien, Santos, 12.8.1922, Bundeskanzleramt (BKA), Wanderungsamt (WA) im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (AVA), Bestand 2236/Kt.257, 22671/13-24.
- 13 Schoder, Fern der Heimat (o.J.), S. 22.
- 14 Johann Josef Mayer: Tagebuch über die Reise nach Brasilien. Privatbesitz. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Walter Müller, Rankweil.
- 15 Tribuna de Itararé, 1. 11. 1971. Für die Überlassung dieses Zeitungsausschnitts und weiterer Dokumente sowie für die Hilfe bei den Recherchen danke ich – stellvertretend für viele andere – Herrn Adolf Klotz, São Paulo, und Herrn Elmar Klocker, Itararé.
- 16 Siehe Prutsch 1993, S. 152f.
- 17 Interviews Elmar Klocker, Sohn des Alwin, in Itararé wohnhaft (Juli 1990); Dr. Elmar Lutz, Bregenz (September 1990, August 1996). Dr. Elmar Lutz danke ich herzlich für die vielfältigen Unterlagen, die er mir überließ; Nachlaß Hugo Burtscher, Mappe Südamerika und Fragebogen in Mappe Dornbirn. Hugo Burtscher sammelte in den fünfziger Jahren umfangreiches Material zur Auswanderung aus Vorarlberg, welches mir seine Familie dankenswerterweise zur Verfügung stellte. Zur Lebensgeschichte

- von Alwin Klocker siehe – phantastisch ausgeschmückt: „Nossa gente – nossa terra: Família Klocker“, In: Tribuna de Itararé, 25.12.1984. In diesem Bericht trägt Alwin Klocker einen Dokortitel, den er erworben habe „pela Universidade de Stadtrate Dornbirn, na Áustria, sua terra natal“ – an einer Dornbirner Universität also, welche es nie gab. 1984 zählten die Nachkommen von Alwin und Adelaide Klocker insgesamt 92 Köpfe.
- 18 Bericht der Grenzkontrollstelle Feldkirch an die Vorarlberger Landesregierung vom 15. 4. 1921 in BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922.
- 19 Am 6. Oktober 1919 hielt etwa Alois Schoder einen öffentlichen Vortrag in Bludenz, dessen Inhalt dann als Druckschrift verbreitet wurde: „Allgemeines über Auswanderung. Licht und Schattenseiten des Kolonistenlebens im brasilianischen Urwalde“. Am 29. Juni 1919 sprach in Feldkirch der Steuerinspektor August Piritisch zum Thema „Die Auswanderungsbewegung nach Argentinien“. Auch dieser Vortrag wurde als Druckschrift verbreitet, und zwar durch ein vorbereitendes Komitee einer „Ansiedlungsgesellschaft Montfort m.b.H.“ in Feldkirch. Österreich erfaßte geradezu ein neuer Auswanderungsboom, siehe dazu Prutsch 1993, S. 90ff. Dieses Interesse hielt sich bis in die dreißiger Jahre, immer wieder wurden Auswanderungsprojekte zur Lösung österreichischer Probleme wie der Arbeitslosigkeit oder der schwierigen Lage der Bauern ventiliert und teilweise realisiert. Fritz Preiß schlug ein „Aussiedlungsprojekt für Arbeitslose“ vor: Preiß 1928. Und der ehemalige Landwirtschaftsminister Andreas Thaler aus Tirol realisierte 1933 sein Projekt einer Bauern-Auswanderung – es entstand „Dreizehnlinden“; Prutsch 1993, S. 207-269; Reiter/Ramp/Humer 1993.
- 20 Abschrift in Vorarlberger Landesregierung, Abt. II, 1119-1922, Sammelakt „Auswanderung von landwirtschaftl. u. Textilarbeitern nach Brasilien etc.“, Vorarlberger Landesarchiv Bregenz.
- 21 BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922. Zur Einwanderungspolitik des Staates São Paulo und der besonderen Problematik der Kaffeearbeit – wo die Sklaven durch Immigranten substituiert wurden – siehe Stolcke 1989, Ziegler 1985, Holloway 1984, die Zusammenfassung bei Prutsch 1993, S. 29-34; eine bemerkenswerte literarische Auseinandersetzung mit der Situation von Emigranten des 19. Jahrhunderts „im Kaffee“: Hasler 1985.
- 22 Klocker an Grabher, Itararé, 28. Março de 1921, in BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922.
- 23 Siehe Pichler 1993, S. 231-235.
- 24 Schoder war als zurückgekehrter Südamerikawanderer 1920-1921 Auswanderungsberater in der Bregenzer Zweigstelle der österreichischen amtlichen Auskunftstelle. Siehe dazu auch Schoder, Fern der Heimat, S. 74, 85; zur Beratungsstelle Prutsch 1993, S. 99; Vorarlberger Landesregierung, Abt. Ia, Sammelakt 747-1937, VLA.
- 25 In letzter Minute hatte die Auskunftstelle Wien noch eine Freifahrt ab einem deutschen Hafen arrangiert, die der Auswanderergruppe aber nichts mehr nützte, weil das Gepäck bereits auf dem Weg nach Genua war. Die Vorarlberger Industriellenvereinigung hatte gegen eine vermeintliche Abwanderung der offenbar dringend benötigten Textilarbeiter protestiert, die sich aber nach Erhebungen der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch als gegenstandslos herausstellte: Vorarlberger Landesregierung, Abt. II, 1119-1922, Sammelakt „Auswanderung von landwirtschaftl. und Textilarbeitern nach Brasilien etc.“, VLA. Auch BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922.
- 26 1900 wurden im Staate São Paulo 220 Millionen Kaffeesträucher gezählt, 1930 1.188 Millionen. In der gleichen Zeit verdreifachte sich die Bevölkerung von 2,3 Millionen auf 7,2 Millionen. Siehe Vangelista 1982, S. 25.
- 27 Für die Überlassung des Schriftverkehrs mit dem Departamento Estadual do Trabalho, São Paulo, und der Câmara Municipal de Itararé sowie weiterer Dokumente und zahlreicher Bilder bin ich Herrn Elmar Klocker, Itararé, zu Dank verpflichtet.

- 28 Einen Überblick über diese beiden Systeme gibt Prutsch 1993, S. 30f.
- 29 Umgerechnet etwa 273 Schilling, der Kaufwert ist allerdings schwerer zu ermitteln. Auf der Fazenda kostete jedenfalls ein Kilo Mehl 1,2 Milreis. Hundert Milreis rechnet Preiß in 78 Schilling um; Preiß 1925, S. 50-78.
- 30 Die Fazenda durfte bei Androhung hoher Strafen nicht verlassen werden, solange die Arbeiter noch Schulden hatten. Siehe Prutsch 1993, S. 31.
- 31 Einen berühmten Fall von Ausbeutung von Schweizer Auswanderern in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts und ihren Widerstand dagegen verarbeitet Eveline Hasler in ihrem Roman „Ibicaba. Das Paradies in den Köpfen“. Zürich 1985.
- 32 Z.B. Feldkircher Zeitung, 17.2.1869, 23.12.1893, 22.4.1896. Kundmachung des k.k. Statthalters von Tirol u. Vorarlberg vom 15. Dezember 1888, Gde. Archiv Lustenau XX-0. Diesen Hinweis verdanke ich wie zahlreiche andere Meinrad Pichler.
- 33 Preiß 1925, S. 65, 68, 71, 73.
- 34 Interview Richard Tiefenthaler, Altach, 13. 1. 1992.
- 35 Mayer, Tagebuch.
- 36 Siehe den Abschnitt „Der Beginn; Schwierigkeiten und Zwigigkeiten“.
- 37 „Ein Brief aus Südamerika“, in Vorarlberger Tagblatt, 20. 4. 1922.
- 38 Schreiben in BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922.
- 39 Abschrift in BKA/WA, 2236/Kt. 292, Mappe 1922.
- 40 Meusburger 1925, S. 138.
- 41 Riebel: Vorarlberger Gericht aus eingekochtem Mais- und Weizengries, abgebraten.
- 42 Preiß 1925, S. 132; Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 82.
- 43 Die Angaben zu Itararé aus einem Auswanderer-Bericht, abgedruckt im Vorarlberger Volksblatt, 22. 2. 1922; zur Verdrängung der farbigen Brasilianer siehe Mörner 1985, S. 82. Unter „Caboclo“ verstehen wir hier nicht den Anhänger von bestimmten afro-indianischen Kulturen, die in Brasilien verbreitet sind, sondern man nennt auch einen Bauern „Caboclo“, wenn er ein Mischling indianischer, schwarzer und weißer Abstammung ist. Zum Begriff siehe Panoff/Perrin 1982, S. 60. Erschreckend der Ton, in welchem Konsul Schuschnigg die Vertreibung der Einheimischen durch Kolonisten im Gebiet des zukünftigen Dreizehnlinden berichtet – und daß es die Autoren von heute nicht stört: Reiter/Rampl/Humer 1993, S. 29, 40, 50. Siehe dazu die informative und kritische Darstellung bei Prutsch 1993, S. 225ff., 247ff., 261.
- 44 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 104.
- 45 Siedlungsstatut und Brief von Rudolf Grabher an das österreichische Generalkonsulat in Rio de Janeiro vom 20. 3. 1922, im Besitz von Rudolf Hofer, Lustenau.
- 46 I.: Rudolf Hofer, 19. 1. 1994.
- 47 Ilg 1972, S. 89-91, Ilg 1982, S. 101-102 – ein ausschließlich auf dem Hörensagen beruhender Bericht; neuerdings Prutsch 1993, S. 115-118.
- 48 Zur Stickereikrise siehe Specker 1992.
- 49 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen o.J.: S. 158-159. Siehe dazu auch die Theorie der relativen Deprivation als Migrationsgrund, bei Stark 1991, Part III: A Relative Deprivation Approach to Migration, S. 85-166.
- 50 Zu den bedrückenden räumlichen Verhältnissen dieses Konsulats siehe Walter Dvorskys Bericht über Brasilien, BKA/WA, 2236/Kt. 292 - 70425/70426.
- 51 I.: Rudolf Hofer, Lustenau, 19. 1. 1994.
- 52 Vorarlberger Volksblatt, 11. 4. 1923.
- 53 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 119. Keine Rolle spielten offenbar die deutschsprachigen Publikationen in Brasilien selbst in dieser Frage, obwohl die Kolonisten auch zu ihnen Zugang hatten. Schoder las wöchentlich das eher kirchlich orientierte „Deutsche Volksblatt“ aus Porto Alegre und manchmal die rechtskonservative „Deutsche Zeitung“ aus São Paulo: ebenda. Zu den Zeitungen siehe Prutsch 1993, S. 177ff.

- 54 Meusburger 1925.
- 55 Vorarlberger Volksblatt, 28. 5. 1926, 29. 5. 1926, 1. 6. 1926.
- 56 Preiß 1925.
- 57 Bericht über einen Vortrag von Fritz Preiß und Ankündigung von zehn weiteren: Vorarlberger Wacht, 2. 6. 1925. Bericht von zwei Vorträgen von Rudolf Schneider: Vorarlberger Volksblatt, 10. 1. 1929.
- 58 Meusburger in Vorarlberger Volksblatt, 11. 4. 1923; Preiß 1925 und Sammeiakt Vorarlberger Landesregierung, Abt. Ia, 557-1927, VLA. Die Tochter von Fritz Preiß war mit ihrem Mann Otto Mayer selbst einige Zeit Kolonistin in Itararé.
- 59 I.: Albert Fitz, Lustenau, 22. 6. 1992.
- 60 Tribuna de Itararé, 1. 11. 1971.
- 61 Siehe zum Begriff der Kettenwanderung MacDonald 1974, S. 227, Kamphoefner 1984, S. 321.
- 62 Siehe Abschnitt: „Der Streit Grabher – Klocker: Alte Kommunikationskanäle in der Neuen Welt“.
- 63 Angaben nach einem Brief von Albert Blum vom 19. 7. 1953, Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.
- 64 Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika; Auskunft Adolf Klotz, São Paulo.
- 65 Abschrift eines Briefs vermutlich von Oscar Rhomberg an seine Eltern vom 12. 2. 1922 in Sammelakt Müller, BKA/WA, 2236/Kt. 286, as 2; Fragebogen Maria Rhomberg, Nachlaß Burtscher, Mappe Dornbirn.
- 66 Zu Hofer: Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Lustenau; zu Ulmer: Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.
- 67 Sterberegister I kath. Gemeinde Lourenço Imperial, Pfarrei S. Lourenço. In Schmitz 1977, S. 18.
- 68 Insgesamt konnte ich bisher etwa 130 Namen erfassen, die zu einem guten Teil für Familien stehen.
- 69 Karl Kohler aus Andelsbuch, der seit 1903 in Innsbruck wohnte, beabsichtigte 1923 ca. 30 Familien (150 Personen) aus Tirol bei Itararé anzusiedeln; Schreiben A. Klocker an Karl Kohler, Itararé 10. 11. 1923, in: BKA/WA, 2236/Kt. 353, Fasz. Carlos Kohler.
- 70 BKA/WA, 2236/Kt. 286, 8708; diese Familien dürften aus einer „Aktion Müller“ genannten Auswanderungsaktion stammen, die aus Vorarlberg nach Brasilien führen sollte. Dafür waren anfänglich auch recht umfangreiche Auswandererlisten angefertigt worden – der Großteil der hier angeführten Familien scheint nach und nach wirklich ausgewandert zu sein: BKA/WA, 2236/Kt. 286, as/2, Sammelakt Müller/Dornbirn.
- 71 Es gab nicht nur eine quantitativ bedeutsame Brasilien-Wanderung zur Zeit der 1. Republik, sondern viele VorarlbergerInnen wanderten auch nach Argentinien aus, wenige in andere süd- oder mittelamerikanische Staaten. Eine über die offiziellen Angaben des Wanderungsamtes hinausgehende Quantifizierung steht noch aus.
- 72 Siehe dazu Pfirter 1990, S. 77.
- 73 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 57-76.
- 74 Über Brasilien v.a. Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), weiters siehe Literaturverzeichnis.
- 75 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.) S. 104.
- 76 Heimat oder Übersee? Eine vorarlbergische Emigrantengeschichte. In: Wüstenrotes Eigenheim 1931/6, Wüstenrot-Werkschau, Bregenz, S. 239-246.
Dieser Bericht unterscheidet sich in einigen Punkten von den handschriftlichen Aufzeichnungen Johann Josef Mayers: Tagebuch über die Reise nach Brasilien 1925. Für die Überlassung dieser Aufzeichnungen bin ich Walter Müller zu Dank verpflichtet.
- 77 Das vorliegende Material stützt in der Frage der Rückwanderung – ohne daß es hierzu eine korrekte Quantifizierung zuläßt – den Befund, wie er in der Literatur zu finden ist: Die Rückwanderungsquote war sehr hoch. Mörner 1985, S. 67 f. nennt eine Rück-

wanderungsquote von 50 % für Lateinamerika – keine überraschend hohe Zahl. bedenkt man die Rückwanderungsquote für die USA von etwa einem Drittel der Einwanderer.

- 78 Siehe dazu Mörner 1985, S. 89ff.; Prutsch 1993, S. 167ff.
- 79 Meusburger 1925, S. 141. Klocker nennt Karl Kohler gegenüber 1923 einen Preis von 200 bis 300 Milreis für die Alqueire zu 24.200 qm. Die Umrechnung ist der bewegten Währungssituation wegen etwas schwierig, da der Papiermilreis – im Gegensatz zum als Zahlungsmittel nicht geläufigen Goldmilreis – starken Schwankungen unterlag. Siehe dazu Bericht des Eidgenössischen Auswanderungsamtes über Südbrasilien vom Jänner 1922, in: BKA/WA, 2236/Kt.286, as 2. Meusburger schätzte, 700 bis 800 Schweizerfranken entsprächen etwa 1200 Milreis, nach Preiß 1925, S. 81, waren 1200 Milreis etwa 1000 Schilling wert. 1927 entsprach 1 Milreis etwa 82 Groschen (das wäre ein Hilfsarbeiter-Stundenlohn in der Vorarlberger Textilindustrie). Allerdings ist das vor dem Hintergrund einer recht hohen brasilianischen Inflationsrate zu sehen, das Wanderungsamt meldet für den Zeitraum 1922-1926 nahezu die Verdoppelung der Lebenshaltungskosten: Wanderungsamt, XX. Wochenbericht der Jahresfolge 1927. In: Vorarlberger Landesregierung, Abt. Ia, 1266-1927, VLA.
- 80 Staatsland wurde zu 600 bis 1200 Milreis abgegeben, die Kolonisationsgesellschaften verkauften ihre Lose zu 1000 bis 3000 Milreis, jeweils für etwa 25 Hektar. Siehe Bericht des Eidgenössischen Auswanderungsamtes über Südbrasilien vom Jänner 1922, in: BKA/WA, 2236/Kt. 286, as 2.
- 81 600 Schilling nach Fritz Preiß, Berechnungen zur Begründung einer Kolonie, in: Vorarlberger Landesregierung, Abt. Ia, 557-1927, VLA. Diese Zahl entspricht in etwa den Angaben des Wanderungsamtes. 1000 Schilling nach Preiß 1925, S. 81.
- 82 Maria Wiederin schreibt in ihrem an eine Frau Fitz gerichteten Brief aus Itararé vom 8. 4. 1922, sie hätten bisher vom „Credit“ gelebt, allerdings auch davon, daß sie alle „recht in den Geldsack greifen“ müßten, um alle Rechnungen zu bezahlen, denn vorher gab es keine Besitztitel für das Land. Abschrift in BKA/WA, 2236/Kt. 285, 5083.
- 83 Meusburger 1925, S. 143.
- 84 Aufstellungen in: BKA/WA, 2236/Kt. 353, Kohlers Stellungnahme für Reschek, Wanderungsamt.
- 85 Zur großen Bedeutung der Eisenbahn für die Entwicklung einer Ansiedlung bzw. Landschaft – Landschaften bekamen den Namen von der durch sie führenden Eisenbahnlinie – siehe Vangelista 1982, S. 24f.
- 86 Meusburger 1925, S. 141f.; zur abgelegenen Kolonie Sta. Maria Cananea oder zu Presidente Penna am Mucury-Fluß siehe Prutsch 1993, S. 127, 141-144.
- 87 Preiß 1925, S. 150-155; Preiß bezeichnete diese Krankheit als eine Art „Grippe“ und fügte hinzu, daß sie von einigen als Malaria bezeichnet werde: Preiß 1925, S. 188. Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 134 schreibt von Malaria, an der die gesamte Familie König aus Lustenau gestorben sei.
- 88 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 153-154.
- 89 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 154.
- 90 „Diario da Noite“, São Paulo, 17. 3. 1932; Kopie im Instituto Hans Staden, São Paulo, Div. notícias ref. Colônia Áustria, G IV i, Nr. 76.
- 91 Nach einem Brief von Franz Fink aus Itararé an die österreichische Gesandtschaft in Rio de Janeiro vom 10. 2. 1936 habe Steuerer Schulden zurückgelassen, die Schulkassa aber mitgenommen; in AdR, neues politisches Archiv, Handelspolitik Abt. 14, Kt. 1270, 131193-36; Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Bregenzerwald; Vorarlberger Nachrichten, 9. 10. 1950.
- 92 Brief von Franz Fink aus Itararé an die österreichische Gesandtschaft in Rio de Janeiro vom 10. 2. 1936 in AdR, neues politisches Archiv, Handelspolitik Abt. 14, Kt. 1270, 131193-36.

- 93 Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Höchst.
- 94 Lanzl 1961, S. 127; Schreiben Adolf Klotz, 23. 5. 1995.
- 95 Schreiben Adolf Klotz, 23. 5. 1994; Schoder, Heimat unter südlichen Sternen, (o.J.), S. 34. Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika; Lanzl 1961, S. 141.
- 96 Preiß 1925, S. 132-134, 155; Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 134-135. Nach Meusburger 1925, S. 140, hätten die Kolonisten statt der teuren Ärzte oder Apotheken lieber einheimische Caboclos aufgesucht, die sich auf Naturmedizin verstanden.
- 97 Meusburger 1925, S. 140; Preiß 1925, S. 132-133; I.: Franz Mayer, Hard.
- 98 „O Sul de São Paulo“, Itararé, 15. 11. 1931, 22. 11. 1931, jeweils kurze Notiz auf der ersten Seite.
- 99 Josef Meusburger: Bei den Lustenauern jenseits des Ozeans. In: Lustenau. Gedenkschrift zur 100. Wiederkehr des Tages, an dem die Gemeinde Lustenau unter die österreichische Gerichtshoheit gestellt wurde. Sonderbeilage zum Vorarlberger Tagblatt am 22. März 1930.
- 100 I.: Albert Fitz, 22. 6. 1992.
- 101 Meusburger 1925, S. 146, 147.
- 102 Preiß 1925, S. 102, 103.
- 103 Preiß 1925, S. 107-114.
- 104 In der Besetzung Flöte, Gitarre, Geige, Klarinett; es spielten Benno Fink, Carlos Toccoli, Adolf Klotz, Otto Vonbun(?); Information Adolf Klotz, São Paulo. Zum Vereinshaus: Bericht Adolf Klotz, São Paulo; A Colônia da Corredeira, in: Tribuna de Itararé, 1. 11. 1971, S. 5.
- 105 Meusburger 1925, S. 147.
- 106 Nach Maria Kahle, einer deutschnational orientierten Autorin, waren 1937 von den 1770 an 1400 deutschen Schulen unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrern etwa 1200 ohne einschlägige Ausbildung; Kahle 1937, S. 29-33.
- 107 Die Männerstundenlöhne in der städtischen Industrie lagen zwischen 3 und 10 Milreis, 120 Milreis verdiente etwa ein Dienstmädchen, eine Köchin etc.: Preiß 1925, S. 42f.; Vangelista 1982, S. 232.
- 108 Angaben zur Schule bisher nach dem Zeitungsartikel A Colônia da Corredeira, Tribuna de Itararé, 1. 11. 1971, S. 5; zu Franz und Gertrudes Fink (auch Gertrudes Lorenzi geschrieben) Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Dornbirn.
- 109 Bericht Franz Fink an die Gesandtschaft in Rio de Janeiro, 10. 2. 1936, AdR, neues politisches Archiv, Handelspolitik Abt. 14, Kt. 1270, 131193-36. Franz Fink selbst war 1936 Obmann des Schulvereins. Kassier war Mathäus Rendl, Schriftführer Paul Herklotz.
- 110 Bericht Franz Fink an die Gesandtschaft in Rio de Janeiro vom 10. 2. 1936, AdR, neues politisches Archiv, Handelspolitik Abt. 14, Kt. 1270, 131193-36.
- 111 Div. notícias ref. Colônia Áustria, Itararé, a Luiz Steurer, im Instituto Hans Staden, São Paulo, G IV i, Nr. 76.
- 112 Dazu auch Kahle 1936, S. 116, die zur integralistischen Schulpolitik „O Integralista“, Porto Alegre, vom 15. 11. 1934 zitiert. Sie sieht gerade im Gedanken der Gleichberechtigung der verschiedenen Ethnien und in der Tatsache, daß für den Integralismus keine „Rassenfrage“ existierte, den wesentlichen Unterschied zum Nationalsozialismus.
- 113 Prutsch 1993, S. 168, 203.
- 114 Zur brasilianischen Nationalisierungspolitik siehe Prutsch 1993, S. 167-168; siehe auch Kahle 1936, S. 63; zur ideologischen Ausrichtung der LehrerInnen siehe Prutsch 1993, S. 189-190.
- 115 Georg Kloser aus Hard etwa kam immer wieder auf die schlechte Schulbildung zu sprechen, die den Kindern „angetan“ wurde. Er habe weder ordentlich Portugiesisch noch ordentlich Deutsch gelernt. Interview Ingeborg Kloser, Hard, 27. 12. 1993.

- 116 Sommer 1940, S. 668-669.
- 117 Schoder, Heimat unter südlichen Sternen (o.J.), S. 128-130, 129-142.
- 118 I.: Ingeborg Kloser, Hard, 27. 12. 1993.
- 119 Nach Bestimmungen des Jahres 1931 etwa wurde Brasilianer, wer zehn Jahre im Land war oder hier eine Familie begründet hatte, im Land geborene Kinder erhielten die Staatsbürgerschaft automatisch: Mörner 1985, S. 90; Prutsch 1993, S. 167.
- 120 Etwa der in Brasilien verbliebene Otto Kloser, Sohn des Franz Kloser, sowie in vielen weiteren Fällen, die hier nicht ausgewertet werden.
- 121 Diese Bemerkungen resultieren aus einer vorläufigen Auswertung des gesammelten biographischen Materials.
- 122 Die antideutsche und auf Assimilierung bedachte brasilianische Politik sowie die deutsche Niederlage eliminierten die deutsche Sprache aus dem öffentlichen Leben. Das ist in engem Zusammenhang mit den Auswirkungen des deutschen Nationalismus und der nationalsozialistischen Begeisterung vieler deutschsprachiger Einwanderer zu sehen. Auch in Itararé machte sich Mitte der dreißiger Jahre nationalsozialistische Propaganda bemerkbar, doch seien die Kolonisten hier nicht einer Meinung gewesen; Bericht von Franz Fink an die Gesandtschaft in Rio vom 10. 2. 1936 in AdR, neues politisches Archiv, Handelspolitik Abt. 14/Kt. 1270, 131193-36. Siehe allgemein Mörner 1985, S. 72; Prutsch 1993, S. 174-177. Gemäßigter Deutschnationalismus nach Oberacker-Ilg (die den Nationalsozialismus in Brasilien aussparen) 1979, S. 236, 244-256.
- 123 Das ist wohl durchaus auch als Teil der Land-Stadt-Wanderung zu sehen; siehe zu den Ursachen der Land-Stadt-Wanderung Stark 1991: Relative Deprivation and Rural-to-Urban-Migration; zu Südamerika siehe Mörner, der den Prozeß der Urbanisierung durchaus als Revolutions-Ersatz begreift: Mörner 1985, S. 116-123. Auch weist einiges darauf hin, daß in den Städten, vor allem in São Paulo, die Vorarlberger sich wiederum überwiegend in gewissen Vierteln bzw. Orten im Großraum der Stadt niederließen, sodaß wir von einer stufenweisen Integration in die brasilianische Gesellschaft sprechen können. Hierzu sind allerdings noch weitere Forschungen vonnöten.
- 124 Diesen sehr brauchbaren Begriff prägte Klaus Bade: Bade 1984, S. 286.
- 125 I.: Elmar Klocker (1990). Nach „Nossa gente – nossa terra: Família Klocker“ (in: Tribuna de Itararé, 25. 12. 1984) habe die Familie Klocker die Vorarlberger Kolonie 1930 verlassen und sei nach São Sebastião do Paraíso in Minas Gerais gegangen, wo Alwin Klocker eine Zuckerfabrik errichtet habe, bevor ihn die Wirren der Revolution von 1930 in die Stadt Itararé zurückgebracht hätten.
- 126 Dieser Eindruck resultiert aus mehr als hundert erfaßten Lebensläufen, ohne daß er methodisch erarbeitet wurde. Auch steht ein Vergleich der zurückgekehrten Siedler mit jenen aus, die in Brasilien geblieben waren.
- 127 Siehe dazu die kenntnisreichen Ausführungen in Preiß 1925, S. 27-47; siehe auch Prutsch 1993, S. 155f.
- 128 Zur sozialen Mittelklasse in Lateinamerika siehe Beyhaut 1965, S. 228-230.
- 129 Zwischen 1910 und 1936 waren ca. 37 Prozent der über sieben Jahre alten Einwanderer, welche in Santos, dem Hafen São Paulos, ankamen, Analphabeten. Siehe Mörner 1985, S. 53. Der Staat São Paulo ist heute das industrielle Zentrum Brasiliens, siehe dazu Sandner/Steger 1973, S. 336. In den zwanziger und dreißiger Jahren war São Paulo mehr eine europäische als eine brasilianische Stadt – diese Entwicklung ging zu Lasten der Afro-Brasilianer, die von der urbanen Wirtschaft geradezu ausgesperrt wurden. Siehe Mörner 1985, S. 77 u. S. 82. Siehe auch Kula 1981.
- 130 Nachlaß Burtscher, Mappe Höchst.
- 131 Nachlaß Burtscher, Mappe Lustenau.
- 132 Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.
- 133 Elisabeth Neher, geb. Schoder, berichtete, sie habe alle schweren Arbeiten machen müssen, so sägen, Holz spalten, beim Hausbau helfen usw. Interview 25. 2. 1985.

- 134 Vangelista 1982, S. 232.
- 135 Fragebogen in Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.
- 136 Vorarlberger Nachrichten, 31. 12. 1956, S. 13.
- 137 Ilg 1972, S. 89-91; Ilg 1978, S. 61-62, Ilg 1982, S. 101-102; hier schreibt Ilg, die Geschichte der „Colónia Áustria“ sei geradezu ein Beispiel dafür, „wie es nicht geschehen soll“; eine „Rettung der Kolonie ist nicht mehr denkbar“. Ins Schwärmen gerät er immer dann, wenn er – wie etwa in Dreizehnlinden – erhaltenes Deutsch- bzw. Tirolertum entdecken kann, sei es auch noch so folkloristisch; siehe Ilg 1982, S. 93.
- 138 Zur Reise des Bregenzer Tierpräparator Karl Honstätter siehe Vorarlberger Volksblatt, 6. 2. 1872, 9. 2. 1872, 13. 2. 1872, 16. 2. 1872.
- 139 Zu Hundertpfund siehe Zipf 1976. Der Jesuit Johann Peter Fink (geb. 1835, Priesterweihe 1858) verstarb am 11. 10. 1909 in Chile und wurde in Puerto Montt beerdigt; Nachlaß Burtscher, Mappe Bregenzerwald. Maria Colette Hügele, geb. 1872 in Gaißau, feierte 1910 in Cartagena, Kolumbien, ihre Probe; Nachlaß Burtscher, Mappe Fußach/Gaißau. Zu Erich Kräutler (1906-1986) siehe z.B. Vorarlberger Nachrichten, 25. März 1955.
- 140 Ilg 1982, S. 164.
- 141 BA u. BH Bregenz, Sch. 107, VLA; Kartei Hämmerle, VLA.
- 142 Kartei Hämmerle, VLA.
- 143 Nachlaß Burtscher, Mappe Lustenau.
- 144 Nachlaß Burtscher, Mappe Höchst.
- 145 Lanzl 1961, S. 140.
- 146 AdR BKA/Inneres 2236/285, Nr. 2205 und Nachlaß Burtscher, Mappe Südamerika.
- 147 Lebensbericht in Mappe Südamerika, Nachlaß Burtscher.
- 148 AdR, Paßkartei (freundliche Mitteilung Meinrad Pichler).
- 149 Mitteilung Herbert Häusle, 29. 1. 1992. Ilg 1976 nennt S. 207 zwei Vorarlberger Namen in „Carlos Pfannl“: Anton Jochum aus Schröcken und Josef Winkler aus Feldkirch.
- 150 Ida Meusburger transkribierte die Briefe des Johann Meusburger (1899-1994) an seine Familie und stellte sie zu einer Dokumentation zusammen, Privatbesitz Schwarzach.
- 151 Lanzl 1961, S.120: „Früherer Beruf Webereileiter, heutiger Beruf Fabriksbesitzer, Grundbesitz vorhanden“.
- 152 Interview Hildegard Martinelli, 10. 1. 1996.
- 153 Preiß 1925, S. 176f.; Interview Gotthard und Luisa Tschabrun, geb. Dünser, 25. 2. 1985.
- 154 Als solches war es schon im 19. Jahrhundert bekannt, es galt als verrufener als Sibirien, und deutsche Eltern sollen ihren Kindern mit Mucury gedroht haben: zum Mucury-Debakel allgemein siehe Prutsch 1993, S. 141ff.
- 155 Siehe zur Familie Bickel: BKA/WA 289-A52; 2236/352 - Faszikel Mucury; 2236/352 - 66541 - Anfrage Karl Bickel; Briefe der Familie Johann Martin Bickel aus Brasilien an ihre Verwandten und Nachbarn in Nüziders, zusammengetragen von Josef Blaas, Nüziders, dem ich für die Überlassung von Kopien danke. Brief „des Genossen Bickel ... von drüben an Genossen Fritz Preiß“, abgedruckt unter „Nachrichten aus Brasilien“, Vorarlberger Wacht, 29. 6. 1929.
- 156 BKA/WA 2236/352, Faszikel Kolonie Presidente Pena, Mucury; 2236/289-A52.
- 157 Siehe zu Dreizehnlinden v.a. die kritische Darstellung von Prutsch 1993, S. 207ff. Bemerkenswert blauäugig Reiter/Rampl/Humer 1993 sowie die Schriften von Ilg.
- 158 Interview mit Johanna Natter, Lorenz Natter und Egon Felder, 21. September 1991. Egon Felder kam 1983 nach Mellau, wo er am Bau arbeitete, eine Tochter folgte noch 1983, seine Frau 1990. Ende 1991 kehrten sie nach Dreizehnlinden - Treze Tilias zurück, wo sie mit dem in Vorarlberg verdienten Geld das „Hotel Alpenrose“ erbaut hatten. Weitere Familien in Dreizehnlinden:

Die Familie Albert Fetz aus Au, deren Schicksal Ilg 1982, S. 89 beschreibt – er war ins Elend gekommen, und Ilg hatte erfolgreich in Vorarlberg zu seiner Unterstützung aufgerufen: 1970 wurde ihm ein neuer Hof übergeben. Die triste Lage von Dreizehnlinden in diesen Jahren illustriert vielleicht die Tatsache, daß die Caritas Tirol damals eine Kleiderspende übermittelte (ebda.).

Die Familie Ernst Otto Burtscher aus Ludesch (Nachlaß Burtscher, Liste Ludesch und Interview Felder, Natter (21. 9. 1991).

Die Familien Ludescher aus Klaus, Metzler aus Ludesch, Hager aus Mellau (1939 bereits wieder zurück), Lecher aus Dornbirn.

159 Siehe beispielsweise: Douer/Seeber 1995; Plonski 1994. Auch: Schoepp 1995.

160 Freundlicher Hinweis von Ulrike Längle, siehe Längle 1991, 1993 und 1994.

161 Interview Lotte Gorbach-Huber; zu Nansen in Vorarlberg siehe Dreier 1986.

162 Beispiele dafür wären Hermann Schneider, der mit Frau Hermine Helbok zu seinem Schwager Johann Nagel nach São Paulo fuhr und dort in dessen Butterfabrik arbeitete, bevor er 1949 wegen Erkrankung seiner Frau wieder nach Vorarlberg zurückkehrte: Nachlaß Burtscher, Mappe „Land“. Ein anderes Beispiel wäre Alfred Fischer aus Wolfurt, der in den fünfziger Jahren nach São Paulo auswanderte: Nachlaß Burtscher, Mappe Wolfurt; Vorarlberger Nachrichten, 30. 6. 1973. Manfred Ammann aus Feldkirch ging 1950 nach Chile und wechselte 1951 nach Peru, wo er blieb, bis er mit seiner Familie 1970 nach Vorarlberg zurückkehrte (L: Manfred Ammann, 1996).

Literaturverzeichnis

- Bade, Klaus J.: Die deutsche überseeische Massenauswanderung im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen. In: Ders.: Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Osterildern 1984, Bd. 1, S. 259-299
- Barnay, Markus: Die Erfindung des Vorarlbergers. Ethnizitätsbildung und Landesbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert. Bregenz 1988 (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 3)
- Beyhaut, Gustavo: Süd- und Mittelamerika. Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart. Frankfurt a.M. 1965 (Fischer Weltgeschichte Bd. 23)
- Burmeister, Karl Heinz und Rollinger, Robert: Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Sigmaringen 1995
- Douer, Alisa und Seeber, Ursula (Hg.): Wie weit ist Wien. Lateinamerika als Exil für österreichische Schriftsteller und Künstler. Wien 1995
- Dreier, Werner: Zwischen Kaiser und „Führer“. Vorarlberg im Umbruch 1918–1938. Bregenz 1988 (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6)
- Fitz-Grabher, Sieglinde: Bei den Lustenauern in Santa Escolastica. In AVH (Absolventenverband Handelsakademie Lustenau) Heft 73, I/1985, S. 4-5
- Greussing, Kurt: Die Bestimmung des Fremden – Hundert Jahre „Gastarbeit“ in Vorarlberg. In: Bauböck, Rainer u.a. (Hg.): „...und raus bist Du! Ethnische Minderheiten in der Politik. Wien 1988, S. 185–197
- Hämmerle, Markus: Glück in der Fremde? Vorarlberger Auswanderer im 19. Jahrhundert. Feldkirch 1990 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 25)
- Hasler, Eveline: Ibicaba. Das Paradies in den Köpfen. Zürich 1985
- Holloway, Thomas: Immigrantes para o café. Sao Paulo 1984
- Ilg, Karl: Pioniere in Brasilien. Innsbruck-Wien-München 1972
- Ders.: Das Deutschtum in Brasilien. Wien 1978 (= Eckartschriften Heft 68)
- Ders.: Heimat Südamerika. Brasilien und Peru. Innsbruck-Wien 1982
- Kahle, Maria: Deutsche Heimat in Brasilien. Berlin 1937
- Kamphoefner, Walter D.: „Entwurzelt“ oder „verpflanzt“? Zur Bedeutung der Kettenwanderung für die Einwandererakkulturation in Amerika. In: Bade, Klaus J.: Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, 2 Bde., Osterildern 1984, Bd. 1, S. 321-349
- Kula, Marcin: Perché gli emigrati polacchi non sono diventati operai a San Paolo? In: Lavoratori in Brasile. Immigrazione e industrializzazione nello Stato di San Paolo. A cura di José Luiz Del Roio. Milano 1981, S. 49-60
- Längle, Ulrike: „Tausend Winter durchmaß ich mit meinen Schritten“. Paula Ludwig (1900-1974), Dichterin aus Vorarlberg. In: Allmende 30/31, 10. Jahrgang 1991. Baden-Baden 1991, S. 116-149
- Dies.: „Ich bin eine obdachlose Dichterin.“ Über Paula Ludwig. In: Reichart, Elisabeth (Hg.): Österreichische Dichterinnen. Salzburg 1993, S. 113-143
- Dies.: „Ich bin also Brasilianerin.“ Paula Ludwigs Exil und die Rückkehr nach Deutschland. In: Paula Ludwig – Waldemar Bonsels: Dokumente einer Freundschaft. Wiesbaden 1994, S. 119-148
- Lavoratori in Brasile. Immigrazione e industrializzazione nello Stato di San Paolo. A cura di José Luiz Del Roio. Milano 1981
- MacDonald, J.S. und C.D.: Chain Migration, Ethnic Neighborhood Formation and Social Networks. In: Tilly, Ch. (Hg.): An Urban World. Boston 1974

- Meusburger, Josef: Die Vorarlberger am Itararé-Fluß in Brasilien. In: Vorarlberger Volkskalender 1925, S. 139-147
- Mörner, Magnus: Adventurers and Proletarians. The Story of Migrants in Latin America. University of Pittsburgh Press 1985
- Oberacker, Karl H. und Ilg, Karl: Die Deutschen in Brasilien. In: Fröschle, Hartmut: Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung. Tübingen und Basel 1979, S. 169-300
- Panoff, Michel und Perrin, Michel: Taschenwörterbuch der Ethnologie. Berlin 1982 (2. verb. Auflage)
- Pichler, Meinrad: Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800 - 1938. Bregenz 1993
- Piritsch, August: Die Auswanderungsbewegung nach Argentinien. Feldkirch 1919
- Pfirtner, Dieter: Bundesstaat Brasilien. Historische, juristische und territoriale Entwicklung. Baden-Baden 1990
- Plonski, Guilherme Ary: Shaping Modern Society and Technology in Brazil. The Contribution of Refugees from National Socialism after 1933. In: Leo Baeck Year Book XXXIX, 1994 S. 257-270
- Preiß, Fritz und Mathilde: Brasilien als Asyl für Auswanderer deutscher Zunge. Bregenz 1925
- Preiß, Fritz: Das Problem der Auswanderung (Aussiedlung) im Zusammenhange mit der Frage der Arbeitsbeschaffung in Übersee. Ein Vorschlag für ein Aussiedlungsprojekt für Arbeitslose. In: Denkschrift der industriellen Bezirkskommission Bregenz, Landesarbeitsbehörde für Vorarlberg aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes 1918-1928. Dornbirn (1928), S. 86-124
- Prutsch, Ursula: Die Auswanderung von Österreich nach Brasilien in der Zwischenkriegszeit (1918-1938). Dissertation Univ. Graz 1993
- Reiter, Martin, Rampl, Monika und Humer, Andreas: Dreizehnlinden. Österreicher im Urwald. Schwaz 1993
- Sandner, Gerhard und Steger, Hanns-Albert (Hg.): Lateinamerika (Fischer Länderkunde Bd. 7). Frankfurt a.M. 1973
- Schoepp, Sebastian: Das Argentinische Tageblatt 1933-1945. Eine „bürgerliche Kampfzeitung“ als Forum der Emigration. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 43. Jg. Heft 1, Jänner 1995, S. 75-113
- Schmitz, Arsenio José: Neue Heimat Nova Petropolis. Dortmund 1977
- Schoder, Alois: Heimat unter südlichen Sternen. Erlebnisse aus Brasilien. Vandans (Selbstverlag) o.J.
- Ders.: Fern der Heimat. Reiseskizzen vom Silberstrom. Vandans (Selbstverlag) o.J.
- Ders.: Allgemeines über Auswanderung. Licht und Schattenseiten des Kolonistenlebens im brasilianischen Urwalde. Bludenz 1919
- Ders.: Auf Neuland in Brasilien. Bregenz 1948
- Ders.: Daheim und Draußen. Vandans (Selbstverlag) 1965
- Sommer, Friedrich: Die Deutschen in Sao Paulo. Sao Paulo 1945 (Typoskript im Instituto Hans Staden, Sao Paulo, Sig. So 1/i III)
- Specker, Louis: Textilarbeiter diesseits und jenseits des Rheins. Weshalb unter den Stieckern im österreichisch-schweizerischen Grenzgebiet mehr Konkurrenz als Solidarität gedieh. In: Ardelt, Rudolf G. (Hg.): Bewegte Provinz. Arbeiterbewegung in mitteleuropäischen Regionen vor dem Ersten Weltkrieg. Wien u.a. 1992, S. 395-408
- Stark, Oded: The Migration of Labor. Cambridge and Oxford (Basil Blackwell) 1991
- Stolcke, Verena: Coffee Planters, Workers and Wives. Class Conflict and Gender Relations on Sao Paulo Plantations. Oxford 1989
- Vangelista, Chiara: Le Braccia per la Fazenda. Immigrati e „caipiras“ nella formazione del mercato del lavoro paulista (1850-1930). Milano 1982
- Ziegler, Beatrice: Schweizer statt Sklaven. Wiesbaden 1985
- Zipf, Hans: Pater Rochus Hundertpfund SJ aus Bregenz, ein Amazonasmissionar des 18. Jahrhunderts. In: Montfort 28. Jg. 1976, Heft 2, S. 109-143

Abkürzungen

Abt.	Abteilung
AdR	Archiv der Republik
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BKA	Bundeskanzleramt
DMG	Dokumentensammlung der Johann-August-Malin-Gesellschaft, Bregenz
Fasz.	Faszikel
Gde	Gemeinde
HTL	Höhere Technische Lehranstalt
I.	Interview
Kt.	Karton
VLA	Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz
WA	Wanderungsamt

Bildquellennachweis

- Nachlaß Bickel im Besitz von Josef Blaas, Nüziders: S. 65 unten, S. 90 oben u. unten, S. 91.
- Nachlaß Hugo Burtscher, DMG, S. 77, S. 79, S. 80 oben, Mitte, unten.
Helene Hammerschmidt, Dornbirn: S. 87 unten.
- Nachlaß Gebhard Hofer, im Besitz von Rudolf Hofer, Lustenau: S. 11, S. 14, S. 15.
S. 17 oben, S. 21, S. 22, S. 23 oben, Mitte, unten, S. 27, S. 28, S. 29 oben links, S. 32, S. 36.
- Elmar Klocker, Itararé: S. 19 oben, S. 52, S. 54 oben u. unten, S. 57 unten, S. 61, S. 63, S. 65 oben li. u. r., Mitte, S. 75.
- Nachlaß Georg Kloser, im Besitz von Ingeborg Kloser, Hard: S. 17 Mitte, S. 37 unten, S. 55 oben u. unten, S. 64 oben, S. 64 unten, S. 68, S. 69 oben, Mitte, unten, S. 70, S. 71, S. 92 unten.
- Adolf Klotz, São Paulo: S. 14, S. 53 Mitte, S. 64 unten.
- Hilde Martinelli, Bregenz: S. 65 Mitte, S. 87 oben u. Mitte.
- Josef Mayer, Bregenz: S. 35 oben.
- Ida Meusbürger, Schwarzach: S. 85 oben u. unten.
- Nachlaß Mathilde und Fritz Preiß, im Besitz von Ing. Oswald Preiß, Bregenz: Titelbild, S. 9, S. 12, S. 13, S. 17 unten, S. 18, S. 20 unten, S. 25, S. 29 unten, S. 30, S. 35 Mitte und unten, S. 37 oben, S. 39, oben u. unten, S. 43 unten, S. 45 oben u. unten, S. 47 oben u. unten, S. 49 oben u. unten, S. 51 oben u. unten, S. 53 oben u. unten, S. 57 oben, S. 58, S. 59 oben u. unten, S. 60 oben u. unten, S. 73, S. 75 oben u. unten, S. 92 oben, S. 83 oben, Mitte, unten, S. 89 oben u. unten.
- Elisabeth Sargant, Bregenz, Album Alwin Klocker: S. 19 unten, S. 20 oben, S. 43 oben, S. 62.
- Richard Tiefenthaler, Altach: S. 26, S. 29 oben rechts, S. 31.
- Gebhard Vogel, Lustenau: S. 42.
- Werner Zerlauth, Ludesch: S. 93 oben u. unten.

Landesgeschichtliche Publikationen im Verlag der Vorarlberger Autoren Gesellschaft

Meinrad Pichler:

Auswanderer

Von Vorarlberg in die USA, 1800-1938

408 Seiten, Leinen, 211 Abbildungen, Namens- und Ortsregister.

ISBN 3-900754-13-6, Bregenz 1993, ATS 477,-

(Die Preise verstehen sich zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten sowie möglicher Zoll- oder Zollbehandlungsgebühren im Empfängerland.)

Zwischen 1800 und 1938 sind aus dem Gebiet des heutigen österreichischen Bundeslandes Vorarlberg etwa 5.000 Männer, Frauen und Kinder in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert. Diese Wanderungsbewegung, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts massiv einsetzte, hat mit dem Wandel Vorarlbergs von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft ebenso zu tun wie mit der Attraktivität der Neuen Welt. Zudem spielte Vorarlbergs Grenzlage zur Schweiz eine wesentliche Rolle. Aufgrund dieser sozioökonomischen Situation und geographischen Lage, war Vorarlberg jenes Gebiet, von dem aus die österreichische Massenauswanderung nach Amerika ihren Ausgang nahm.

Der systematische Teil der Darstellung dieser regionalen Wanderungsbewegung berücksichtigt die Ergebnisse der modernen Wanderungsforschung und sieht die Vorarlberger Emigration in all ihren spezifischen Bedingtheiten als Teil einer großräumigen westeuropäischen Erscheinung.

Im Vordergrund steht aber die Schilderung persönlicher Schicksale. An ihnen wird gezeigt, was an Hoffnungen erfüllt, aber auch an Erwartungen bitter enttäuscht worden ist. Märchenhaften Karrieren stehen Beispiele jämmerlicher Verelendung gegenüber, das Durchkommen aber war die Regel.

Durch die Art der Darstellung einzelner Lebenswege und Siedlungsschwerpunkte geriet das Buch zu einer spannenden historischen Sozialreportage.

Ein umfangreicher Anhang bietet Kurzbiographien aller namentlich bekannten USA-Auswanderer aus Vorarlberg und ist somit eine außergewöhnliche Fundgrube für Familienforscher. Die Abbildungen sind so angeordnet und betextet, daß sie auch als eigene Bildergeschichte gelesen werden können.

Zum Autor:

Meinrad Pichler, geboren 1947 in Hörbranz/VlbG, Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, Direktor des Bundesgymnasiums Bregenz Gallusstraße, zahlreiche Veröffentlichungen zur neueren Geschichte Vorarlbergs. 1991/92 Forschungsprojekt Emigration (Vorarlberger Landesregierung und Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank).

Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs

Ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte, bar jedweder Heimattümelei, offen für verdrängte Themen und unbequeme Fragen, unabhängig in jeder Hinsicht, niemandem verpflichtet – außer dem Leser.

Band 1

Werner Bundschuh / Harald Walsler:

Dornbirner Stadt-Geschichten. Kritische Anmerkungen zu 100 Jahren politischer und gesellschaftlicher Entwicklung.

1987 (vergriffen)

Band 2

Meinrad Pichler / Harald Walsler:

Die Wacht am Rhein. Alltag in Vorarlberg während der NS-Zeit.

1988, 157 Seiten, Kt., 51 Abb., ISBN 3-900754-02-0, ATS 190,-

Band 3

Markus Barnay:

Die Erfindung des Vorarlbergers. Landesbewußtsein und Ethnizitätsbildung im 19. und 20. Jahrhundert.

1988 (vergriffen)

Band 4

Werner Dreier (Hg.):

Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung.

1988 (vergriffen)

Band 5

Werner Dreier / Meinrad Pichler:

Vergebliches Werben. Mißlungene Vorarlberger Anschlußversuche an die Schweiz und an Schwaben (1918–1920).

1989, 160 Seiten, Kt., 22 Abb., ISBN 3-900754-05-5, ATS 190,-

Band 6

Harald Walsler:

Bombengeschäfte. Vorarlbergs Wirtschaft im NS-Staat.

1989, 376 Seiten, Kt., 62 Abb., ISBN 3-900754-06-3, ATS 317,-

Band 7

Gernot Egger:

Ausgrenzen – Erfassen – Vernichten. Arme und „Irre“ in Vorarlberg.
1990, 298 Seiten, Kt., 56 Abb., ISBN 3-900754-07-1, ATS 317,-

Band 8

Werner Bundschuh:

Bestandsaufnahme: Heimat Dornbirn 1850–1950.
1990 (vergriffen)

Band 9

Bernhard Purin:

Die Juden von Sulz. Eine jüdische Landgemeinde in Vorarlberg 1676–1744.
1991, 180 Seiten, Kt., 13 Abb., ISBN 3-900754-11-X, ATS 211,-

Band 10

Kurt Greussing:

Die Erzeugung des Antisemitismus in Vorarlberg um 1900.
1992, 175 Seiten, Kt., 17 Abb., ISBN 3-900754-10-1, ATS 191,-

Band 11

Manfred Tschalkner:

„Damit das Böse ausgerottet werde“. Hexenverfolgungen in Vorarlberg im
16. und 17. Jahrhundert.
1992, 312 Seiten, Kt., 20 Abb., ISBN 3-900754-12-8, ATS 317,-

Band 12

Reinhard Mittersteiner:

„Fremdhäßige“, Handwerker & Genossen. Die Entstehung der
sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg.
1994, 492 Seiten, Kt., 78 Abb., ISBN 3-900754-15-2, ATS 350,-

Band 13

Margarethe Ruff:

„Um ihre Jugend betrogen...“ Ukrainische Zwangsarbeiter/innen in Vorarlberg
1942 - 1945.
1996, 200 Seiten, Kt., 41 Abb., ISBN 3-900754-19-5, ATS 239,-

Weitere Titel:

Werner Bundschuh:

Schlins 1850 – 1950.

1996. 301 Seiten, Kt., 62 sw Abb., ISBN 3-900754-18-7, ATS 350.–

Werner Bundschuh, Meinrad Pichler, Harald Walser:

Wieder Österreich! Befreiung und Wiederaufbau – Vorarlberg 1945.

1995. 119 Seiten, Kt., 40 Abb., ISBN 3-900754-16-0, ATS 150.–

Werner Bundschuh, Werner Dreier, Reinhard Mittersteiner:

Die „Fabrikler“ organisieren sich. 100 Jahre Gewerkschaft Textil, Bekleidung und Leder Landesorganisation Vorarlberg.

1995. 314 Seiten, Kt., 60 Abb., ISBN 3-900754-17-9, ATS. 300.–

Meinrad Pichler:

Auswanderer. Von Vorarlberg in die USA 1800–1938.

1993. Text-Bildband im Großformat, 406 Seiten, Ganzleinen, 211 Abb.,

ISBN 3-900754-13-6, ATS 477.–

Werner Bundschuh, Werner Dreier, Reinhard

Mittersteiner:

Sozialdemokraten im Dorf. 100 Jahre SPÖ Hard.

1994. 108 Seiten, Ganzleinen, 67 Abb., ISBN 3-900754-14-4, ATS 150.–

Wilhelm Stärk:

Geschichte der Dornbirner Realschule.

1991. 341 Seiten, Kt., 73 Abb., ISBN 3-900754-09-8, ATS 317.–

Kurt Greussing:

Vom „guten König“ zum Imam. Staatsmacht und Gesellschaft im Iran.

1987. 392 Seiten, Kt., ISBN 3-900754-03-9, ATS 589.–

Sämtliche Titel sind über den Buchhandel erhältlich.

Fragen Sie nach.

ISBN 3-900754-20-9

Colônia Áustria

Vorarlberger Auswanderer *Bairro da Seda* nach Brasilien

Im brasilianischen Bundesstaat São Paulo, in der Nähe des Städtchens Itararé, bestand von 1921 bis weit in die Nachkriegszeit hinein eine von Vorarlberger Auswanderern begründete landwirtschaftliche Siedlung, die „Colônia Áustria“. In Itararé lebte schon einige Zeit Alwin Klocker, der aus Dornbirn eingewandert war. Er organisierte freie Überfahrt für die erste Gruppe von zumeist Dornbirnern und Lustenauern, indem sie als „Kaffeearbeiter“ deklariert wurden.

Mehrere hundert Vorarlbergerinnen und Vorarlberger zogen dorthin, viele blieben nur wenige Jahre in der Kolonie, bevor sie in die Industriestadt São Paulo abwanderten und dort wieder industriell-gewerbliche Berufe ergriffen. Einige kehrten auch nach Vorarlberg zurück.

Der Mehrzahl der in Brasilien Verbliebenen gelang der Wechsel aus dem hochindustrialisierten Vorarlberg in den industrialisierten Teil der brasilianischen Gesellschaft und auch der Aufstieg in die brasilianische Mittelschicht. Insofern kann die Geschichte eines erfolgreichen Ansiedlungsversuchs erzählt werden.